

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

und Anzeiger

Erscheint jeden Wochentag nachmittags. — Fernspr. Nr. 11. Postfachkonto Leipzig 23 464. — Gemeindegeldkonto 14. — Bankkonten: Commerz- und Privat-Bank Zweigstelle Hohenstein-Ernstthal — Darmstädter und Nationalbank Zweigstelle Hohenstein-Ernstthal. — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einblendungen ohne Namensnennung finden keine Aufnahme.

Bei Klagen, Konturen, Vergleichen usw. wird der Bruttobetrag in Rechnung gestellt. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Verfertigungsbetriebe — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Hohenstein-Ernstthaler Zeitung, Nachrichten und Neueste Nachrichten

Generalanzeiger für Hohenstein-Ernstthal mit Güttengrund, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermisdorf, Bernsdorf, Mülsdorf, Langenberg, Meinsdorf, Falken, Langenschürsdorf, Reichenbach, Callenberg, Grumbach, Eirschheim, Ruffschappel, St. Egidien, Wüstenbrand, Gröna, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Erlbach, Pleiße und Ruffdorf.



Dieses Blatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts, des Finanzamts und des Stadtrats zu Hohenstein-Ernstthal, sowie der Behörden der umliegenden Ortschaften behördlicherseits bestimmte Blatt.

Druck und Verlag von Dr. Alban Frisch.

Nr. 134

Der Preis der einwöchigen Anzeigenliste beträgt 15, der Restameile 46 Goldpfennige. Für den Nachweis werden 16 Goldpfennige berechnet.

Sonnabend, den 11. Juni 1927

Bezugspreis halbmöndlich 80 Goldpfennige einschließlich Erwerbsteuern.

77. Jahrg.

Auftakt für Genf

Das Verhandlungsprogramm der deutschen Delegation und die außenpolitische Lage

Von unserem Berliner Vertreter

Berlin, 11. Juni

Nachdem der Reichsaussenminister in der Kabinettsitzung vom Donnerstag die Grundzüge seines Programmes für die Völkerbundstagung und seine Besprechungen mit Briand und Chamberlain dem Reichskanzler und den Reichsministern dargelegt hatte, hat die deutsche Völkerbundsdelegation unter Führung Dr. Stresemanns am Freitagabend Berlin verlassen, um sich nach Genf zu begeben. Man nimmt an, daß die erste Aussprache des Reichsaussenministers mit dem französischen und dem britischen Außenminister am Sonntag stattfinden wird. Die Genfer Beratungen werden aller Voraussicht nach am Sonnabend der kommenden Woche zum Abschluß gelangen. Zur Beruhigung der Öffentlichkeit und namentlich der Deutschnationalen wird von zuständiger Seite jetzt mitgeteilt, daß Dr. Stresemann in Genf unter keinen Umständen irgendwelche Vereinbarungen auf eigene Faust treffen wird, sondern sich von Fall zu Fall mit Berlin in Verbindung setzen und die Zustimmung des Reichskabinetts einholen wird. Vor den zu erwartenden Entscheidungen des Kabinetts wird man in Berlin dann gleichfalls die Vertreter der Länder in Kenntnis setzen. Namentlich die bayerische Regierung legt darauf großen Wert und Ministerpräsident Dr. Held hat anfänglich seines jüngsten Aufenthalts in Berlin dem Reichskanzler gegenüber auf die Notwendigkeit hingewiesen.

In den unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß Dr. Stresemann zunächst die Frage der von Frankreich und Polen geforderten nochmaligen abschließenden Kontrolle der deutschen Ozeanfestungen mit Briand und Chamberlain besprechen wird. In der Wilhelmstraße wird jetzt bestätigt, daß man unter allen Umständen zu einem Modus gelangen müsse, d. h. also ein deutsches Nachgeben in dieser Frage ist, wie von uns bereits gestern angekündigt wurde, zu erwarten. In welcher Weise die Würdigung der Frage der von Deutschland durchgeführten reitlichen Entwaffnungspunkte erfolgen wird, darüber wird sich Dr. Stresemann mit Briand und Chamberlain verständigen. Der Reichsaussenminister wird bei dieser Gelegenheit den interessierten Delegationsführern den umfangreichen Bericht des Reichskommissars für Entwaffnung, General von Pawels, unterbreiten.

Wie jetzt feststeht, wird der Außenminister von sich aus die Frage der Rheinlanderräumung nicht zur Debatte stellen, da man in Berlin der Auffassung ist, daß zunächst die Frage des Ausmaßes der von Frankreich in Aussicht gestellten Herabminderung seiner Rheinlandbesatzung geklärt werden muß. Die deutsch-nationalen Kabinettsmitglieder haben sich, wie mitgeteilt werden kann, damit einverstanden erklärt.

Die deutsche Delegation wird in Genf mit allem Nachdruck die Beschwerde des Memel-Landes wegen der Verletzungen der Memelkonvention durch die litauische Regierung unterstützen. Man nimmt an, daß diese Angelegenheit im Plenum des Rates nicht zur Erörterung gestellt werden wird, sondern daß die Beschwerde einer noch einzusetzenden Kommission zur Beratung überwiesen werden wird. Was die Anträge Danzigs betreffen, so wird der Reichsaussenminister darauf hinwirken, daß das polnische Munitionsdepot auf der Westerplatte beseitigt wird. Die Polen machen ja seit längerer Zeit mit dem Ausbau ihres Kriegshafens in Gdingen große Reklame und nach Auffassung

der Reichsregierung ist es jetzt an der Zeit, daß das polnische Munitionsdepot auf der Westerplatte verschwindet und nach dem neuen polnischen Kriegshafen verlegt wird.

Von der umfangreichen Tagesordnung des Völkerbundes hat für Deutschland noch besonderes Interesse der Streit zwischen Rumänien und Ungarn über den Agrarbesitz. Es handelt sich hier um den Einspruch Ungarns gegenüber der Enteignung ungarischer Grundbesitzer in Rumänien. Die deutsche Delegation wird den berechtigten Einspruch Ungarns mit allem Nachdruck unterstützen, und zwar auch aus dem Grunde, weil bei einer Entscheidung des Völkerbundes zugunsten Rumäniens diese Rückwirkungen auf die Frage des deutschen Grundbesitzes in der Tschechoslowakei haben kann. Sollte nämlich der Rat den Einspruch Ungarns zurückweisen, so besteht die Gefahr, daß die Tschechoslowakei gleichfalls zur Enteignung des deutschen Grundbesitzes schreiten könnte.

Was die Besprechungen über die hochpolitischen Fragen hinter den Kulissen betrifft, so wird der Reichsaussenminister Herrn Briand und Chamberlain gegenüber unter allen Umständen die deutsche Neutralität in englisch-russischen und dem Konflikt zwischen Albanien und Südslawien unterstreichen. Aufgabe Deutschlands sei es, auf die Erhaltung des Friedens hinzuwirken. Daraus geht hervor, daß es nicht ausgeschlossen ist, daß Dr. Stresemann gegebenenfalls einen Vermittlungsvorschlag zwischen England und Moskau machen wird. In der Wilhelmstraße nimmt man den Konflikt zwischen England und Rußland im Augenblick nicht mehr für so tragisch, wie noch vor mehreren Tagen. Der neue Zwischenfall auf dem Balkan dagegen wird von der Reichsregierung mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, denn man befürchtet, daß in Albanien sehr leicht der Herd für einen bewaffneten Konflikt zwischen Jugoslawien und Italien entstehen könnte, der dann zweifellos weite Kreise ziehen würde. Deutschland käme bei einer Zuspitzung des Balkankonfliktes in eine höchst unangenehme Lage, umso mehr, als man es nicht für ausgeschlossen hält, daß die eine oder die andere Macht anregen wird, die seinerzeit gebildete „Untersuchungskommission“, die ihren Sitz in Belgrad hat und der auch ein Mitglied der deutschen Gesandtschaft angehört, in Aktion treten zu lassen. Schon aus diesem Grunde wird der Reichsaussenminister in Genf Briand und Chamberlain gegenüber die Notwendigkeit der schnellen Beilegung des Konfliktes zwischen Belgrad und Tirana auf diplomatischem Wege betonen.

Die Begründung der Diskonterhöhung durch den Reichsbankpräsidenten

Berlin, 10. Juni

In der Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank machte Reichspräsident Dr. Schacht zur Begründung der Diskonterhöhung u. a. folgende Ausführungen: Daß der Reichsbankfuß von 5 Prozent kein neues Zinsniveau für den Anlagemarkt schaffen konnte und wollte, ging schon daraus hervor, daß der Lombardsatz der Reichsbank zu jener Zeit auf 7 Prozent belassen wurde. Kurzfristige Auslandsverfälschung und weitgehend auf Kredit aufgebaute Effektenengagements verminderten jedoch die erforderliche volkswirtschaftliche Liquidität. Durch die am 12. Mai erfolgten Maßnahmen der Banken ist die Spekulationsbereinigung eingeleitet und durch die Herabminderung der Heranziehung ausländischer Gelder für die Diskontpolitik der Reichsbank eine natürliche Grundlage wieder gewonnen worden. Die hoch-

entwickelte deutsche Wirtschaft bleibt auch weiter auf die Zufuhr ausländischen Kapitals angewiesen. Ganz abwegig ist es, in diesem Zusammenhang von einer Gefährdung der Währung zu sprechen. Problem ist lediglich die Wirtschaftslage. Auf die Dauer kann nur eine in ihrer Zahlungsbilanz ausgeglichene Wirtschaft die Deckung für eine den Kredit- und Zahlungsbedürfnissen des Landes angemessene Notenzirkulation beschaffen. Diese Erwägung zwingt, in der Herannahme ausländischer Kredite weitestgehende Beschränkungen auszuüben. Aus dem Auszug der Reichsbank vom 7. Juni ergibt sich die Notwendigkeit der Diskonterhöhung, da die Entspannung nur gering war und die gesamte Kapitalanlage noch 2488 Millionen Reichsmark betrug und ausschließlich auf die Vermehrung des Wechselbestandes entfällt. Der gesamte Devisenbestand der Reichsbank hat seit Jahresbeginn um rund 1 Milliarde Reichsmark abgenommen. Der Umlauf an Reichsbanknoten beim Jahresende betrug 3736 Millionen Reichsmark und am 31. Mai 3719 Millionen Reichsmark. Bei etwa gleichbleibender Zirkulation haben sich demnach die Deckungsverhältnisse innerhalb der Reichsbank verschoben.

Die Einigung mit der Botschafterkonferenz über die zivile Luftschiffahrt

Erzene Dramelmündung

Berlin, 11. Juni

Auf Veranlassung der Botschafterkonferenz sollte der Völkerbundrat sich bereits auf seiner Märztagung mit der Frage der deutschen zivilen Luftschiffahrt beschäftigen. Die Reichsregierung sollte aufgefordert werden, dem Völkerbundrat eine Liste über die Stärke des deutschen Flugwesens zu unterbreiten. Auf den Einspruch des Reichsaussenministers wurde diese Angelegenheit dann im März in Genf nicht erörtert und man entschloß sich, die Forderung der Botschafterkonferenz auf der Juntagung des Rates zu erörtern. In der Zwischenzeit haben nun Verhandlungen von Vertretern der Reichsregierung mit der Botschafterkonferenz stattgefunden, die jetzt zu einer Einigung geführt haben. Wie wir von maßgebender Seite hören, ist es Deutschland gelungen, die Botschafterkonferenz davon zu überzeugen, daß ihr Verlangen auf Vorlegung einer Liste der deutschen zivilen Luftschiffahrt ganz überflüssig ist, denn deutscherseits werden ja von Zeit zu Zeit Statistiken amtlicher Art über den Stand der deutschen Luftschiffahrt offiziell bekannt gegeben. Die Botschafterkonferenz hat daraufhin eingesehen, daß ihre Forderung überflüssig ist und hat der Reichsregierung und dem Sekretariat des Völkerbundes mitgeteilt, sie lege keinen Wert mehr darauf, diese Angelegenheit auf der bevorstehenden Tagung des Völkerbundes behandelt zu wissen. Das Sekretariat des Völkerbundes hat daraufhin beschlossen, den entsprechenden Punkt der Tagesordnung der Juni-Beratungen abzuheben; der Reichsregierung ist hiernon bereits Kenntnis gegeben worden.

Minister Schürff über die deutsche Volksgemeinschaft

Wien, 10. Juni

Bei der 7. Bundestagung der Jugendorganisation der Großdeutschen Volkspartei in Berg-Emmerberg in Niederösterreich hielt, wie die „Wiener Neuesten Nachrichten“ melden, Minister Schürff eine Rede, in der er u. a. sagte: „Die Jugend muß trachten, den deutschen Gedanken der Volksgemeinschaft in sich aufzunehmen und jede Zersplitterung durch Klassenkampf abzulehnen. Unser Herz, unser Treuschwur, gilt nicht nur dem deutschen Oesterreich, sondern allen, welche deutschen Blutes, deutscher Sprache sind. Der Gedanke an unser großes Vaterland muß stets die Triebkraft aller unserer anderen Handlungen bilden.“

England zu den Anklagen Moskaus

London, 10. Juni

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ schreibt, in britischen Kreisen würden Litwinows heftige Beschuldigungen Großbritannien als kindisch bezeichnet und erzeugten ebensoviele Belustigung wie Kopfschütteln. Was Litwinows Drohungen gegen Warschau und die Berichte über bolschewistische militärische Zusammenziehungen an der polnischen Grenze betreffe, so bestehe keine Neigung in britischen Kreisen, solchen Drohungen übertriebene Bedeutung beizumessen. Alle militärischen Beobachter in der Nachbarschaft Rußlands von Finnland bis Rumänien seien überzeugt, daß der Sowjetregierung das Werkzeug fehle, einen Krieg zu führen. — Wir haben seinerzeit das abprechende Urteil des Generals Hoffmann über den Kampfwert der roten Armee mitgeteilt. Man sieht aus der vorstehenden Meldung, daß auch England genau weiß, daß die russische rote Armee unschlagbar ist, einer europäischen Heeresmacht gegenüberzutreten.

Paris und der russisch-polnische Notenwechsel

Paris, 10. Juni

„Echo de Paris“ berichtet, man glaube, daß im Laufe der gestrigen Unterredung des englischen Botchafters Lord Crewe mit dem französischen Außenminister Briand unter anderen Fragen auch die russischen Angelegenheiten besprochen worden seien. Die französische Regierung rate durch ihren Geschäftsträger Mägigung an und rate ferner, sich übertriebene Forderungen an Polen zu enthalten. Die vorsichtige Haltung Polens werde in Paris rückhaltlos gebilligt.

20 Todesurteile in Rußland

Moskau, 10. Juni

Die Moskauer Presse veröffentlicht eine Mitteilung der Vereinigten Staatlichen Verwaltung der GPU, in der es heißt, daß angeht des Ueberganges zum terroristischen Kampf seitens der Weißgardisten, die von jenseits der Grenze nach Anweisung und mit Mitteln des ausländischen Geheimdienstes vorgehen, das Kollegium der GPU am 9. Juni 20 Personen zum Tode durch Erschießen verurteilt hat. Von den Todesurteilen, die bereits vollstreckt worden sein sollen, sind 8 mit Spionage zugunsten ausländischer Missionen begründet, 8 mit allgemeiner konterrevolutionärer Tätigkeit und Zugehörigkeit zu monarchistischen Organisationen. In 3 weiteren Fällen gründet sich das Todesurteil auf versuchte oder geplante Attentate gegen führende Mitglieder der Sowjetregierung. In einem Falle ist als Begründung illegales Eindringen in das Territorium angeführt. Es handelt sich hierbei um den Fürsten Dolgorukow. Unter den wegen Spionage Erschossenen befindet sich auch ein Angestellter der Staatsbank der Sowjetunion und früherer zaristischer Konsul. Ein früherer Kammerherr und ehemaliges Mitglied des Reichsrates, Mittulin, ist in der Liste der Urteile als Inhaber einer Wohnung aufgeführt, in welcher sich aus dem Auslande eintreffende Terroristen zu verbergen pflegten.

Der polnische Außenminister in Frankreich

Paris, 10. Juni

Heute vormittag 6.43 Uhr traf der polnische Außenminister Jaleski auf dem Pariser Nordbahnhof ein, wo er von dem polnischen Gesandten Chalapowski und Mitgliedern des Gesandtschaftspersonals empfangen wurde. Einem Journalisten gegenüber erklärte Jaleski, seine Pariser Reise stehe in keinem Zusammenhang mit der Ermordung Wojtkow in Warschau, ion-

Ämtlicher Teil

Auf Blatt 365 des hiesigen Handelsregisters für die Stadt, die Firma Alfred Zwingenberger in Hohenstein-Ernstthal betr. ist heute eingetragen worden: Der bisherige Inhaber Johannes Alfred Zwingenberger ist zufolge Todes ausgeschieden; seine in ungeteilter Erbengemeinschaft stehenden Erben, als: seine Witwe Anna Amalie Zwingenberger geborene Ullig und seine 4 minderjährigen Kinder Peter Franz Zwingenberger, Andreas Karl Zwingenberger, Verbold Hermann Zwingenberger und Karen Julia Zwingenberger, sämtlich in Hohenstein-Ernstthal wohnhaft, führen das Handelsgeschäft unter der bisherigen Firma unverändert fort.
Amtsgericht Hohenstein-Ernstthal, am 10. Juni 1927.

Montag, am 13. Juni 1927, vormittags 10 Uhr sollen im Versteigerungsraum des hiesigen Amtsgerichts 80 Tabakspfeifen, 25 Paar Damenhandschuhe, 6 Paar Mädchenschürstiefel und 1 größere Postenreformhosen, Damenblusen, Kinder-Unterhosen, Kragen, Hemdenstücke, Hemdenstoffe, grauer Drill, Eisengarnkleid und Baumwollegarne meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
Hohenstein-Ernstthal, den 11. Juni 1927.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten
Dienstag, den 14. Juni 1927, abends 8 Uhr
im Sitzungssaal des Rathauses
Hohenstein-Ernstthal, am 11. Juni 1927.
Kurt Köchel, Stadtverordneten-Vorsteher.

Tagesordnung:
1. Kenntnisnahmen. 2. Jahresbericht über das Gaswerk und die Elektrizitätsversorgung und über die Gasfernversorgung. 3. Bewilligung von 460 Mk. Mehrkosten für weiteren Ausbau der Beschleunigung der Grundstücke in der Süttinggrundstraße. 4. Nachermilligung von 611,91 Mk. für Straßenbepflanzungen 1926/27. 5. Bewilligung eines Berechnungsauftrags von 4800 Mk. für Befestigung des Goldbades am Bahntunnel-Logenhaus. 6. Verfestigung der a) Dresdner Straße vom Bleicher Weg bis Neue-Straße; b) Logenstraße; c) Schützenstraße; d) des Kreuzes der Schützen-, Logen-, Schönbrunnstraße. 7. Umbauarbeiten im Altstädter Stadthaus. 8. Wohnhausbau an der Lutherstraße durch die Handwerker-Vaagenoffenschaft. 9. Wohnbaracke Süttinggrundstraße: Bewilligung von 1000 Mk. für Straßengrabenplanke und Weichgarten. 10. Stadtkeller: Beschaffung von Stühlen und Erneuerung der Bierleitung. 11. Gemählung von 5000 Mk. Mietzinssteuermittel an Vöttger-Süttinggrund. 12. Baubehilfen: Festlegung des Tilgungsauftrags und Verzinsung betr. 13. Wiedererrichtung einer Maschinenfabrikennebenstelle. 14. Gründung einer Polizeioberwachungsstelle. 15. Nachtrag zum Ortsgesetz über die Erhebung eines Beitrags zum Stadterweiterungsfonds. 16. Nichtigprechung der Feuerlöschtafelrechnung 1925/26. Hierauf nichtöffentliche Sitzung.

Zufahrtentzahlung an Kriegsbefähigte und Kriegshinterliebene
Mittwoch, den 15. Juni 1927, im Zimmer 8 des Altstädter Stadthaus in folgender Reihenfolge: A-G: 9-10, H-M: 10-11, N-T: 11-12, U-Z: 12-1 Uhr.
Hohenstein-Ernstthal, am 10. Juni 1927.
Der Stadtrat - Jugend- und Wohlfahrtsamt.

Verantwortlich für Inhalt: Dr. Erich Reich für Lokales, Sachlen und Unterhaltungsstellen: Walter Steeger für die Anzeigen: Otto Koch, sämtlich in Hohenstein-Ernstthal. Verantwortlich für Schriftleitung: Nachmittags 3-4 Uhr. Fernsprecher 11. - Zuschriften sind nicht persönlich, sondern an den Verlag zu richten.
Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten.

seitigt ist. In maßgebenden englischen Kreisen ist man sich klar darüber, daß eine solche Maßnahme die diplomatische Aktion außerordentlich erschweren und die Mächte mit einer großen Verantwortlichkeit belasten würde.

Zur Lage in China - Die Verhandlungen zwischen Nord- und Südjina

London, 11. Juni. Nach Meldungen aus Schanghai wird dort nunmehr der Text der Note veröffentlicht, die der Außenminister der Nanjing-Regierung an den britischen Gesandten wegen der Ueberfliegung chinesischen Gebietes durch britische Flugzeuge gerichtet hat und in der die Einstellung dieser Flüge gefordert wird. Wie weiter gemeldet wird, soll die hantauer Regierung sich nunmehr entschlossen haben, mit Bolschewiki und anderen Küssen zu brechen. Die studentischen Organisationen haben für Sonntag Protestkundgebungen gegen die Landung japanischer Truppen in Tjingtau angezettelt. Ueber die Verhandlungen zwecks einer Verständigung zwischen Nord- und Südjina wissen die Blätter zu berichten, daß General Yen - der die Rolle eines Vermittlers spielte - Marschall Tchangtsolin u. a. die Auflösung der Nordarmee und deren Umwandlung in eine revolutionäre Volksarmee vorgeschlagen habe. Dafür soll Tchangtsolin die Stellung eines Oberbefehlshabers der revolutionären Armee mit dem Sitz in Peking und die Befehlsgewalt in Nordchina und der Mandchurie behalten. Tchangtsolin soll sich diesen Bedingungen gegenüber sehr ablehnend verhalten, da ihre Wagnahme seine Degradierung zu einer untergeordneten Stellung bedeuten würde.

Bier Aphorismen
Von Werner Fuhs-Hartmann

Es ist ein tragisches Geschick, daß der gereifte Mensch niemals die Summe der Erfahrungen, die er nach langen Mühen in sich aufgespeichert hat, der kommenden Generation übermitteln kann, sondern dies ohne Ausnahme all das Leid noch einmal durchmachen muß, das zur Erkenntnis führt.

Mir ist heute eine seltsame Erkenntnis aufgegangen. Ich hätte sie früher wie eine Krankheit für mich geschüttelt. Und doch ist es so, daß das tiefste Elend eine Beruhigung verleiht, wie sie selbst bei einer noch hoffnungschwangeren Ungewißheit nicht möglich ist. Durch das Bewußtsein, schlimmer kann es nicht mehr werden, ist wenigstens in dem allgemeinen Nichts wieder ein Boden gewonnen. Es scheint, als ob alles, was dann noch die Seele bestürmt, keine Macht mehr über sie gewinnen kann und draußen bleiben muß, wie frieblose Gezeiten vor fest verschlossenen Toren.

Das Schicksal des Dichters ist es, von seinen Mitmenschen in Dingen des praktischen Lebens nicht für ernst genommen zu werden.

Aus der Deutschen Turnerschaft

Den Trommlern und Pfeifern vom 19. Niedererzgebirgischen Turnzug noch nachmaligen Kennntnis, daß heute abend 7/8 Uhr in der Turnhalle des Turnvereins von 1846 (Viktoria-Calleberg) Übungsstunde stattfindet.
Der Gaspielmannsleiter.

lich nicht zuträglich, wenn Schulkinder alltäglich und bei jedem Wetter einen so weiten Weg über Feld zur Schule zurücklegen müssen.

Wurgen, 10. Juni. Am Dienstag morgen wurde im Rührer Walde bei Wurgen ein Raubüberfall ausgeführt. Zwei Waidenburger waren von Dösch in der Richtung nach Leipzig aufgebrochen, der eine zu Rad, der andere zu Fuß. Unterwegs vereinbarten sie, daß der Radfahrer nach Leipzig vorausfahren sollte, dort wollten sie sich wieder treffen. Als der zweite das Rührer Holz durchwanderte, wurde er plötzlich von hinten niedergeschlagen und der Angreifer verlor ihn in den Wald zu ziehen. In dem Angreifer erkannte der Ueberfallene seinen bisherigen Wanderkollegen. Schwere Verletzung wurde der Ueberfallene in das Wurgen Krankenhaus gebracht. Der Täter hatte noch die Freiheit, nach dem Ueberfall im Rührer Gemeindevorstand um eine Reiseunterstützung vorzusprechen und ist dann entkommen.

Eisenach (Amtsh. Freiberg), 9. Juni. Der 25 Jahre alte Gläher von hier schoß sich aus Liebestummer eine Leihintugel in die Brust und versuchte dann noch, sich die Pulsadern aufzuschnneiden. Der Lebensmüde wurde in besondentlichem Zustande dem Krankenhaus zugeführt.

Dresden, 10. Juni. Am Mittwoch nachmittag hat sich auf der Elbe in Dresden ein schlimmes Unglück zugetragen, das ein Todesopfer gefordert hat. Rura vor 6 Uhr abends gerieten zwei Sportler, die auf der Elbe paddelten, mit einem Raddampfer zusammen, sprangen, als sich ihr Boot dem Dampfer näherte, aus dem Boot. Dem einen der Sportler gelang es, das Ufer zu erreichen, der andere versank in den Fluten und konnte bis zur Stunde noch nicht geborgen werden. Es handelt sich bei dem Verunglückten um einen 20jährigen Mechaniker Herber.

Meißen, 10. Juni. Im Ortsteil Spitzhäuser im benachbarten Zehren fuhr ein Motorradfahrer in rasender Fahrt beim Schneiden einer Kurve gegen einen Baum. Wie durch ein Wunder kam der aus Erfurt stammende Fahrer ohne Verletzung davon, während das Rad vollständig zertrümmert wurde.

Eisenach, 10. Juni. Der Berufsschüler Breunig aus Rulsta, der sich jetzt in Frankfurt a. M. aufhält und, wie er angab, angeblich von französischen Werbem in die Fremdenlegion am 19. Mai aus Wutha verschleppt sein wollte, hat, wie jetzt festgestellt worden ist, seine Mitteilungen darüber glatt erschwindelt. Lediglich Abenteuerlust hatte den jungen Mann bewogen, seine Heimat zu verlassen. Der Vater hat nun seinen unternehmungslustigen Sohn wieder heimgeholt.

Rundfunkmeldungen

Kampf der Polizei mit Bombenwerfern in Sofia
Wien, 11. Juni. Nach einer Meldung des „Neuen Wiener Tagblattes“ aus Sofia schleuderten gestern zwei Personen, die von der Polizei festgenommen werden sollten, zwei Bomben, worauf sie entkamen. Es gelang bald, einem der Flüchtlinge auf die Spur zu kommen. Dieser schleuderte abermals eine Bombe, wurde hierbei jedoch so schwer verletzt, daß er bei der Einlieferung in das Krankenhaus starb. Die Polizei setzt die Nachforschungen nach dem zweiten Individuum fort.

England und der albanisch-jüdislawische Konflikt
London, 11. Juni. Die diplomatischen Verhandlungen über die Beilegung des albanisch-jüdislawischen Konfliktes verlaufen nicht so befriedigend, wie man in London bisher annahm. Man ist daher der Ansicht, daß die Gefahr, daß Südslawien den albanischen Gesandten in Belgrad und sein Personal zum Verlassen der jüdislawischen Hauptstadt auffordern wird, noch immer nicht ganz beseitigt ist.

Kirchberg, 10. Juni. Der 4jährige Sohn des Erdarbeiters Schubert fiel in den Mühlgraben der Walkmühle. Sein 6jähriger Bruder wollte ihn retten, mußte aber seine Bemühungen aufgeben, da ihm das Wasser bis an den Hals ging. Von dem vorübergehenden Schwelber wurde der Junge nunmehr dem nassen Element bewußtlos entrissen. Wiederbelebungsversuche waren nach 1 1/2 stündigen Bemühungen erfolglos, so daß für den Jungen keine Gefahr mehr besteht.

Oberwiesenthal, 10. Juni. Nach Vornahme verschiedener Verbesserungsarbeiten ist der Betrieb auf der Schwebelbahn wieder aufgenommen worden.

Penig, 10. Juni. In der Nacht kam es im nahen Niedersteinbach zwischen mehreren Arbeitern zu einer Messertschere, wobei ein Arbeiter derart schwer verletzt wurde, daß er in ärztliche Behandlung gebracht werden mußte. Die inzwischen geflüchteten Täter konnten bald ermittelt werden.

Leipzig, 10. Juni. Als die Frau des Kohrlegers Schneider in ihre in der Auerbachstraße 10 in Leipzig-Connewitz gelegene Wohnung zurückkehrte, fand sie ihren Ehemann und das einjährige 3 Jahre alte Kind durch Gas vergiftet tot auf. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Mann auf einem Gaslocher Milch für das Kind hat warmmachen wollen, dabei eingeschlafen ist und den Gasnachschub herabgerissen hatte. Es liegt also ein Unglücksfall vor.

Leipzig, 10. Juni. Das goldene Doktorjubiläum feierte der im Ruhestand lebende frühere Lehrer an dem Nikolaigymnasium, Studienrat Professor Dr. phil. Baunack. Der Jubilar wurde am 9. Juni 1877 von der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig zum Doktor der Philosophie promoviert.

Leipzig, 10. Juni. Das Schöffengericht in Leipzig hat den Kaufmann Benedix aus Leipzig wegen Verleitung zum Meineid zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt. Der Verurteilte hatte in einer Bauschäftsangelegenheit eine falsch unterzeichnete Urkunde beigebracht und hatte, als der Betrug ruckbar wurde, einen Kameraden veranlassen wollen, hinsichtlich des angeblichen Unterzeichners der Urkunde falsche Angaben zu machen.

Leipzig, 10. Juni. Zu dem von uns berichteten Verbrechen in Wiederitz teilt das Kriminalamt Leipzig mit: Nach dem Sektionsbefunde haben sich keine Anhaltspunkte ergeben, die auf ein Verbrechen schließen lassen. Vielmehr scheint ein Unglücksfall des Henspel vorzuliegen. Die feststellte werden konnte, ist Henspel auf dem Königsplatz gestürzt und hat sich dabei Kopfverletzungen zugezogen. Im Krankenhaus ist ihm ein Keufonklast-Blaster angelegt worden. Er ist auf eigenen Wunsch dort wieder entlassen worden. Die Sektion der Leiche ergab als Todesursache Ertrinken. Außerdem wurde ein rechtsseitiger Schädelbruch und eine ältere Gehirnverletzung festgestellt. Es ist anzunehmen, daß Henspel in Wiederitz die Nacht umhergeirrt, an den Vaggeirer geraten und dort ertrunken ist.

Knautnaundorf (Amtsh. Leipzig), 10. Juni. Seit Ostern v. J. ist in Knautnaundorf ein Schulstreik im Gange. Durch Verfügung des Ministeriums für Volksbildung ist die bisher selbstständige Schule in Knautnaundorf mit dem Schulbezirk Bösdorf vereinigt worden, weil die Knautnaundorfer Schule nur noch von 20 Kindern besucht war. Weil aber der Weg von Knautnaundorf nach Bösdorf weit und sehr schlecht ist, haben die Knautnaundorfer Eltern ihre Kinder seit Ostern vom Schulbesuch zurückgehalten. Das Ministerium für Volksbildung hat das Bezirks-Schulamt Leipzig nunmehr angewiesen, gegen die Knautnaundorfer Eltern Strafen zu verhängen und den Besuch der Bösdorfer Schule durch die Kinder aus Knautnaundorf zu erzwingen. Allerdings hat man inzwischen den schlechten Weg etwas ausgebebet; aber ohne Verständnis kann man nicht bleiben für die Wünsche der Knautnaundorfer Eltern, die außer der Liebe für ihre Kinder auch eine Verantwortung für deren Gesundheit haben, und deren Gesundheit ist es sicher-

Kleiderstoffe
empfehlenswert
A. Schott,
Weinfelderstraße 30 II.

Zylinderhut
verloren. Bitte abgeben
Dresdner Str. 119.

Beifahrer
Angebote unt. G. 1425
an die Geschäftsstelle.

Klempner-gehilfen
Max Gränitz
Oberlungwitz 373.

Möbl. Zimmer
für 2 Personen frei.
Chemnitz Str. 50.

Stelle
20jähriges Mädchen,
welches dauernd in Stellung war u. gut. Zeugnisse besitzt, sucht ab 1. Juli
oder später
gute
in Hohenstein-Ernstthal
oder Chemnitz. Werte
Angeb. unter D. 1422
in die Geschäftsstelle, d. S.
Bl. erbeten.

Bett mit Matratze
zu verkaufen.
König-Albertstr. 37 III.

Sochtrag. Rub
und junge Schweine
zu verkaufen.
V. S., Meindorf.

Motorrad
Brenno mit D. N. B.
Motor, 1 1/2 PS, mit 2
Gängen und Verlaufs
billig zu verkaufen.
A. Barth, Oberlungwitz,
Siedlung Altel.

Frauenverein
der Trinitätsgemeinde
Dienstag nachmittags
2 Uhr
Waldspaziergang
nach dem Mineralbad.
Sammeln 2 Uhr am
Bahnhof.
Der Vorstand.

Frauenverein I
Oberlungwitz
Am Montag, dem
13. Juni,
Ausflug
nach dem Mineralbad,
Hohenstein-Ernstthal.
Der Vorstand.

Frauenverein
Sächsischer
Militärverein
König
Albert

Frauenverein
Oberlungwitz
Am Montag, dem
13. Juni,
Ausflug
nach dem Mineralbad,
Hohenstein-Ernstthal.
Der Vorstand.

Frauenverein
Sächsischer
Militärverein
König
Albert

Weberin
gesucht. Gebr. Himmelreich.

Handschuhe
zur Ganznaht
gibt laufend an eigentinnia
Näherinnen aus
Robert Eippmann
Oberfrobn.

Handschuhzuschneider
Scherer
Spuler
Kettenarbeiter
Milanesearbeiter
suchen, evtl. auch zum Anlernen
Hermann Grobe A. G., Oberfrobn

Handschuhzuschneider
Scherer
Spuler
Kettenarbeiter
Milanesearbeiter
suchen, evtl. auch zum Anlernen
Hermann Grobe A. G., Oberfrobn

Handschuhzuschneider
Scherer
Spuler
Kettenarbeiter
Milanesearbeiter
suchen, evtl. auch zum Anlernen
Hermann Grobe A. G., Oberfrobn

Handschuhzuschneider
Scherer
Spuler
Kettenarbeiter
Milanesearbeiter
suchen, evtl. auch zum Anlernen
Hermann Grobe A. G., Oberfrobn

Handschuhzuschneider
Scherer
Spuler
Kettenarbeiter
Milanesearbeiter
suchen, evtl. auch zum Anlernen
Hermann Grobe A. G., Oberfrobn

Habe meine Praxis wieder aufgenommen
Dr. med. Walter Franke
Facharzt für Ohren-, Nasen- und Halsleiden,
Chemnitz, Johannisplatz 14 II.

Einige junge Mädchen
für leichtere Arbeiten sowie eine
Näherin
werden gesucht.

Redslob & Söhne A. G.
Suche für sofort einen nüchternen gewissenhaften
Kraftwagenführer
mit langjähriger Erfahrung, gelernt. Autoführer,
guter Wagenpfeleger. Vorstellen Montag vorm.
Theodor Stiegler, Lungwitzer Str. 23

Sellefabrikräume
340 qmeter, mit 10 PS aushaltender Wasser-
kraft und freiverwendbarer Wohnung auf längere
Zeit sofort zu vermieten.
Max Ed. Schmidt, Hermsdorf.

Motorrad
1 1/2 PS, DKB-Motor,
gut erhalten, billig zu
verkaufen.
W. Hoffmann,
Gersdorf, Plotschtr. 9

1 Ader Wiese
(aufstehendes Gras)
preiswert zu verpachten.
Bu erfahren in der Ge-
schäftsstelle d. S. Blattes

1 Ader Wiese
(aufstehendes Gras)
preiswert zu verpachten.
Bu erfahren in der Ge-
schäftsstelle d. S. Blattes

Schützenfest Hohenstein-Ernstthal Altstadt vom 18. bis 23. Juni

Geselligkeitsverein 1923 Sonntag, den 12. Juni im Gesellschaftsfaal des Hotels „Gewerbehau“ großer Tanz- und Gesellschafts-Abend. Beginn 7/8 Uhr. Der Gesamtvorstand.

Die erfreuliche Zunahme meines werten Kundentreffes sowie der Mangel an Ausstellungs- und Lagerräumlichkeiten zwingen mich einen Umbau meines Geschäftes vorzunehmen. Während des Umbaus bleibt mein Geschäft, mit Ausnahme von meiner Abteilung Herrenstoffe, wo ich 10 Prozent Rabatt gewähre, geschlossen.
Frei Krause, Bismarckstraße 4.

Chemische Reinigung
Bügelanstalt
Kleiderfärberei



Chemisch-Schönau
liefert
erstklassige Arbeit
in
kürzester Lieferzeit
zu
mäßigen Preisen.

Annahmestelle in Hohenstein-Ernstthal:
Ferdinand Hade
Altmarkt.

Sprechapparate
vom
Musikhaus Muth
Hohenstein-Ernstthal
Abzahlung 33% tagl.
Katalog gratis

Theatergemeinde
Hohenstein-Ernstthal und Umgebung
Am Dienstag, den 14. Juni, abends 8 1/2 Uhr
im „Schützenhaus“
„Armut“
Tragödie in 5 Akten von Anton Wildgans.
Die Inhaber der Mitgliedsarten Nr. 81
bis 372 scheiden aus.

**Bringe Montag zum Wochenmarkt
großen Posten junge Gänse**
Stück 2.- Mark, zum Verkauf.
Wer jetzt kleine Gänse kauft, spart viel Geld,
da die Tiere jetzt schnell wachsen und durch die
Wärme nicht mehr sterben.
Frische, Geflügelhandel, Landgraffstr.

Montag zum Wochenmarkt!
Ba. hausgeschlachte Wurstwaren
aus garantiert reinem Schweinefleisch
prima geräucherten Speck u. Rauchfleisch
Kurt Mehger, Zwickau
Stand vor dem Laubenmarkt.

Bettfedern
in vielen Qualitäten, sowie
Inletts
in allen Breiten vorrätig
Otto Koch
Kaufhaus Webwaren
Lungwitzer Straße 11

**Bohner-Farbwachs
Perladin**
mit der Bürste
aufgetragen, nicht mit dem Lappen,
gibt dem Fußboden eine zarte und
gleichmäßige Färbung.
Keine abgetretene Stellen mehr.
Lichtecht-wasserfest-reine Farb-
töne-Hochglanzpatina
Nicht zu verwechseln mit den
Bodenbeizen!

Zu haben bei: Drogerie Oskar Fichtner;
Drogerie Emil Uhlig, Hohenstein-Ernstthal.

Für die uns anlässlich unserer Verlobung
erwiesenen Glückwünsche und Geschenke
danken wir herzlich.
Johanna Köffig / Paul Köffig.
Hohenstein-Ernstthal, Juni 1927.

**Ewald May
Martha May**
geb. Knorr
Vermählte
Großrückerswalde Hohenstein-Ernstthal
11. Juni 1927.

Ihre Vermählung
beehren sich anzuzeigen
**Kurt Ebersbach und
Frau Hildegard** geb. Schlegel.
Hohenstein-Ernstthal Kiel
11. Juni 1927.

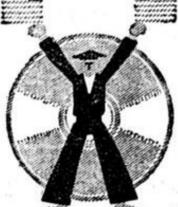
Für die überaus zahlreichen Glückwünsche
und Geschenke zu unserer Vermählung
danken wir nur hierdurch
— zugleich im Namen der Eltern —
aufs allerherzlichste.
Hugo Böhm und Frau
Charlotte geb. Müller.
Oberlungwitz, 11. Juni 1927.

Für die zu unserer Verlobung Anteil
gewordenen Geschenke und Aufmerksam-
keiten sagen wir, auch im Namen beider
Eltern, unseren
herzlichsten Dank.
Elisa Voltel : Hellmut Grabner
Oberlungwitz 11. Juni 1927 Chemnitz
(Gasthaus Voltel)

Für die uns zu unserer Vermählung
überbrachten Geschenke und Aufmerksam-
keiten sagen wir nur hiermit — auch im
Namen der Eltern beiderseits — unseren
herzlichsten Dank.
Arthur Müller und Frau Wella
geb. Eisert.
Gerösdorf (Bez. Chb.), den 4. Juni 1927.

Für die uns anlässlich unserer Ver-
mählung dargebrachten Glückwünsche und
Geschenke sagen wir (auch im Namen der
Eltern beiderseits) nur hierdurch unseren
herzlichsten Dank.
Walter Hartig und Frau Charlotte
geb. Schlei.
Reichenbach und Callenberg, 9. Juni 1927.

Für die anlässlich unserer Vermählung
in so überaus reichem Maße dargebrachten
Glückwünsche und Geschenke und für das
Ständchen des Männer-Quintetts sagen
wir — im Namen unserer Eltern —
unseren herzlichsten Dank.
Max Wöbel und Frau Clara
geb. Vogel.
Oberlungwitz, Juni 1927.



BRUNSWICK
die Amerikanische
beste Amerikanische
erhältlich im
**Musikhaus
Muth**
Altmarkt 22

Auto-Grüner
Tag- u. Nachtbetrieb
261 Anruf 261

Fertige Hüben
für 28 Mt.
inkl. Futaten u. An-
probe modern. Anzug
od. Mantel nach gen.

Maß
aus mitgebr. Stoffen.
Reparaturen billigst
Guter Sitz wird
garantiert.
Chemnitz, Lange Str. 31
Nähe Falteplatz,
2. Etage.

Die glückliche Geburt eines
kräftigen Jungen
zeigen hochofret an
Ingenieur Otto Sorger und Frau
Hildegard geb. Topfer
Oberlungwitz, den 10. Juni 1927
zst. Staatl. Frauenklinik — Privatabteilung

Nach einem Leben fürsorglichsten Schaffens entschlief
gestern im 73. Lebensjahre sanft meine liebe Frau, Mutter
und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Tante und
Schwägerin
**Frau
Emilie Deibel**
geb. Dehm
Allen, die sie lieb hatten und sie ehrten, zeigen wir dies in
Trauer an.
**Ernst Deibel
Martha Mädler** geb. Deibel
Martin Mädler und Entel
nebst übrigen Verwandten.
Hohenstein-Ernstthal, Chemnitz, 11. Juni 1927.
Die Beisetzung erfolgt Montag nachmittags 3 Uhr von
der Altkäster Friedhofshalle aus.

Für die unserem teuren Entschlafenen,
**Herrn Fabrikbesitzer
Conrad Steinert**
in so reichem Maße dargebrachten Beweise der Liebe und Verehrung und
die uns erwiesene herzliche Anteilnahme an unserem schweren Leid
danken wir von ganzem Herzen.
Reichenbach bei Hohenstein-E., den 10. Juni 1927.
Im Namen aller Hinterbliebenen
Johanna Steinert geb. Maack.

Abrüstung und französische Heeresreform

Von Admiral Brüninghaus, M. d. R.

Die Vorkonferenz für die allgemeine, im Friedensdiktat von Versailles vorgesehene Abrüstung ist wie das Hornberger Schießen verlaufen. Angesichts der nicht zu leugnenden Tatsache, daß es an allen Ecken und Enden der Welt brennt, daß Konfliktstoffe in der Luft liegen, die — mutatis mutandis — an die Zeit vor dem Weltkriege erinnern, kein überraschendes Ergebnis. Man wird es schließlich den Staaten, die es hauptsächlich angeht, nicht verübeln können, wenn sie bei der gespannten politischen Lage keine Lust verspüren, tatsächlich abzurufen und damit dem erzwungenen Beispiel Deutschlands zu folgen, wie sie dies selbst in dem von ihnen verfaßten sogenannten Friedensvertrage vorgeesehen haben. Nirgends mehr als in der Frage der Abrüstung tritt die ganze Hinterhältigkeit des Versailler Diktates zutage. Nachdem Deutschland gefesselt am Boden liegt, nachdem Deutschlands Wehrmacht auf ein Minimum reduziert ist, denkt kein Mensch daran, abzurufen. Am wenigsten Frankreich, dessen leitende Staatsmänner bei jeder Gelegenheit die hehre Mission ihres Landes, die Völker der Erde vor Krieg zu bewahren und ihnen die Segnungen einer friedlichen Kulturentwicklung zu sichern, betonen. Es ist daher immerhin lohnend, zu unteruchen, wie in Zukunft die an der Spitze einer, wie sie stets betont, friedlichen Zivilisation marschierende „Grande Nation“ sich eben diese friedliche Weiterentwicklung denkt.

Das französische Heer befand sich seit sechs Jahren in einem Ubergangsstadium, das zunehmend mit der Verabschiedung der fünf grundlegenden Gesetze über die Wehrmacht sein Ende erreicht hat. Mit einem Schein von Recht könnte Frankreich sagen: „Ich mache Ernst mit der Abrüstung, denn ich vermindere die Aktiostärke meines Heeres um rund 10 Prozent von 695 000 auf 626 000 Köpfe.“ Diese Verringerung ist größtenteils eine automatische Folge der Herabsetzung der bisherigen ein- und zweijährigen Dienstzeit auf ein Jahr. Wie auf Grund der neuen Gesetze die Heeresreform wirklich zu bewerten ist, hat ein gewiß unermüdlicher Kronzeuge, der französische Sozialist Paul Boncour kurz mit den Worten präzisiert: „Die Herabsetzung der Dienstzeit, die wir vorherhaben, und die notwendige Umbildung der Heeresorganisation bedeutet keine Herabsetzung, sondern eine Verstärkung der Landesverteidigung.“ Boncour trifft mit diesen Worten den Nagel auf den Kopf.

Die französische Armee wird sich in Zukunft wie folgt zusammensetzen: 29 000 Offiziere, 106 000 Kapitulanten, 240 000 weiße Mannschaften, 90 000 Nordafrikaner (braune), 85 000 Schwarze und Gelbe (Kolonialeingeborene), 19 000 Fremdenlegionäre, 12 000 irreguläre Kavallerie, 45 000 Gendarmen, insgesamt 626 000 Mann.

Auf die Stärke des Kriegsheeres hat selbstverständlich die angeführte Verringerung des Friedensheeres keinen Einfluß. Im Mobilmachungsfalle stehen wie früher 28 ausgebildete Jahrgänge zur Verfügung. Beachtenswert ist, daß die Zahl der Kapitulanten von 76 000 auf 106 000 erhöht wird, ebenso wie die der Gendarmen von 30 000 auf 45 000. Neben der Effektivstärke des Heeres wird für die Mobilisierungsvorarbeiten eine besondere Klasse von Beamten, meistens inaktive Offiziere, geschaffen. Zur Entlastung der Truppe vom Arbeitsdienst wird die Zahl der Zivilangestellten von 12 000 auf 30 000 vermehrt. Der immerhin mit der Einführung der einjährigen Dienstpflicht verbundene Nachteil soll dadurch ausgeglichen werden, daß alljährlich starke Einziehungen von Reservisten stattfinden. Für 1927 sind Reservierungen für 210 000 Mann einschließlich Offizieren vorgeesehen.

Man kann die Aufgabe der künftigen französischen Armee dahin charakterisieren: erstens Grenzschutz, zweitens Abgabe von Kadres für die Heeresreformationen. Der Wert der letzteren, die in einem neuen Kriege von ausschlaggebender Bedeutung sein werden, wurde bekanntlich in Genf von den französischen Vertretern stets verneint, während der Chef der französischen Heereskommission, General Girod, in ganz unzweideutiger Weise öffentlich erklärt hat, nach den Erfahrungen des Weltkrieges seien diese Heeresreformationen der entscheidende Faktor. Aus dieser Gegenüberstellung ergibt sich ohne weiteres, daß die ganzen bisherigen Verhandlungen über die Abrüstung seitens der Franzosen nichts als Spiegelfechtereien waren.

Die fünf von mir erwähnten Gesetze sind: Das Gesetz für die allgemeine Reorganisation der Armee, das Gesetz über die Kadres und Stärken, das Wehrgesetz,

das Gesetz über die Organisation der Nation für den Krieg und das Gesetz über die militärische Vorbereitung der Jugend.

Man rechnet in Frankreich damit, daß die vollständige Durchführung dieser Gesetze sich bis zum Jahre 1930 erstrecken wird. Daher auch die Einstellung der französischen Militärs, die Rheinlandräumung vor diesem Zeitpunkte zu hinterziehen.

Man kann die nach jeder Richtung hin gut durchdachte und bis ins kleinste Detail durchgearbeitete Neuorganisation kurz bezeichnen mit „Das Volk in Waffen“. Frankreich scheut auch vor Mehrkosten nicht zurück, denn tatsächlich wird die französische Wehrmacht nach der Reorganisation teurer werden, als das bisherige Heer.

Das Gesetz über die Organisation der Nation für den Krieg schafft die Grundlage dafür, daß jeder Franzose, sowie alle Organisationswirtschaftlicher Natur sich bereits im Frieden auf den Krieg einstellen und im Mobilmachungsfalle mit ihrer Person bzw. mit ihrer gesamten Produktion uneingeschränkt dem Staate zur Verfügung stehen. Neben der militärischen besteht die Zivildienstpflicht. Jeder Franzose erhält schon im Frieden seine Mobilmachungskarte, sei es in der Wehrmacht selbst oder außerhalb. Niemand darf sich weigern, dem Staat im Kriege in irgendeiner Form Dienste zu leisten. Die Umstellung der Friedens- in die Kriegswirtschaft wird bis in alle Einzelheiten vorbereitet. Das gilt sowohl für die Industrie, als auch für die Landwirtschaft und die Finanzen. Ein „Oberster Rat für nationale Verteidigung“ übernimmt zentral die Vorbereitung der Nation für den Krieg. Bemerkenswert ist, daß dieses Gesetz nicht etwa von Poincaré eingebracht wurde, sondern sein Entstehen einem ausgesprochenen Einflüsterer verdankt. Das Gesetz über die militärische Vorbereitung der Jugend unterscheidet zwischen der allgemeinen Körperlichen Ausbildung und der Vorbereitung auf den Militärdienst. Ersterer beginnt für Knaben und Mädchen mit dem 6. Lebensjahre und dauert bis zum 16. In der zweiten Periode vom 16. Lebensjahre bis zum Eintritt in das Heer werden die jungen Leute in Sportvereinen, militärischen Jugendabteilungen, Schulen und Universitäten soweit vorgebildet, daß beim Heer selbst sofort mit der eigentlichen Gefechtsausbildung begonnen werden kann. Jedes Kind erhält vom 6. Jahre an ein Kontrollbuch, das die Stellungen pflichtigen der Erziehungskommission vorlegen müssen. Es würde im Rahmen dieses Artikels zu weit führen, auf weitere Einzelheiten einzugehen. Schon aus dem Gesagten ergibt sich nach meiner Ansicht mit zwingender Notwendigkeit, daß die Franzosen, und zwar auf lange Sicht, nicht daran denken, von sich aus irgendwie abzurufen. Das Recht, das Frankreich für den Schutz seiner nationalen Interessen in Anspruch nimmt, steht uns, den Deutschen, ebenfalls zu. Das Ministerium Poincaré-Briand hat kürzlich in einer an den Präsidenten der Vereinigten Staaten Coolidge gerichteten Note zum Ausdruck gebracht, daß Frankreich unerschütterlich an dem Grundsatz der Gleichberechtigung aller im Völkerbunde vertretenen Nationen festhalten würde. Es wird Aufgabe unserer Vertreter im Völkerbunde sein, diese offizielle französische Ansicht auch für die Landesverteidigung Deutschlands wirksam werden zu lassen.

Die Politik der Woche

Auslast zu Genf — Tschitscherins Besprechungen mit Dr. Stresemann — Die neuen Konfliktschancen auf dem Balkan — Die Ermordung des russischen Gesandten in Warschau — Der Regierungsvertrag in Rumänien — Frankreichs Politikangebot an Amerika — Die Wiederaufnahme der Pariser Wirtschaftsverhandlungen

Von unserem Berliner Vertreter Berlin, 10. Juni

Das Reichskabinett hat in der abgelaufenen Woche die Richtlinien ausgearbeitet, die der deutschen Delegation unter Führung des Reichsaußenministers für die am 12. Juni beginnenden Beratungen des Völkerbundes mitgegeben werden. Es ist sicher, daß diese Instruktionen nicht sehr umgrenzt sind, sondern daß man dem Reichsaußenminister in gewisser Hinsicht freie Hand lassen wird, um so mehr, als ja die Frage der Rheinlandräumung und die von Frankreich und Polen erzielte abschließende Kontrolle über die deutschen Entfestigungsarbeiten im Osten zum Gegenstand eingehender Verhandlungen zwischen Dr. Stresemann und Briand gemacht werden wird. Es muß daher erwartet werden, von den bevorstehenden Genfer Beratungen ein für Deutschland günstiges Ergebnis zu erwarten. Von den Außenministern Frankreichs und Englands wird sicherlich nicht die Frage der Kontrolle der deutschen Ostfestungen und weiter die fernere Haltung der deutschen Außenpolitik gegenüber dem russisch-englischen

Konflikt in den Vordergrund der Beratungen hinter den Kulissen gehoben werden. Die Tatsache, daß der polnische Außenminister Jaleski sich soeben nach Paris begeben hat, muß als ungünstiges Symptom für die weitere Entwicklung der Frage der nochmaligen abschließenden militärischen Kontrolle in Ostdeutschland gewertet werden. Jaleski wird bei seinen Verhandlungen mit Briand sicherlich nichts unversucht lassen, um Deutschland in dieser Angelegenheit nochmals zu demütigen. Allem Anscheine nach werden Jaleski und Briand sich über das taktische Verfahren geeinigt haben, das man in der Frage der Ostkontrolle in Genf gegenüber dem deutschen Außenminister einzuschlagen gedenkt. Berücksichtigt man die Kommentare der Pariser Presse, so wird der französische Außenminister in Genf seinen polnischen Kollegen mehr in den Vordergrund stellen, d. h. er wird sich darauf berufen, daß Jaleski die nochmalige abschließende Kontrolle verlangt, und falls sich Deutschland weigern sollte, so bestände die Gefahr der Einbringung eines polnischen Antrages, die Untersuchungskommission mit dieser Kontrolle zu beauftragen. Diese Drohung darf nach der Auffassung der überwiegenden Mehrheit der Fraktionen des Reichstages den deutschen Reichsaußenminister jedoch unter keinen Umständen bewegen, Nachgiebigkeit in der Frage der Ostkontrolle zu zeigen, sondern er wird es unter Umständen auf eine Ueberstimmung Deutschlands durch den Völkerbund ankommen lassen müssen, wenn über einen polnischen Untersuchungsantrag abgestimmt werden sollte.

Der britische Außenminister wird bei seinen bevorstehenden Unterredungen mit Dr. Stresemann sicherlich erfahren wollen, ob Deutschland Herrn Tschitscherin anlässlich seines Aufenthaltes in Baden-Baden und in der Reichshauptstadt irgendwelche Zusicherungen hinsichtlich des englisch-russischen Konfliktes gemacht hat. Nachdem im Auftrage der Reichsregierung der deutsch-bolschewistische in London bereits vor mehreren Tagen Herrn Chamberlain gegenüber zum Ausdruck gebracht hat, daß für die deutsche Außenpolitik allein die Abmachungen von Locarno und die Freundschaftsverträge mit Sowjetrußland allein richtunggebend sind, wird man auch in dieser Hinsicht von den Unterredungen Stresemanns mit Chamberlain keine Sensation erwarten dürfen. Die Besprechungen des Reichsaußenministers mit Tschitscherin in Baden-Baden und in Berlin haben ja gezeigt, daß Deutschland sich weder nach Osten noch nach Westen einseitig binden kann.

Auf dem Balkan ist wieder einmal ein neuer Konflikt zu erwarten, und zwar hat diesmal Südbulgarien ein großes Ungeschicklichkeit begangen. Die Regierung von Tirana hat sich zur Verhaftung eines Dolmetschers der südbulgarischen Gesandtschaft, der albanischer Staatsangehöriger ist, entschließen müssen, weil dieser Spionagedienste zugunsten Südbulgariens geleistet hatte. In Abwesenheit des südbulgarischen Gesandten in Tirana hat dessen Geschäftsträger daraufhin eine scharf gehaltene Note an die albanische Regierung gerichtet, die, wie man wohl annehmen darf, nicht die Zustimmung des Belgrader Kabinetts gefunden hat. Aus Prestige-Gründen glaubte Südbulgarien nicht nachgeben zu können und die albanische Regierung hat die Angelegenheit dem Völkerbund zur Kenntnis gebracht. Nach Lage der Dinge wird man annehmen können, daß der Völkerbund Südbulgariens, also Frankreich, jetzt nichts unversucht lassen wird, in Belgrad Mäßigung zu empfehlen und sich bereit zu erklären, auf diplomatischem Wege den Konflikt aus der Welt zu schaffen.

Auch auf Osteuropa sind die Augen der Welt wieder gerichtet; in Warschau ist der sowjetrussische Gesandte Rowfow von einem russischen Emigranten ermordet worden. In Moskau erklärt man, daß es sich hier um einen Anschlag Englands handelt. Der Notenwechsel zwischen Warschau und Moskau, der aus diesem Grunde eingeleitet worden ist, wird sicherlich im Sande verlaufen, denn die Sowjetregierung hat kein Interesse daran, die Beziehungen zu Polen zu verschärfen. Auch die polnische Regierung ist bestrebt, das Verhältnis zu Sowjetrußland auf eine erträgliche Basis zu stellen, und hat sich aus diesem Grunde zu umfangreichen Verhaftungen russischer Emigranten entschlossen.

Die in der letzten Zeit stark angefeindete rumänische Regierung Averescu, die sich auch in Gegenang zum König gesetzt hatte, ist nunmehr zurückgetreten. Sucht man nach den tieferen Gründen des Sturzes der Regierung Averescu, so findet man zwei: erstens hat die wachsende Willkür des Ministeriums Averescu die diktatorischen Absichten des Generals immer deutlicher hervortreten lassen. Sein Versuch, sich wieder aktivieren zu lassen, hat dem Fuß den Boden ausgeschlagen. Der Chef der liberalen Partei Bratianu, der lange Beschützer Averescus war, hat nunmehr doch eingesehen, daß die Regierungsmethoden des Gestürzten noch früher oder später Anruhen im Lande auslösen müßten. Prinz Stirbey, der politisch als gemäßigter gilt, wird jetzt versuchen, eine mehr liberale Regierung zu bilden. Prinz Stirbey ist ein Ergebener des Königs und war schon intimer Berater des alten Königs Carol.

Die französische Außenpolitik hat den Atlantik-Flug Lindberghs in geschickter Weise politisch ausgenutzt und Briand hat jetzt in Washington anfragen lassen, ob die Vereinigten

Staaten zum Abschluß eines Antikriegsvertrages geneigt seien. In Paris verfolgt man mit diesem Angebot sicherlich das Ziel, eine Reduzierung der französischen Schuld an Amerika zu erreichen. Ob man damit aber Erfolg haben wird, muß bezweifelt werden, denn in Washington hält man Politik und Geschäft streng voneinander getrennt.

Obwohl der neue französische Zolltarif noch immer nicht von der Kammer verabschiedet ist, hat sich die deutsche Handelsvertragsdelegation jetzt wieder nach Paris begeben, um dort die Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich wieder aufzunehmen. Die französische Regierung ist anscheinend bestrebt, eine Verlängerung des am 30. Juni ablaufenden Handelsprovisoriums mit Deutschland zu erreichen, was eine erneute Verschleppung des Abschlusses eines endgültigen Handelsvertrages bedeuten würde. Nach dem bekannten Standpunkt der Reichsregierung ist aber kaum anzunehmen, daß Berlin das französische Ansuchen annehmen wird.

Gächische politische Mitteilungen

Freundnachbarliches

Die Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Parteien über die Differenzen bei der Regierungsumbildung tragen auch ganz nette humoristische Blüten. So hatte z. B. die demokratische „Zittauer Morgenzeitung“ von dem Ministerpräsidenten Heide gesagt, daß er schon seit Jahren wenig zu tun gehabt habe und daß er deshalb recht gut noch ein Ministerium mit verwalten könne.

Gegen diese Auffassung wendet sich der sozialistische „Volksstaat“ mit folgender niedlichen Anzüglichkeit:

„Wie kommt die „Zittauer Morgenzeitung“ zu der Vermutung, daß der Ministerpräsident „seit Jahren wenig zu tun hat“? Der sächsische Ministerpräsident gehört doch nicht der demokratischen Partei an. Obwohl er kein Ministerium zu verwalten hat, hat er doch seit Jahren mehr zu tun gehabt, als mancher demokratischer Minister, der einem Ressort vorstand, jemals tat; schon das allein, was ihm mancher demokratischer Minister an Arbeit verurteilt, war genügend, um ihn reichlich zu beschäftigen. Jüngst hat jemand über sich folgendes erzählt: „Ich bin durch geringe physische Leistungsfähigkeit, die mir früher sogar viel zu schaffen machte, in meiner Zeiteinteilung sehr gehemmt; so habe ich, um leistungsfähig zu sein, einen sehr großen Schlafbedarf.“ Der Mann, der dieses Geständnis ablegte, ist nicht der derzeitige sächsische Ministerpräsident. Wenn die „Zittauer Morgenzeitung“ darnach neugierig ist, um wen es sich handelt, möge sie sich durch die „Frankfurter Zeitung“ Nr. 412 vom 5. Juni 1927, Seite 3, unterrichten lassen.“

Befolgt man den Rat des „Volksstaates“ und sieht in der bewußten Nummer der „Frankfurter Zeitung“ nach, dann stellt sich heraus, daß dieses Bekenntnis von dem großen Schlafbedürfnis der ehemalige sächsische Finanzminister und nachmalige Reichsfinanzminister Dr. Reinhold abgelegt hat, woraus man also den Schluß ziehen muß, daß es Dr. Reinhold gewesen ist, der dem Ministerpräsidenten so viel Arbeit verurteilt hat.

Saatenstand im Freistaat Sachsen Anfang Juni

Im Monat Mai stellten sich Nachfröste ein, die im Erzgebirge und in der Oberlausitz mehrere Raltgrade erreichten. Niederschläge kamen gegen Mitte und im letzten Drittel des Monats häufiger vor. Die Entwicklung der Saaten wurde vorwiegend von der Kälte des Monats beeinflusst, die das Wachstum sämtlicher Kropfpflanzen beträchtlich verzögerte. Der Winterweizen besitzt infolge der kühlen Witterung oft nicht mehr die gewünschte dunkelgrüne Farbe und zeigt eine gelbe Färbung der Blattspitzen und Kottbefall. Der Winterroggen weist besonders bei später Aussaat trotz des kühlen und meist feuchten, die Bestockung befördernden Wetters immer noch viele dünne Bestände auf und bleibt kurz im Stroh. In wärmeren Lagen begannen die ersten Roggenähren zu blühen. Die Rapshüte hält bereits einige Wochen an und verläuft günstig. Der Rapsglanzkäfer konnte infolge des windigen Wetters nur wenig schaden. Die Bestockung der Sommerfrucht ist auch in höheren Lagen gegen Ende Mai beendet worden. Unter Einwirkung der Nachfröste ist besonders das spät in den Boden gebrachte Sommergetreide in der Entwicklung zurückgeblieben, so daß es in höheren Lagen teilweise erst im Aufgehen begriffen ist. Bei der in diesem Jahre außerordentlich langen Aussaatzeit von Anfang März bis Ende Mai weist der Hafer bedeutende Unterschiede in seinem Wachstum auf, da der zuerst gesäte unter der Matke wenig gelitten hat und in seiner Ausbildung fast dem Winterweizen gleichkommt, während die empfindlichere späte Saat beträchtlich zurückgeblieben wurde. Dem nachteiligen Einfluß der kühlen Witterung unterlagen besonders Sommerweizen und Sommergerste, deren Saaten sich vielfach gelblich verfärbt haben. Die Bestockung von

Kartoffeln und Rüben ist erst in den letzten Tagen des Mai beendet worden. Die zeitig gelegten Frühkartoffeln beginnen in den wärmeren Lagen aufzugehen, da auch für die Spätfrüchte die kühle Witterung hemmend wirkte. Zucker- und Futterrüben sind im Aufgehen begriffen. Das Wachstum des Klees erfolgt ebenfalls nur zögernd. Die Kleeflächen, die umgebrochen werden müssen, vermehren sich noch. In höheren Lagen hat die Kleefütterung bisweilen noch nicht eingeleitet. Zurückgehalten wurde ferner der Wiesenschwamm, wenn auch auf gut dränierten Flächen und in trockeneren, wärmeren Lagen mit einer guten Feuernte gerechnet werden kann. Sie wird gegenüber anderen Jahren wesentlich verspätet stattfinden und hat nur in besonders günstigen Lagen schon begonnen. Viel wird über Schädlingsgefahr gefürchtet. Der sechste April hat die Entwicklung sämtlicher Unkräuter stark gefördert. Misteln und Kornstumen treten in großem Umfange auf. Die Sommergetreide sind durch Federich und Rübren vielfach verunkrautet, deren Bekämpfung mit ungeeignetem Kalistickstoff sich als nicht so wirksam erwies wie in anderen Jahren. Im Klee verursachte der Kleekrebs öfters lückige Bestände. An tierischen Schädlingen machen sich Engerlinge und Maisfäfer, Drahtwürmer, Ackerkneden, vereinzelt auch Mäuse, Maulwürfe, Hamster und Bilarratten bemerkbar. In weiten Teilen des Landes hat die Kuntelfliege ihre Eier auf die Blätter der aufgehenden Rübren abgelegt, so daß empfindliche Schädigungen der Rübren durch den Fraß der Larve dieses Schädlings zu erwarten sind. Für den Freistaat Sachsen wurden vom Statistischen Landesamt folgende Durchschnittswerte des Saatenstandes errechnet (dabei bezeichnet 1 einen sehr guten, 2 einen guten, 3 einen mittleren, 4 einen geringen und 5 einen sehr geringen Stand): Winterweizen 2,5 (2,6), Sommerweizen 2,6 (2,8), Winterroggen 2,9 (2,7), Sommerroggen 2,9 (2,8), Wintergerste 2,4 (2,6), Sommergerste 2,7 (2,6), Hafer 2,7 (2,7), Raps und Rübsen 2,4 (2,8), Kuntelrüben 2,9 (2,9), Futterrüben 2,9 (2,8), Klee 2,7 (3,2), Luzerne 2,6 (2,7), Besenwiesenerntungswiesen 2,7 (2,6), andere Wiesen 2,8 (2,9), Lupinen 2,9 (3,1). Die eingekammerten Zahlen beziehen sich auf Anfang Juni 1926.

Um das Konkordat?

Unser deutsches Volk seufzt unter den Sklavereien, die ihm durch den Versailler Vertrag und den Dawesplan angelegt wurden. (Bei jedem Sekundenschlag der Uhr preßt der Dawesplan 80 Mark aus unserem deutschen Volke, wie lange noch?) Nachdem durch äußere Feinde der Volkstörper in Fesseln gelegt worden ist, versuchen die Feinde des Deutschtums die deutsche Seele unerschütterlich zu machen. Ein geistiger Dawespakt ist das drohende Konkordat mit Rom. Konkordat ist der Name für einen besonderen Vertrag, den der Staat mit der Kirche eingeht. Konkordate sind schon verschiedene abgeschlossen worden. 1122 schloß der Kaiser Heinrich V. ein Konkordat mit dem Papst Calixt II. Während vorher alle Kaisererzählungen (von Karl dem Großen an) die Kirchenfürsten mit Ring und Stab belehnten leistete Heinrich V. in dem abgeschlossenen Vertrag Verzicht auf dieses alte Recht. Auch Napoleon I. (damals noch erster Konsul) hat durch ein Konkordat mit dem Papst Pius VII. im Jahre 1801 die katholische Kirche in Frankreich wieder hergestellt. „Der Papst wurde ausdrücklich als das Haupt der Kirche behandelt, als der unumschränkte geistliche Gebieter der französischen Bischöfe. Der Universalismus des napoleonischen Kaiserreichs bereitete den neuen Universalismus und Kuralismus der römischen Papstkirche vor.“ Endlich sei noch das Konkordat genannt, das Österreich im Jahre 1855 mit dem Papste schloß. Man hat dieses österreichische Konkordat „das gedruckte Canossa“ genannt. Alle Rechte des Staates sind darin preisgegeben worden. Ein geschichtlicher Ueberblick zeigt also, daß die Papstkirche mit gesundem Instinkt immer Zeiten nationaler Niederganges für sich benutzte, um dann um so sicherer als Sieger bei den Abschlüssen dieser Verträge hervorzugehen. Wähen wir in die jüngste Zeit, so fällt und die jenen Zeiten nationaler Ohnmacht durchaus ähnliche Gesamtlage auf. Sie wird auch jetzt wieder von der Papstkirche für ihre Machtbestrebungen genügend ausgenützt. Am 15. Januar 1925 hat die römische Kirche mit dem Staate Bayern ein Konkordat abgeschlossen. Obwohl der Artikel 144 der Reichsverfassung ausdrücklich besagt: „Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates; er kann die Gemeinden daran beteiligen. Die Schulaufsicht wird durch hauptamtlich tätige, sachmännlich vorgebildete Beamte ausgeübt.“ so ist es doch der römischen Kirche gelungen, unter Bruch der Reichsverfassung das ganze Schulwesen der Aufsicht der Kirche zu unterstellen. Außerdem hat die römische Kirche Rechte erhalten, die sie bisher nicht hatte, wodurch das staatliche Alleinrecht aufgegeben worden ist. „Die Bestimmungen des Artikels 5 § 1 und 2 des Artikels 8, § 2 erscheinen mir als das kulturell-Schlimmste, was wir in den letzten 120 Jahren von dem wiedererstarkten Klerikalismus in Bayern erfahren haben!“ so äußerte sich der ehemalige bayerische Justizminister Müller. Nach diesem Artikel tritt die konfessionelle Zerküftung und die Einschränkung des Gewissenszwanges für Lehrende und Erziehungsberufte ein. Durch Artikel 8, § 2 steht dem Bischof und seinem Beauftragten das

Recht zu, Mißstände im religiös-sittlichen Leben der katholischen Schüler und auch ihre nachteiligen oder ungehörigen Beeinflussungen in der Schule, insbesondere etwaige Verletzungen ihrer Glaubensüberzeugung oder religiösen Empfindungen im Unterrichte bei der staatlichen Unterrichtsbehörde zu beanstanden, die für entsprechende Abhilfe zu sorgen hat.“ Mit anderen Worten bedeutet das, daß „der Bischof einen Spitzdienst zur Überwachung der Lehrer unterhält, die Schüler ändern ihre bisherige Einstellung, sie sind Wächter über die Seelen der Lehrer, und im übrigen: die Kirche befiehlt, der Staat gehorcht. Der freie Volkstaat Büttel der Kirche! Die Schule also hinfort nicht mehr Staats-, sondern Kirchenschule.“ Warum nun jowiel Aufhebens um dieses bairische Konkordat? Weil das „bairische Konkordat auf dem Wege zum Reichskonkordat ein Bahnbrecher sein wird“, um mit dem Freisinger Hochschulprofessor und Landtagsabgeordneten Schrnagl zu antworten. Die Presse der Linken sieht in dem Streit um das Konkordat augenblicklich in Opposition. Es ist aber interessant, daß gerade die Zentrumspresse es ist, die diesen Streit die Wäste der Heuchelei herunterreißt, wenn sie schreibt: „Die seitherigen Konkordatsverhandlungen wurden von der politischen Linken geführt sowohl im Reich wie in Preußen. Im Reich waren es Reichspräsident Ebert, die Demokraten Koch und Kütz, in Preußen der demokratische Unterrichtsminister Beder und überhaupt ein Kabinett mit einem sozialdemokratischen Ministerpräsidenten, welche in erster Linie für die Einleitung der Verhandlungen und bisherigen Erörterungen verantwortlich sind.“ Daraus geht wieder einmal klar hervor, daß die Feinde des Deutschtums sich stets verbünden, wenn der Kampf gegen deutsche Art geführt werden soll. Das möchten sich vor allen Dingen diejenigen Kreise im Protestantismus gelagt sein lassen, die konkordatsfreundlich gesinnt sind. Bei allem Anscheine der Gleichberechtigung der evangelisch-lutherischen und der römischen Kirche braucht wohl kaum noch besonders hervorgehoben zu werden, daß Rom im Vorteil ist. Das haben auch die führenden Männer der evangelischen Kirche erkannt. Der Landeskirchenrat von Thüringen, die brandenburgische, die schlesische Synode und viele andere Organisationen evangelischer Kirchentums lehnten entschieden ein Konkordat ab. Wer gleichfalls Gegner des Konkordats ist, der trage sich in die in den kirchlichen Expeditionen ausliegenden Listen gegen die Abschließung eines Konkordats ein. Es geht um Deutschtum und Luthertum!

Sächsisches

Hohenstein-Ernstthal, 11. Juni 1927

Sonne

Ein kleiner wüziges Sonnenstrahl huscht durchs Fenster, zittert über meinen Schreibtisch und bleibt auf einem Stapel von Manuskripten hängen. Es ist ein feltener Besuch im Juni des Jahres 1927. Man wird nachdenklich, wenn man einen echten Sonnenstrahl sieht. Will es kaum glauben, daß es noch etwas anderes gibt als Regen, Regen und wieder Regen. Es ist, als ob der kleine Sonnenstrahl etwas mitbrächte, von dem wir schon lange nichts mehr wissen. Als ob er den Duft mit sich trüge von blühendem Getreide und grünen Tannen, von Kiefernharz und dem wüzigem Atem hoher Fichtenstämme. Von dem hohen Stapel der Manuskripte ist der kleine Sonnenstrahl weitergewandert und hat sich jetzt auf dem Tischbecher niedergelassen. Will er mir wirklich sagen, daß es irgendwo draußen in Deutschland noch einen Sommer gibt? Einen Sommer mit blühenden Linden, mit Landstrassen, die weiß und leuchtend zwischen Feldern laufen, die unter der Glut eines wolkenlosen Himmels zittern? Der kleine Sonnenstrahl hat Sehnsucht in mein Zimmer getragen. Sehnsucht nach einer Zeit, die weit zurückzuliegen scheint. Nach einer Zeit, in der es so warm war, daß man sich in den Schatten alter Bäume drängen mußte, weil die Haut schmerzte unter der glutheligen Luft, die tillezufliehen schien über sommerlicher Natur. Ob diese Zeit noch einmal kommt für uns? Ob wir es noch einmal erleben, daß wir uns irgendwo ins Gras werfen können, einen lachend blauen Himmel über uns, summende Käfer über zitternden Blütenstengeln und das einschläfernde Murmeln eines Waldbaches in den Ohren? Fast scheint es, als ob der kleine Sonnenstrahl meine stumme Frage erraten hätte. Er ist sichtlich verschwunden. Grau hängt wieder der Himmel über den Häusern und es ist so faß, daß der Wagen seine ganze Sehnsucht auf einen identischen Grog konzentriert. So steht der Juni im Jahre des Heils 1927 aus. Es bleibt einem lediglich die Hoffnung, daß vielleicht der Herbst noch den einen oder anderen warmen Tag bringt. Lassen wir uns also in Geduld!

—* Voricht beim Holzholen aus dem Walde. Vor Jahresfrist ist es in der Altstadt vorgekommen, daß von Einwohnern beim Holzholen aus dem Walde Ottern unbewußt mit eingetragen worden sind. Die wegen ihres Giftes bekannten Tiere sind vermutlich von den Holzholern beim Sammeln von Reizig oder durch unbemerktes Einschleichen in die Tragkörbe, die in der Regel beim Holzholen Verwendung finden, gelangt. Die Tiere, die sich plötzlich und unerwartet den Hausbewohnern im Hofe zeigten, wurden in jedem Falle sofort getötet. Diese Fälle ermahnen zu ganz besonderer Voricht. Was können diese Tiere nicht für Anheil anrichten, wenn bedacht wird, daß viele Einwohner ihr im Walde gesammeltes Holz in die Dachkammer oder sonstwo im Hause auf-

bewahren. Auch schon im Interesse der Kinder müssen solche gefährlichen Gäste dem menschlichen Wohnorte ferngehalten werden. Darum nochmals Voricht!

—* Schweden gewährt deutschen und dänischen Besuchern drei Tage Passfreiheit. Die schwedische Regierung hat Reisenden deutscher oder dänischer Staatsangehörigkeit bei einem Besuch Schwedens von höchstens drei Tagen im Anschluß an einen Antrag der schwedischen Eisenbahnverwaltung Passfreiheit zugebilligt. Man rechnet bestimmt damit, daß die deutsche Regierung den schwedischen Besuchern Deutschlands die gleiche Erleichterung gewähren werde.

—* Sächsischer Landarbeiterkongress. Der Verband der sächsischen Land- und Forstarbeiter hielt in Weizberg (Amtshauptmannschaft Löbau) seine Landbestagung ab. Auf der Vertrauensmänner-Konferenz sprach Reichstagsabgeordneter Behrens-Berlin über Ziele und Aufgaben der christlichen Landarbeiterbewegung. Reichstagsabgeordneter Domjoh-Großgennersdorf, betonte die enge Verbundenheit von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, die die Landwirtschaft geradezu eine Lebensnotwendigkeit sei. Nachmittags fand ein Festzug und abends ein Saalfest statt. Auf letzterem begrüßte Bürgermeister Tenhsh die Versammlungsteilnehmer namens der Stadt Weizberg. Abgeordneter Behrens sprach über die volkswirtschaftliche Bedeutung der deutschen Landwirtschaft, Defonometrie Richter-Lautitz würdigte die Bestrebungen der christlichen Arbeiterorganisation, der volles Verständnis entgegengebracht werde, und Reichstagsabgeordneter Hartmann-Dresden beschäftigte sich mit den klassenkämpferischen Bestrebungen der freien Gewerkschaften.

— Vichtenstein-Calkenberg, 9. Juni. Vom Tode des Ertrinkens gerettet hat im sogenannten Körnerloch neben dem neuen Stadtbau der 12 Jahre alte Schulknabe Vogel den 10jährigen Knaben Scheider aus der Wiesenstraße. Sch. hatte sich in zu tiefes Wasser gewagt und wurde von ihm in die Tiefe gezogen, als Vogel darauf aufmerksam wurde und, noch mit dem Hemde begleitet, Sch. zu Hilfe kam und ihn unter eigener Lebensgefahr ans Ufer brachte.

— Laura, 10. Juni. Ein aus dem oberen Ortsteil kommender Radfahrer mußte in der Nähe der früheren Neuhäuser Fabrik einem Trupp ballspielender Kinder durchfahren. Wütend lief ihm ein an dem Spiel beteiligter siebenjähriger Knabe in das Rad, wurde umgefahren und verletzte sich schwer. Der Radfahrer stürzte und erlitt Verletzungen der Handgelenke und Hautabwühlungen.

— Buchholz, 10. Juni. Hier wurde am Bahnhof Buchholz ein Mann beobachtet, der sich auf dem Bahndörper herumtrieb und sich auffallend gebürdete. Die ihm entgegengetretenen Beamten der Reichsbahn drohte er niederzuschlagen. Nach Eintreffen polizeilicher Hilfe wurde der Geisteskrante, ein 50jähriger Einwohner S. aus Neudorf, geborgen und dem Schottenberghem Buchholz zugeführt.

— Meerane, 9. Juni. Am 27. Mai wurde in der Abortanlage des Gößnitzer Bahnhofes die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Das Kind hat gelebt und nur wenige Tage in der Abortanlage gelegen. Nicht ausgeschlossen ist, daß die Kindesmutter außerhalb von Gößnitz wohnt und sich nur in Gößnitz auf der Durchreise des Kindes entledigt hat.

— Werdau, 9. Juni. Ein 11 Jahre altes Schulmädchen verließ auf der Reichenbacher Straße plötzlich den Fußweg, um vor dem ankommenden Postombus nach über die Straße zu springen. Obwohl der Führer seinen Wagen auf zwei Meter zum Stehen brachte, hatten die Vorderräder des Kraftwagens das Kind überfahren. Der herbeigeholte Arzt ordnete die Ueberführung nach dem Krankenhaus an, da Oberarmbruch und Gehirnerschütterung festgestellt wurden.

— Plauen i. W., 9. Juni. In dem etwa zwei Stunden von hier gelegenen Dorfe Tröbersgrün brannte Scheune und Stallung der Besingung von Rost nieder, nachdem vor etwa 14 Tagen das Wohnhaus des Gutes zum Opfer gefallen war. Das Vieh konnte gerettet werden. Der 40 Jahre alte Mitbesitzer des Gutes Rost, der in der Scheune geschlafen hatte, trug so schwere Brandwunden davon, daß er ins Krankenhaus nach Greiz eingeliefert werden mußte. Er hat Verbrennungen an Händen und Körper erlitten, die so schwerer Natur sind, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Das Gut gehörte nach dem Tode des Besitzers Rost den drei Geschwistern Rost. Alle drei bewirtschafteten das Gut gemeinschaftlich. Im Laufe des heutigen Tages wurden Klara Rost und ihr 23 Jahre alter unehelicher Sohn unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet und ins Amtsgericht Greiz eingeliefert.

— Schludena, 10. Juni. In einem Gasthose in Hainspach wurde der Kellner beim Bügeln übel. Ein junger Mann bot sich als Helfer an und holte aus seiner Wohnung Hoffmannstropfen. Er war aber schlecht bewandert in der Medizin und nahm Psol. Trotz ihres Sträubens nahm das Mädchen die Tropfen und mußte schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden.

— Leipzig, 8. Juni. Am Pfingstsonntag vormittag fand ein Spaziergänger in Wiederrich in einem Teiche die Leiche des 52 Jahre alten Lageristen Hempel, der in Leipzig-Leutzsch wohnte. Der Kopf wies Hautabwühlungen und eine Beule am Hinterkopf auf, die einen frischen Kreuzerband von Leutopflaster trug. In unmittelbarer Nähe der Leiche wurde eine Aktentasche gefunden, in der sich Wölkrippchen und ein Duzend Eier befanden. Außerdem lag die Brieftasche Hempels mit Papieren und Geldscheinen im Wasser.

— Dresden, 10. Juni. Der Rat genehmigte in seiner Gesamtsitzung u. a. die durch den Bau des Deutschen Hygiene-Museums erforderliche Ueberwindung des Bebauungsplanes für das frühere Sekundogeniturgrundstück an der Zinnenborststraße und die wegen Ueberwindung, Freilegung und Entwässerung des Baugeländes mit dem Verein „Deutsches Hygiene-Museum“ zu treffenden Abmachungen. Weiter wurden 251 000 Reichsmark zur Erweiterung des Stadthauses, Theaterstraße, wegen Raumbedarfs der Straßenbahn und der städtischen Bücherei und 62 700 Reichsmark für Umbauten in der Dreikönigschule bewilligt.

— Dresden, 10. Juni. Der frühere Stellvertreter Bürgermeister der Gemeinde Altfranken bei Dresden, der Fräzer Beder, wurde im April 1926 aus seiner Arbeitsstelle entlassen und bezog seit dieser Zeit Erwerbslosenunterstützung. Er verschwieg aber, daß er als Stellvertreter Bürgermeister eine monatliche Vergütung von 70 Mark bezog. Gegen Beder wurde Strafanzeige erstattet. B. erhielt eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen. Dagegen erhob er Einspruch und es wurde die Strafe auf vier Wochen herabgesetzt, da sich herausstellte, daß der unrichtig bezogene Unterstühtungsbetrag nicht 437, sondern nur 310 Mark ausmachte.

— a. Duz, 10. Juni. Hier fiel das 2 1/2-jährige Söhnchen des Uhrmachers Dobrowsky in der Nähe der Schwimmschule in einem unbewachten Augenblick rücklings in den Barbarateich. Der einige Meter davon entfernt stehende fünfjährige Knabe Eymann aus Duz bemerkte es, eilte hinzu und zog den schon fast Bewußtlosen aus Ufer, mo anwendende Erwachsene die weitere Hilfe leisteten. Das eigentliche Rettungsmerk hatten sie aber ruhig dem Fünfjährigen überlassen, der sich trotz seiner Jugend seiner Menschenpflicht früher bewußt gewesen war.

Aus der Deutschen Turnerschaft

Handball: Freien (Tbb.) gegen TTB. Plauen heißt der Großkampf, der am Sonntag im Rahmen des Pfaffenbergtournees nachmittags 1/2 Uhr auf dem Pfaffenbergsportplatz stattfand. Erstmalig wickeln mit dem TTB. Plauen Gäste aus der Gaugruppe Vogtland in Hohenstein-Ernstthal, und es wird sehr starkes Interesse auslösen, wie der Vergleich der Spielstärke der beiden Mannschaften ausfallen wird. Die Vogtländer bilden auf eine Reihe beachtenswerter Siege über Mannschaften anderer Spielgruppen zurück und sind in ihrer Gruppe die zweitbeste Elf, denn erst im dritten Spiel um die Meisterschaft mußten sie der Turngemeinde Plauen den Titel überlassen. Mehrere ihrer Spieler sind schon immer in der Verbandsmannschaft tätig und ihr Torwart ragt als besonderer Köhner seines Faches unter ihnen hervor. Zu bemerken wäre noch, daß er für das Vändertreffen Sachsen-Thüringen in allergeringster Wahl stand. Die einheimische Elf geigte trotz einiger Niederlagen und Schwächen, daß sie noch immer die alte Fähigkeit besitzt und ihr kein Gegner zu stark ist. Am Sonntag gilt es ganz besonders, die errungene Stellung im mittelfränkischen Handball zu verteidigen und die Gäste zur vollen Hergabe ihres Könnens zu zwingen. Bei aller Härte, die diesem Treffen innewohnen wird, wird es spannende Kampfmomente bringen und so dem Pfaffenbergtage einen würdigen Abschluß verleihen.

Von der Börse

Chemnitz. Die Stimmung gestaltete sich zu Beginn ziemlich lebhaft und fest. Später wurde die Haltung infolge der Erhöhung des Diskontsatzes der Reichsbank etwas schwächer, um sich gegen Schluß erneut zu belebigen. Bescheidene Kursserhöhungen waren bei dem verhältnismäßig geringen Angebot wieder an der Tagesordnung. Die Steigerungen gingen im Höchstfalle bis zu 7 Prozent, denen nur verschwindend geringe Zurücksetzungen gegenüberstanden. Ueber die Einzelheiten des Verkehrs ist folgendes zu berichten: Am Montag in den Markt überzog die Nachfrage, die aber nur zu anziehenden Kursen befriedigt werden konnte. Viele Werte konnten ihren Kursstand bis zu 2 1/2 Prozent verbessern. Darüber hinaus stiegen David Widter 3 1/2, Carl Hamel 3 1/2 und Schubert & Salzer 5 Prozent. Etwas schwächer lagen dagegen noch Wandlerwerke, Gebrüder Anger, Pöge und Kemper Maschinen. Für Bankaktie machte sich ein größeres Interesse bemerkbar, bei dem Bank für Brauindustrie 3 und Darmstädter und Nationalbank 7 Prozent profitierten. Die „Diversen“ schlossen sich der festen Haltung an. Es gewannen Thüringer Gas 1 1/2, Steiners Paradiesbetten 2 und Mimosa 5 Prozent. In der Gruppe der Textilaktien wechselten größere Beträge Röhle auf alter Basis ihre Besitzer. Als gestiegen sind herzuorubeden Carl Dürfeld (+ 2) und Chemnitzer Aktienspinnerei (+ 2 1/2), während Liebermann leicht zurückgedrängt wurden. Fonds lagen sehr ruhig. Im Freiverkehr ging es ruhig zu. Es kamen nur belanglose Umsätze zustande.

Berlin. An der Effektenbörse machte sich wieder ziemlich feste Haltung geltend, in denen war das Geschäft im allgemeinen ziemlich gering. Nur in einigen Sonderpapieren kam es zu größeren Umsätzen und auch zu größeren Kursserhöhungen. Das Hauptereignis bildete die erfolgte Erhöhung des Reichsbankdiskontsatzes um 1 Prozent auf 6 Prozent, die für die Börse nicht mehr überraschend kommt und in der nur geringen Beförderung des Standes der Bank in der ersten Juniwoche ihre Begründung findet. Die Umsichten über die Einwirkung der Diskonterhöhung auf der Börse geben einwachen noch auseinander. Einerseits verweist man in günstigerem Sinne auf die Tatsache, daß der Lombardfuß der Reichsbank nicht erhöht worden ist und daß hiermit die bisher seitens des Reichsbankpräsidenten ausdrücklich gegen die Börse gerichtete Herbeiführung einer Prozentigen Spannung zwischen Wechsel- und Lombardfuß wieder auf den normalen Stand von 1 Prozent ermäßigt ist. Außerdem erwartet man nunmehr ein schnelles Zurückziehen von Auslandsgebern im Hinblick auf die erheblich niedrigeren Zinssätze des Auslandes, wogegen gleich die Gerüchte über Verhandlungen deutscher Staaten und Städte wegen Aufnahme von Dollarkrediten wieder demütert werden. Andererseits bedeutet die Diskonterhöhung natürlich eine bedauerliche Verteuerung der Kredite für Industrie und Handel.

Konzert- und Ballhaus
„Grünes Tal“, Gersdorf
 Erklaffiges Ball-Sokal der Umgebung.

Morgen Sonntag von nachmittags 4 Uhr an
erstklassige Ballmusik.
 Abwechselnd Streich- und Blasmusik.
Entgepflegte Biere und Weine.
 Empfehle ganz besonders meinen luftigen
 und kühlen Saal sowie Garten.
 Ergebenst ladet ein **Johannes Süß.**

Blauer Stern, Gersdorf.

Morgen Sonntag von nachmittags 4 Uhr an
großer öffentlicher Ball
 Neueste Tänze. **Stimmungsmusik.**
 Ergebenst ladet ein **Edwin Kerschmar.**

Gasthof Reichenbrand

mit eigener Konditorei
 Fernsprecher 38123. Endstation der Straßenbahn Siegmars-R.
 Morgen Sonntag
großer öffentlicher Ball
 mit neuesten Musikinstrumenten.
 Flora vollständig renoviert bietet angenehmen Familienaufenthalt.
 Jeden Mittwoch Damen-Kaffee mit Unterhaltungsmusik.
 Hierzu ladet Höflichkeit ein **Willy Wendler.**

Gasthof „Zur Rabe“
 Ober-Tirschheim

Sonntag und Montag, den 12. und 13. Juni
Vogelschießen.
 An beiden Tagen
öffentl. Ballmusik.
 Ergebenst ladet ein
 Achtungsvoll **Ernst Lindner.**

„Schützenhaus Sandgraben“

Beliebter Ausflugsort — Schönes Gartenlokal
 Sehr geeignet für Familien, Schulen und Vereine
 Voraussige:
Am 26. und 27. Juni Schützenfest

Gasthof Ursprung

Morgen Sonntag von 5 Uhr an
feiner öffentl. Ball
 Um recht zahlreichen Besuch bittet
Franz Trommer.

Weißes Roß, Pleißa.

Fernruf 476. Autohaltestelle Fernruf 476
 Beliebter Ausflugsort
 Für Vereine und Ausflügler bestens empfohlen
 Morgen Sonntag von nachm. 4 Uhr an
feine öffentliche Ballmusik
 Nur die neuesten Schläger. Tour auf Tour.
 Eintritt 75 Pfg. Tanz frei. Steuer extra.
ff. Weißbier mit Zitrone
 Um gütigen Zuspruch bitten
Georg Kühn und Frau.

Goldene Sonne, Lugau

Morgen Sonntag
Feiner öffentlicher Ball
 gespielt von der Stadtkapelle mit
 den neuesten Jazzinstrumenten.
 Mit neuem Saal- und Licht-Veranlagung
 Große Auswahl in warmen und
 kalten Speisen
 Ergebenst ladet ein **Paul Bergmann.**

Konditorei und Kaffee
UHLIG

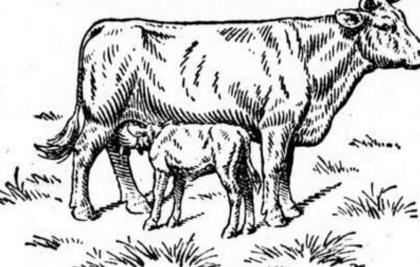
Zur Erdbeersaison
 empfehle
 Erdbeertorte
 Erdbeertörtchen
 Im Kaffee:
 Erdbeeren mit Schlagsahne
 Eis-Pücker
 Bestgepflegte Biere — Schoppenweine
 Sonnabend und Sonntag
 = Unterhaltungsmusik =
 Freundlichst ladet ein **H. Uhlig.**

Goldene Höhe

Hohenstein-Ernstthal
 Spezial-Ausfahrt
 „Bakerbräu“ München.
 Nun endlich wird mal's Wetter schön,
 Nun woll'n wir auch ins Freie geh'n,
 Nur stramm hinaus in Wald und Flur,
 Gentesen woll'n wir die Natur,
 Dann aber wenn wir müde sein,
 Neh'n wir mal in der Höhe ein.
 Du glaubst nicht wie das Bier dort fein,
 Wirkt öfter bald mal Gast dort sein,
 Denn Konzert und manches Lied,
 Auf der Höhe stets vom Stapel zieh,
 Drum feiert dort ein, ihr findet's nett
 Beim Reifner kurz und seine Ged!

Rasenbleiche
 ist un bequem

Kochen Sie Ihre Wäsche
 eine Viertelstunde mit
Dr. Thompson's Seifenpulver
 und Seifix
 selbsttätiges Waschmittel.
 Sie wird dann schöner und
 schneller gebleicht.



Ab heute Sonnabend,
 den 11. Juni, steht
 wieder ein frischer,
 großer Transport
 erklaffiger, junger,
 mittlerer bis ganz
 schwerer
**Rühe und
 Kalben**
 hochtragend und mit
 kalbern, durch gün-
 stige Qualität mache

stigen Einkauf sehr preiswert zum Verkauf. Auf
 aufmerksam. Schlachtovieh nehme in Zahlung.
Max Schmidt, Lugau i. G.
 Fernsprecher 72.

Auto-Wagner

Eleg. 6-Siger-Dimoline
 Auf 155 bis 9 Uhr
 abends und Auf 108
 nach 9 Uhr abends.

Sparen ist ein Zauberspiel.



denn aus wenig macht es viel.
Sparkasse Gersdorf
 (Bez. Chemnitz)

Gasthof Meinsdorf

Beliebter Ausflugsort
 Modern eingerichteter Saal
 Fernsprecher: Dessentl. Fernsprechkstelle Meinsdorf
 Morgen Sonntag, zur Schichtstandweibe
feiner öffentlicher Ball
 Zur Belustigung ist ein elektrischer Flieger
 aufgestellt.
 Ergebenst ladet ein **Eurt Weit**

Hotel Braunes Roß
 Oelsnitz i. G.

Vornehmstes Etablissement in weiter Umgebung
 Morgen Sonntag von nachm. 4 Uhr an
öffentl. Ball
 Treffpunkt aller Tanzlustigen. — Tanzsaal.
 Stimmungsvolle Musik.
 Ergebenst ladet ein **Arthur Kerschmar.**

Schützenhaus
 Lugau-Neukirchberg

Morgen Sonntag von 4 Uhr an
große öffentliche Ballmusik
 Vorzügliche Speisen und Getränke.
 Um zahlreichen Besuch bitten
Richard Kerschmar.
 Rechte Zugverbindung 22.48 Uhr nach Wilsenbrand

Tanzpalast Deutsche Erde
 Lugau. Fernruf 21.

Morgen Sonntag von nachm. 4 Uhr an
der große öffentliche Tanzsport
 im größten, hochmodernsten Saale der weiten
 Umgebung, mit den allerneuesten Lichteffekten
 und Kunstmalereien ausgestattet.
 Stimmungsvolle Musik.
 Jazzkavalle als 1. in der Umgebung, aus-
 geführt vom Steinbach-Orchester, Chemnitz
 Hierzu ladet freundlichst ein **Bruno Reicherting.**
 Morgen Sonntag von nachm. 4 Uhr an

Ballmusik

Gasthaus Bellevue, Oelsnitz i. G.
Hotel Ratskeller, Oelsnitz i. G.
 Endstation der Straßenbahn.

Erbgericht Langenchursdorf.

Morgen Sonntag von nachm. 5 Uhr an
feiner Ball
 Ergebenst laden ein **Illing Erben.**

Uebern Dzean

Einbergh flog über Dzean,
 Jungfer flog ins Meer,
 Doch Chamberlin, der tapfere Mann,
 Der flog nach Deutschland her.
 Der Dauerflug ist ihm geglückt,
 Ihm jubelt alles zu,
 Die Welt ist von ihm entzückt
 Und läßt ihm keine Ruh.
 Ein Dauerflug der ist ganz schön,
 Das kann nicht jedermann,
 Die meisten müssen dauernd geh'n,
 Nun frage ich: Was dann?
 Zum Dauerfliegen gebürt fürwahr,
 Das merke jeder fein,
 Ein dauerhaftes Stiefelpaar
 Aus Ernstthal-Hohenstein.
 Drum fliehet zu Frau Klinticht gleich,
 Ihr Ruf ist weit bekannt,
 Aus ihrem Stiefellager reich,
 Nur Gutes man erstand.

Schuhwarenhaus Helene Klinticht
 Centralstraße 13.

PERFA Rodenstock

Perfa-Punktuell
 das beste Brillenglas

Sie erlangen mit »Perfa«-Punktuell-
 gläsern die volle Sehkraft der Nor-
 malsichtigen zurück und empfinden
 keine Benachteiligung mehr:
**Sie sehen angenehm und
 scharf in jeder Blickrichtung
 und schonen Ihr Auge!**
 In Hohenstein-Ernstthal sind Perfa-
 gläser nur bei mir zu haben. Fachgemäße An-
 passung nach erfolgter Augenuntersuchung
 durch mein Prismen-Refraktometer
 2 Deutsche Reichspatente.

**OPTIK-ES INSTITUT
 ERNSTHAL**
 Centralstr. 11. Fernruf 269

Metallbetten

Stahlmatten, Kinderbetten günstig an Private
 Katalog 3475 frei. Eisenmöbelabrik Zuhl (Thür.)

Milchvieh - Verkauf!



Von Sonntag,
 den 12. Juni an
 stelle ich einen
 großen Trans-
 port prima
**Milch- und
 Kalbe-Rühe**
 auch welche mit
 kalbern, zu
 mögl. billigen
 Preisen zum Verkauf.
 Hochachtungsvoll **Julus Kiefow.** Fernruf 174.

Billige böhmische Bettfedern!

Ein Kilo graue geschlossene Mt.
 3.—, halbweiße Mt. 4.—, weiße Mt.
 5.—, bessere Mt. 6.—, Mt. 7.—, dau-
 erweiße Mt. 8.—, Mt. 10.—, beste
 Sorte Mt. 12.—, Mt. 14.—. Versand portofrei
 sollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch
 und Rücknahme gestattet.
Benedikt Sachsel.
 Lobes Nr. 280, bei Bilien, Böhmen.

Grude-Herd

wegen Blahmangel zu verkaufen.
Fischer, Maas & Koppow A.-G.,
 Oberlungwitz Nr. 281.

Senfen Allen

Stück von 3.— an
 Senfenbäume, Eichen
 Senfenschäger
 sämtliches Dangelgeräte
 Alle Sorten
Werkzeuge
 Werkzeuge in Horn
 und Blech
 Feld- und Garten-
 geräte
 Tauchzuber u. s. w.
 empfiehlt in großer
 Auswahl
Gerhard Rother
 vorm. Franz Rother
 Eisenhandlung
 Ecke Dresdner-
 und Schulstraße

Danfagung

Jedem, der an
Rheumatismus
Mias oder Gicht
 leidet, teile ich gern
 kostenfrei mit, was mich
 schnell und billig kurierte.
 10 Wg. für Rückporto
 erbeten. **Parichat,**
 Schlenkermeister,
Dranienburg,
 Lehniger Schlenke 244.

Schützenfest Glauchau 19. bis 26. Juni 1927.

„Man verlange Glückauf-Bilsner“!

„Schützenhaus“
3 Minuten vom Bahnhof und Haltestelle der Straßenbahn.
Gutgefliegte Biere und Weine erster Firmen.
Morgen Sonntag von nachm. 4 Uhr an

feiner öffentl. Ball
Ergebenst laden ein **Hermann Schmidt jr. und Frau.**

Park Logenhaus
Sonntag nachm. von 3 Uhr an **Extra-Gartenkonzert**
gespielt von der Stadtkapelle.
Unkreitig schönster Garten mit bester Aussicht nach der Stadt.
4 Uhr öffentlicher Park-Ball
bei Eintritt der Dunkelheit große Pracht-Illumination.
Neues Parkett. Neuheit: Nipenglähen. Große Kapelle.
In den Gasträumen angenehmer Familienverkehr.
Gutgefliegte Biere. ff. Kuchen und Eis. Gute Küche.

Mittwoch, den 15. Juni, **Gartenkonzert und Damentafel**
Eintritt frei.
Anschließend Reunion.
Original Jazzband. Kapelle Waldert.
Komischer Vortrag von Fredi.
Hierzu laden freundlichst ein **Fritz Berger und Frau.**

Hotel „Drei Schwanen“
Morgen Sonntag von mittags ab
Unterhaltungs-Konzert,
ab 4 Uhr
Reunion.
Neu! Die Wunderkugel abds. 9 Uhr Neu!
Es ladet ergebenst ein **Otto Lorenz.**

Ein lohnender Spaziergang führt nach Oberwinkel b. Waldenburg
Gasth. u. Tiergarten Tag- und Nachtruf Remise Nr. 5 - Tankstelle
der Deutsch-Amerikan. Petroleum-Gesellschaft
In 30 Minuten auf herrlichsten Parkwegen
vom Bahnhof Waldenburg zu erreichen.
Beliebtester Ausflugsort für Schulen und Vereine
Erstklassigste Gasträume.
Küche und Keller bieten bei soliden Preisen bekanntlich das Beste.
Neuerin! Neu eingetroffen! Neuerin!

Sibirische Braunbären Wildschweine Rehe Fische Wild- und Zierflügel	Affen (drollig) verschiedene Exoten Goldfasanen: Schlangen Kieferschnecken usw.
---	---

Neuerin! Eintritt frei! Neuerin.
Fahrgelegenheit mit eigenem eleganten 6-Sitzer bei allerbilligster
Berechnung. **Besitzer: Richard Silbermann.**

Deutsches Haus, Hohndorf
(Wasserschänke) Def. L. Wagner
Fernsprecher 295
7 Minuten vom Bahnhof Delsnitz.
Morgen Sonntag ab 4 Uhr nachmittags
der feine W-Ball
Nächsten Dienstag nachmittag **Damen-Kaffee**
ab 7 Uhr
Reunion ausgeführt von **Hans Schwind-Künstler-Trio.**
Ergebenst ladet ein **Louis Wagner.**

„Hüttenmühle“
Ausspannung Autogarage
Beliebtester Ausflugsort
Großer staubfreier Garten
Angenehmer Familienverkehr
Morgen Sonntag von nachm. 4 Uhr an
im neurenovierten Saale

Ballmusik
gespielt von der Stadtkapelle.
Erstklassige Musik. Neueste Tänze
Ab 3 Uhr **Gartenkonzert**
Empfehle ff. Weibier
Freundlichst laden ein **Otto Pöcher und Frau.**

Mineralbad
Fernruf 368. Omnibushaltestelle.
Morgen Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

Feiner Ball.
Gutbesetztes Orchester. Die neuesten Schläger.
Auschant von ff. Weibier.
Ergebenst laden ein **Max Naumann und Frau**

Bergmannsgruß.
Fernruf 618. Fernruf 618.
Morgen Sonntag von nachm. 4 Uhr an

feine Ballmusik.
Stimmungsbetrieb Allerneueste Tänze.
Tour auf Tour Küche und Keller bieten
das Beste Weine in Schoppen
Ergebenst ladet ein **Hermann Kühn.**

„Stadt Chemnitz“
Morgen Sonntag von nachm. 4 Uhr an

starkbes. Ballmusik.
Ergebenst laden ein **Max Bachmann u. Frau.**

Pelzmühle
Jeden Sonntag und Mittwoch
öffentlicher Ball.
Anfang 4 Uhr
Paul Steinbach-Orchester

Gasthof Wüstenbrand
Morgen Sonntag von nachm. 4 Uhr an

öffentl. Ballmusik.
Neue Jazzbandkapelle.
Ergebenst ladet ein **Oskar Georgr.**

Restaurant Viehweger, früher Demlein
Wüstenbrand bei Hohenstein-Ernstthal.
Fernruf 751 Empfehlung Fernruf 751

meine beliebten Lokale
großes Vereinszimmer, geehrten Vereinen,
Familien usw. zur gefälligen Benutzung.
Angenehmer Aufenthalt Elektrisches Piano.
Speisen und Getränke. — Mäßige Preise.

Gasthaus und Sommerfrische
„Waldfrieden“ Ruchschnappel
Fernr. 327, Amt Lichtenstein-C. Stat. St. Egidien
Schöner Ausflugsort durch den Hüttengrund
auf schönen, staubfreien Wegen zu erreichen.
Zimmer für Sommerfrischler.
Jeden Mittwoch Kaffeekränzchen.
W. Wagner.

Gasthaus zur Zeche
Fernspr. 643. Angenehmer Familienaufenthalt. Fernspr. 643.
Morgen Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

öffentliche Ballmusik.
Albert am Jazzband und Klyphon.
Stimmungsmusik. **Neueste Schläger.**
Herr Albert Ublig ist Berufsmusiker und einer der besten Jazz-
bandschläger von Chemnitz, nicht der hier bekannte Albert.
Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt sein.
Es laden zu recht zahlreichem Besuch ergebenst ein
Oswald Anse und Frau.

Gasthof zum Hirsch
Oberlungwitz
Zentrale Lage Angenehmer Familienaufenthalt
Morgen Sonntag ab 4 Uhr nachmittags

Feiner Ball
gespielt von erstklassigem, starkbesetzten Orchester.
Treffpunkt aller Einheimischen und Fremden
Speisen und Getränke anerkannt billigst
Es laden ergebenst ein **M. John und Frau.**

Lamm, Oberlungwitz
Fernsprecher 108
Herrlicher Garten **Neue Doppel-Kegelbahn**
Morgen Sonntag ab 4 Uhr nachmittags
erstklassiges Kaffee-Konzert
der 9 Mann starken Hauskapelle **Eintritt frei.**
Anschließend **Eintritt frei.**
der feine Ball.
Freundlichst laden ein **Emil Fent und Frau.**

Hotel Ratskeller
Delsnitz i. C.
Zum 60jährigen Feuerwehrjubiläum Sonntag, den 12. Juni,
in dem herrlich gemalten Saal (zurzeit der schönste der
Umgebung):

feiner öffentlicher Festball.
Freundlichst laden ein **Albin Reicherting und Frau.**
Endstation der Ueberlandbahn Hohenstein-Ernstthal-Delsnitz.
Haltestelle der staatl. Omnibuslinie Lugau-Parthenstein.

„Schützenhaus Glauchau“
Konzert-, Ball- und Speisehaus ersten Ranges
Morgen Sonntag ab 16 Uhr im Brunnsaal,
Weindiele und Bar

die berühmte Ballschau
Im größten Restaurant Glauchau u. Ums.
Künstler-Konzert und Gesangs-Einlagen
Im Wiener Kaffee: Angenehmer Familienaufenthalt.

Achtung: Nächsten Sonnabend, **Glauchauer Schützenfest**
Neu! **Regina-Tanzpalast** in höchster Vollendung. **Neu!**

In die
Am Sa
Wagner
Eiche
Pflanz
sagt, wa
einmal
und klei
einen
Schwein
Leben h
Speiß zu
gewichtig
damit d
hüßter h
Tausend
nahe S
einmal
quetschen
entfliche
In sich
Wetterg
Spiele
gründlic
so und
Freude
in dem
einem
hatten.
Die
der ein
Sonntag
gesehen
geheiß
heißt's
nachgeh
schon a
früher
städter
aber di
auf Ab
er inne
bleiben,
ber den
Unterho
Einc
die vo
Deu f
Pa pi
zum C
Jubiläu
genen
stellung
mehr a
lung in
viele r
und da
tert un
des Bo
abgeseh
eine S
Rang
birgt e
jederm

In
Dorf
bung
Pastor
Abe
Herrn
die Gef
Kirchen
figiähr
her lei
ein nid
Landgr
Um
Mann
abgeha
jame T
ein Me
andere.
Biel
schiten
uchte
die Ph
Am
allzu
einen
war zu
eigniff
Einst e
Leben
lernt,
möglich
und fi
brauch
Hilbo
wegzug
Doo
Greis
er es
namen
brachte
Er
vorfon
innere
bedroh
diesen

Dresdner Plauderei

In die festliche Zeit — Die neue Jahreschau —
Am Sarge D. Dr. Köhlers — Ein Richard-
Wagner-Gedenkstiftung in Freital — Die Drude-
Eiche — Reisepläne — Eine intime Modenschau
(Nachdruck verboten)

Pfingsten, das liebliche Fest, wie der Dichter sagt, war gekommen und alles freute sich wieder einmal auf ein paar schöne Tage. In großen und kleinen Gastwirtschaften hatte man sich auf einen Fremdeneinfall eingerichtet, diverse Schweine und Hühner mußten ihr kostbares Leben hergeben, um vom Raubtier Mensch verspeist zu werden und einige Tage vorher waren gewichtige Bierfässer in die Keller hinabgerollt, damit die lieben Gäste nicht verdursteten. Trotz düster bewölkten Himmels ergoß sich ein nach Tausenden zählender Ausflüglerstrom in die nahe Sächsische Schweiz. Schon der Gedanke einmal gleich zwei bis drei Tage fern der Straßen quetschender Enge mit lieblichen Autobehängen entschlüpfen zu können, hatte etwas Beglückendes in sich und erzeugte frohe Gesichter. Aber der Wettergott machte eine böse Miene zum guten Spiele und weichte zuweilen die Wandersleute gründlich ein. Im vorigen Jahre war es genau so und der Plauderer denkt noch mit wenig Freude an ein herrlich gelegenes Berggasthaus, in dem sich Pfingstfrühling und -Ausflügler zu einem zwangsweisen Dauerstat niedergelassen hatten.

Die kirchliche Festzeit ist mit Pfingsten wieder einmal beendet und es folgen nun die vielen Sonntage nach Trinitatis, zwischen denen es, abgesehen vom Verfassungstag im August, keine gelegentlich gebotene Unterbrechung gibt. Da heißt's also hübsch regelmäßig seinem Tagewerk nachgehen und von Mittwoch ab darf man sich schon auf den Sonnabend mit dem zuweilen früheren Arbeitsfluß freuen. Für den Großstädter und insbesondere den Dresdner, bedeutet aber die festliche Zeit keineswegs einen Verzicht auf Abwechslung und mancherlei Freuden. Will er innerhalb der Mauern seiner lieben Elbstadt bleiben, dann steht ihm jederzeit, und nicht minder den hierher kommenden Fremden, ein reiches Unterhaltungsprogramm zur Verfügung.

Einer der Hauptziehungspunkte ist wieder die vor kurzem eröffnete Jahreschau Deutsche Arbeit, die diesmal das Papier, seine Entstehung und Verwertung zum Gegenstand hat. Wer die prachtvolle Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung im vergangenen Jahre besuchte und nun wieder das Ausstellungsgelände betritt, kennt sich hier gar nicht mehr aus. Es ist eine vollkommene Umwandlung in der Verwendung des Areals eingetreten, viele neue große Hallen sind hinzugekommen und das unvermeidliche Vergnügungsseck erweitert und neu gestaltet, hat seinen Platz jenseits des Botanischen Gartens erhalten. Aber ganz abgesehen von ihm, die Ausstellung als solche ist eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges, eine hervorragende Kulturart, und birgt ein Anschauungsmaterial, das eigentlich jedem Mann wenigstens einmal gesehen haben

muß. Und weil diese Ausstellung so trefflich zeigt, was deutscher Geist und deutsche Kraft hervorbringen vermögen, deshalb sei gern für sie geworben. Ueber Einzelheiten mag gelegentlich noch etwas bemerkt werden.

Das Pfingstläuten unserer alterwürdigen Kreuzkirche hatte diesmal einen recht ernstlichen Beiklang. Wenige Tage vor dem Feste war nach nur kurzem Kranksein der weit über die Grenzen Sachsens hinaus bekannte erste Geistliche der Landeshauptstadt, Oberkirchenrat, Stadisuperintendent D. Dr. Franz Köhler, im 66. Jahre seines reichgesegneten Lebens aus dieser Welt geschieden. Was die evangelisch-lutherische Landeskirche in diesem Mann verloren hat, ist mit wenigen Worten gar nicht zu sagen. Er war einer ihrer besten Vorkämpfer, erfüllt von hohem Idealismus und ausgestattet mit einer hinreißenden Beredsamkeit. Diese war auch die Ursache, daß sich die riesige Kreuzkirche jedes Mal bis auf den letzten Platz füllte, wenn der Heimgegangene als Kanzelredner angelagert war. Köhler reden zu hören, war ein ästhetischer Genuß. In biederreicher flüssiger Sprache erläuterte er seine Texte, wozu ihm ein prachtvolles modulationsfähiges Organ zur Verfügung stand. Und dann war es nicht zuletzt seine markante Persönlichkeit, die alle in seinen Bann zwang; fast einem Luther gleichend, stand er wie oft auf der Kreuzkanzel und man beneidete die Gemeinde um solch einen Oberhirten. Seine Beliebtheit und Volkstümlichkeit war fast beispiellos. Das hatte sich erst vor wenigen Wochen wieder gezeigt, als er das 40jährige Jubiläum seiner jeßorgerischen Tätigkeit unter sinnigen Ehrungen begehen konnte. An die Stelle der Mitfreude von damals waren nun an Altar und Kanzel der Kreuzkirche die Zeichen der Trauer getreten. Am Pfingstsonnabend, an dem sonst nach altem Brauch der weltberühmte Kreuzchor seine jubelnden Frühlingssweisen über den Kirchplatz schallen läßt, hat er D. Dr. Köhler den Scheidegruß gelungen. Wiederum füllten und diesmal auf ungewohnter Stunde Tausende das Gotteshaus bis in die höchsten Emporen und erhoben sich ehrfurchtsvoll, als der schlichte Sarg hereingetragen und auf dem Altarplatz niedergelegt wurde. Aus tiefstem Herzen kommende Worte der Trauer sind hier gesprochen worden und manche Träne ist um diesen trefflichen Mann geflossen. Ein langer Trauerzug bewegte sich dann durch die innere Stadt nach dem Trinitatisfriedhof, wo man den Entschlafenen zur letzten Ruhe bettete. Trotz regnerischen Wetters harrten in den Straßen Tausende Kundenlang geduldig aus, um den Kondukt vorüberzugehen zu sehen. Zu kostbaren Palmen- und Blumengewinden gefüllten sich auch viele bescheidene Sträußchen, die von schlichten Leuten, denen der Verewigte viel Trost im Leid gegeben hatte, nun an seiner Gruft niedergelegt wurden. Rasch tritt der Tod den Menschen an. — Wieder einmal hatte sich dieses Dichterwort erfüllt.

Hätte man hier einen eben erst aus dem Leben Geschiedenen verdienten Ehre erwiesen, so verzeichnet der Chronist nun ein neues erfreuliches Beispiel dafür, wie der Deutsche das Gedenken seiner größten Toten wahrzuhalten weiß.

Da ist draußen in der ehemaligen Landgemeinde Postschappel, heute zum aufblühenden Stadtgemeindeflecken Freital gehörig, der alte Gasthof „Zum Steiger“. Sein Name erinnert an die in dieser Gegend befindlichen Kohlenbergwerke. Früher — es ist schon lange her, etwa in den vierziger Jahren — bevorzugten die Künstler des einstigen Dresdner Hoftheaters diesen Gasthof als Ausflugsziel. Am 9. Mai des stürmerischen Jahres 1849 kam ein junger Mann plötzlich in die Küche jenes Gasthauses. Er besaß sich auf der Flucht, denn in Dresden war ihm der Boden zu heiß geworden und ihm drohte als Teilnehmer des Aufstandes langjährige Zuchthausstrafe. Die wadere Wittin, eine Witwe Palm, verschah den Flüchtling, der, wie viele Künstler, kein Geld gerade bei sich hatte, mit dem Nötigsten und ihr Sohn, ein frischer 13jähriger Junge gab ihm auf einsamen Waldwegen das Geleit bis Freiberg. Von dort ging dann die abenteuerliche Reise weiter. Der Flüchtling war aber kein Geringerer als der nachmals hochberühmte Komponist Richard Wagner, damals Kapellmeister der Dresdener Hofoper. Jetzt hat der Schwiegersohn der gegenwärtigen Grundstücksinhaberin im Garten des Gasthofes ein würdiges Denkmal errichtet. Ein Steinbruchbesitzer stiftete dazu einen Smitzblock, der das Bronzebild Wagners zeigt. Bei einem Abendkonzert, das ausschließlich Kompositionen des Meisters brachte, ist das Denkmal enthüllt worden, Vereine legten Kränze nieder und während der Pilgerchor aus „Tannhäuser“ erklang, zogen vom nahen Berg hang Fadelträger herab und huldigten den Manen des genialen Meisters. Hier ist Richard Wagners Wohnung, Ehret eure deutschen Meister! einmal in idealster Form in die Tat umgesetzt worden.

Noch schöner ist's ja, der Lebenden ehrend zu gedenken. In der Regel erkennt man den Wert eines Menschen erst nach seinem Tode und manchem Großen aus dem Reiche der Kunst schießt auch die Nachwelt keine Kränze. Vor allem gilt dies von den Wimen und Journalisten, also den Zeitungsschreibern. Aber es gibt erfreulicherweise auch rühmliche Ausnahmen. Da hat man jetzt mit einer hübsch aufgezogenen Ferkelchkeit eine „Rude-Eiche“ gepflanzt. Wem gilt dieser Baum? Einem Gelehrten von hohem Ruf: dem Geheimen Rat Professor Dr. Oskar Drube in Dresden, der am 5. Juni seinen 75. Geburtstag feiern konnte. Er ist der Schöpfer des Dresdner Botanischen Gartens, den einmal anzuschauen, ist jedem Fremdling dringlichst empfehlen möchte. Auf dem Gebiete der Pflanzenforschung ist Drube eine in wissenschaftlichen Kreisen rühmlichst bekannte Autorität. Im Jahre 1889 ging er an die Neugestaltung unseres Staatlichen Botanischen Gartens und richtete ihn derart ein, daß die Anlage auch dem Laien Genüsse bietet. Nun hat man das grelle, aber noch rühmliche Geburtstagskind, das mit dem Gelehrten einen gütigen, lebenswürdigen Menschen vereint, dadurch geehrt, daß inmitten seiner Neuschöpfung eine „Rude-Eiche“ gepflanzt wurde, deren Wipfeltrauben einst noch spätere Geschlechter an den verdienten Mann erinnern wird. In unserer materiell gerichteten Zeit ist es

erfreulich, von einer solch sinnigen Ehrung Kunde geben zu können.

Der Sommer naht — wenigstens dem Kalender nach — und man geht an die Weiterentwicklung bereits gemachter Reisepläne. Ihre Anfänge lassen sich meist auf den lehrreichen Herbst zurückführen. Das Ziel aller Projekte bestimmt der Geldbeutel, resp. die Brieftasche des Hausherrn. Prosopete, Reiseführer und Zeitungsartikel, bei deren Sicherung man zum Weger der lieben Gattin den Roman des Blattes perschnitten hatte, werden immer wieder durchstudiert, dann wird gerechnet und noch einmal gerechnet, Sonntagsausflüge müssen „verbilligt“ werden, und schließlich langt's doch nicht. Für eine Fahrt an die See reicht's nicht, so viel steht schon fest, aber für ein Mittelgebirge und billigen Aufenthalt in einem entlegenen Teil wird's schon genügen. Welche Freude, wenn nach bangen Tagen von irgendwoher, unbeholfen auf eine Postkarte geschrieben, die Antwort eintrifft: Die Herrschaften können kommen! Die Herrschaften! Ja, dann ist man doch auch mal was Besseres! Und Mutter braucht ein paar wannerneiche Wochen nicht den Kloßlöffel zu schwingen. Soll das eine Seligkeit werden! Aber schon türmt sich eine dunkle Wolke am Zukunftshimmel auf. Mutter und „Fräulein Tochter“ haben (selbstverständlich!) nichts anzuziehen. Bei Bayern ist das nicht so schlimm. Dessen beide Anzüge werden nochmals aufgebügelt und wenn er von beiden die einzelnen Stücke wechselweise anzieht, sieht er jeden Tag anders aus. Neue Entbehrungen winken dir, lieber Leidensgenosse, aber schließlich steigt doch der Tag einmal herauf, an dem du, wenn du das Zeug dazu hast, mit deinem Arbeitsgewande auch den Alltagsmenschen auszieht und nun, festlich gestimmt, in die Ferne schweiffst. Vorläufig werden aber noch einige Pläne geschmiedet. Vielleicht reicht's doch noch für eine Anzahl Kilometer weiter. Auf jeden Fall: recht viel Vergnügen!

Nun soll es in diesen schlechten Zeiten auch noch Leute geben, die es nicht gar zu nötig haben, die Reisemärkte erst drei mal umzudrehen, ehe sie sie ausgeben. Das sind — äußerlich wenigstens — jene „besseren Leute“, die, mit großen Rohrplattentoffern reisen und denen menschenkundige Hotelportiers niemals ein Zimmer im zweiten Stock oder gar „rückwärts“ anbieten. Hat man sich für die See entschieden, so spielt die Badobekleidung eine sehr wichtige Rolle. Für die Herren der Schöpfung ist es nicht mit einer einfachen Schwimmbühse abgetan, für sie kann im Familienbad nur ein solider Badeanzug in Frage kommen, aber nun erst die hohe Verbilligkeit! Mann, zu Geld in deinen Beuteln! Da hatte sich ein Dresdener Konfektionshaus eine ganz eigenartige Modenschau ausgesonnen, zu der nur Vertreter des schönen Geschlechts Zutritt erlangten. Da wurden die neuesten Badefestmode für Wasser und Strand vorgeführt und wenn man sich all das an „lebenden Modellen“ zeigte zum Muster nimmt, dann wird es an der Nord- und Ostsee manch feix angezogene Badepanze zu sehen geben. Sollten die Moneten langsam, so findet sich dort auch ein Emil.

Das letzte Gesicht

Skizze von Alfred Manns

In der ostfriesischen Küstengegend liegt das Dorf Warftdamm. Dort hatte ich zur Vollenendung eines Romans für einige Wochen beim Pastor Wohnung genommen.

Abends saß ich mit dem freundlichen alten Herrn zusammen im angenehmen Gespräch über die Geschichte dieser Gegend. Ich erfuhr, daß die Kirchenbücher den großen Zerstörer, den Dreißigjährigen Krieg, überstanden hatten, da hierher kein reißig Volk gekommen war, es sei denn ein nicht allzu wüster Streiftrupp des hessischen Landgrafens.

Um diese Zeit hatte in der Gemeinde ein Mann gelebt, über den die Kirchenbücher in dem abgehaarten Stil alter Chroniken sehr, sehr seltsame Dinge berichten. Der Hibbo Jimmen war ein Mensch, der mehr sah, mehr sehen mußte als andere.

Viele Uebergänge und Zusammenhänge fehlten in den alten Aufzeichnungen; die versuchte ich zu erfassen; freilich mußte hier und da die Phantasie mithelfen.

Am Rande des Dorfes stand eine saubere, nicht allzu kleine Hütte, eben just ausreichend für einen einsamen Mann wie Hibbo Jimmen. Er war zu der Zeit, als sich die nachstehenden Ereignisse zutragen, ein Mann von achtzig Jahren. Einst ein reicher Bauernsohn, hatte er in seinem Leben nur bei anderen die Armut kennen gelernt, die er zu lindern strebte, soweit es ihm möglich war. Alle Dorfleute liebten den Alten, und sie gingen zu ihm, wenn sie Rat oder Hilfe brauchten. Selten machte jemand den Weg zu Hibbo Jimmen, ohne leichteren Herzens wieder wegzugehen.

Doch nur in Ausnahmefällen betrat der Greis die Häuser seiner Dorfgemeinschaft, und tat er es dennoch, so erfuhr die ganze Familie ein namenloses Entsetzen, denn Hibbo Jimmen brachte den Tod.

Er besaß die in Nordfriesland hier und da vorkommende Gabe des zweiten Gesichtes, und ein innerer Zwang trieb ihn hinaus zum Hause der bedrohten Familie. Er sprach dann nichts von diesen fürchtbaren Dingen; er blieb auch nicht

lange, unterhielt sich vom Wetter, von der Ernte und ging wieder.

Wenn er draußen war, fielen sich die der Zärtlichkeit ungewohnten Familienmitglieder in die Arme, sie saßen sich mit großen Augen an, in denen das Grauen lag: Gilt es dir oder gilt es mir? — Die Ruhe kehrte erst zurück, wenn das Los gefallen und der Sarg aus dem Hause getragen war.

Aber die Friesen sind gerecht, sie trugen es Hibbo Jimmen nicht nach; sie wußten, daß er nie einen Menschen mit Wissen und Willen gequält hatte. Er konnte nicht anders, er mußte kommen.

An einem warmen Sommerabend saß der Hibbo in einem Altväter-Lehnstuhl vor dem erloschenen Feuer seines offenen Herdes. Seine stets ersten Züge, auf denen seit einem halben Jahrhundert niemand ein Lächeln gesehen hatte, waren heute verzerrt und zeigten die fahle Blässe, wie sie ein übermenschlich grauenhaftes Erleben zu hinterlassen pflegt.

Still saß er und starrte mit weit aufgerissenen Augen ins Leere. Er sah dort nichts, aber vor einer Stunde hatte er etwas gesehen.

Nun erhob er sich schwerfällig. Als er stand, fiel er plötzlich in wahnsinniger Verwirrung vor dem Stuhle in die Knie, legte den Kopf darauf und schrie: „Allbarmherziger, erspare mir dieses! Ich muß ja hin, wenn du mich nicht durch den Tod von diesem Gange befreist!“

Hibbo lag noch auf den Knien, als jemand von draußen roh gegen die Scheiben klopfte. Gleich darauf wurde die Tür aufgerissen, und ein verwegener heffischer Feldkornett stand auf der Schwelle. Er fuchtelte mit der Reitpeitsche wild herum und schlug nach dem alten Vater, der einen Budek machte und das Fell sträubte, traf ihn aber nicht.

„Achtung vor dem Landgrafen, du Vieh, und auch dir, Alter, möchte ich das raten!“ Langsam erhob sich Hibbo. Er sah den Einbringling an, und sein Gesicht verzog sich so grauenhaft, daß der wilde Kriegsmann einen Schritt zurückwich.

Dann raffte er sich zusammen, und indem er den Blick des Greises nied, herrschte er ihn an:

„Dein Ruhm ist bis in unser fernes Lager gedrungen. Beweise jetzt deine Kunst! Du wirst mir gleich meine Zukunft propheteien! Und wenn du das nicht vermagst, dann bist du ein Hundstott, und bei allen Teufeln, dein Alter soll dich nicht vor der Rute schützen!“

Hibbo Jimmen rechte sich zu seiner ganzen gewaltigen Friesenhöhe empor, und sein Blick, der etwas Seherhaftes bekam, bewirkte ein abermaliges Zurückweichen des Kornetts. „Bei mir gibt es keine Kunst und keine Prophezeiungen. Bei mir gibt es weit mehr: die Gewißheit. Willst du die hören?“

„Zum Henker, ich verlange von dir, daß du mir sagst, was du glaubst!“

Da trat Hibbo ganz nahe auf den Kriegsmann zu. „Du wider — du Menschlein, dir sieht der Tod bereits im Nacken. Du wirst deine Heimat, ja dein Lager nicht wiedersehen, denn nur wenige Stunden hast du noch zu leben.“

Der Kornett stieß ein grimmiges Lachen aus. Aber jetzt gewährte er etwas ganz Eigenartiges: Der Blick des alten Friesen zeigte weder Abwehr noch Zorn, nur Erbarmen. Da fuhr dem wüsten Krieger ein eisiger Schauer durch das Gebirn. Wortlos wandte er sich ab, ging hinaus, bestieg sein Ross und trabte davon.

Weit kam er nicht, denn unterwegs fiel er vom Pferde, und als ihn seine Reiter am Boden liegen sahen, da ließen sie ihren Kornett, wo er war, wühlten die Sporen in die Weiden der Tiere und besten dahin, als ob der Teufel ihnen auf den Hacken säße.

Das Skelett des Kornetts fand man viel später.

Nachdem die Reiter fort waren, zog Hibbo Jimmen sein bestes Zeug an. Ganz ganz langsam war sein Schritt, als er sein Haus verließ und gleich in das des Nachbarn trat.

„Ich wollte euch nur guten Tag sagen. Es ist warm heute, und wenn es so bleibt, gibt's eine gute Heuernte. Besucht mich mal, ich habe es heut eilig, muß noch Besuche machen bei Brinkamas, Alenas, Arens, ich weiß nicht, wo ich nicht hin müßte. Auf Wiedersehen.“

Domit ging der Alte und trat ins Nebenhäus, und dann in das nächste, übernächste und folgende Haus. Immer schleppender, mühsamer

wurde sein Gang, immer glanzloser blickten seine Augen. Schließlich wankte er nur mit halbgeschlossenen Lidern weiter, und kaum ein Haus überging er.

Zuletzt sagte er nur noch: „Ich komme, um euch gute Nacht zu wünschen.“

Waren die ersten, bei denen Hibbo erschien, von Entsetzen geschüttelt, so nahmen die Nachbarn, bei denen er dann eintrat, die Dinge um einiges ruhiger. Der Gang des Greises sprach sich herum, und je weiter er kam, desto gelassener wurden die Beluchten.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich das Gerücht: Hibbo Jimmen kann nicht mehr voraus-sagen, er ist altersschwach geworden. Gelobt sei der Schöpfer, daß wir nicht an dem Fluche, der auf ihm ruht, teilzunehmen brauchen. Geht er zu allen, so sieht er nichts mehr, sondern er ist ein Mensch wie wir und nur noch ein schwacher Greis.

Ein Tagelöhner, dem Hibbo geholfen hatte, begleitete und stützte den immer hilfälliger werdenden bis zum letzten Hause, wo ein jung verheiratetes Paar wohnte. Das Haus sah sich der Alte prüfend an. Dann schüttelte er den Kopf und sagte: „Nein, hier hinein will ich nicht. Bringe mich jetzt nach Hause, wenn du willst.“

Schwer und immer schwerer stützte er sich auf den Arm des Tagelöhners, der ihn zuletzt über die Schwelle seiner Hütte trug, wo er ihn in den Lehnstuhl setzte.

Da schlug Hibbo Jimmen noch einmal die Augen auf. „In deinem Hause bin ich nicht gewesen, Bernt Bissler, und wenn ich dir gute Nacht sage, dann hat das nichts zu bedeuten, du bist hier ja bei mir. Also gute Nacht, Bernt Bissler,“ flüsterte er.

Dann war er tot.

Die Bauern von Warftdamm, die Hibbo trotz allem liebten, atmeten erleichtert auf, denn ganz offensichtlich hatte er im Greisenwahn zuletzt die unselige Sehergabe verloren.

Drei Tage später kam die Pest ins Dorf. Kaum ein Haus wurde von ihr verschont; nur das des jung verheirateten Paares und Bernt Bisslers.

Roman von **Waldgraf Hubertus** H. v. Byern
 Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meißner-Werdau

Wenn ich dann bitten darf, meine Herren, an die Ge-
 wehre!

Hubertus Wildgraf zur Egede, Erb-, Lehn- und
 Gerichtsherr auf der Standesherrschaft Drehna mit
 Langenau, Karisdorf und Döberitz, rechte seine mächtige, breit-
 schultrige Gestalt höher in den Hüften und ein kurzer, scharfer
 Blick blickte aus den grauen, unter buschigen Brauen liegenden
 Augen hinüber nach den Treibern, zwei Dutzend verwetterten
 berben Gestalten, neben denen die vier Revierförster Voigt, Mer-
 tens, Zendriczek und Blaha standen.

Der Drehnaer Jagdleiter, Oberförster Stephan, hielt die
 Karte in den Händen und gab die Instruktionen aus:

„Wir treiben also die Steingabeldeckung von der Grenze her
 nach Jagen 14, die Koppel wird erst dann gelöst, wenn der Trieb
 angeblasen ist, und keinen unnötigen Lärm machen. Es genügt,
 wenn ab und zu ein Zweig geknarrt wird, die Sauen sind bei dem
 Frost ohnehin rege.“

„Der letzte Trieb?“ fragte Graf Heinrich Plaun auf Plaun
 und zündete sich umständlich eine schwere, schwarze Zigarre an.
 „Zawohl.“ Hubertus griff nach seiner Doppelbüchse. „Ich
 denke, wir schaffen in einer Stunde, die Schlitten warten an der
 Herzogswalder Landstraße.“ Dann trat er zu den anderen Her-
 ren, die neben der Strecke standen.

General der Kavallerie a. D. Exzellenz von Dietfurth er-
 zählte zum viertenmal die Geschichte der Doublette auf die beiden
 Ueberläufer, Landrat von der Osten-Sachsen aus Herzogswalde
 trat freierend von einem Bein aufs andere. Amtsrat Regenbank,
 der seit einem Vierteljahrhundert die Domäne Markersdorf be-
 wirtschaftete, war mit Herrn von Kleist auf Sörnewitz in ein
 Gespräch vertieft über die Kalkstickstoffdüngung, und Herr Hans
 von Reppin auf Reppin ließ sich von dem Diener, der die Schüs-
 seln und Flaschen und Teller in strohgepolsterte Körbe packte,
 noch ein Glas Rotwein geben.

Graf zur Egede zog sein Taschenuhr.

„Darf ich um Angabe der Strecken bitten, Exzellenz?“

„Zwei Ueberläufer.“

„Und ich einen zweijährigen Keiler,“ meldete Graf Plaun,
 dessen weißer, wehender Schnurrbart seltsam von dem Vorbezug-



rot des Gesichtes abfiel.

„Herr Landrat von der Osten?“

„Ein Aktier!“

„Ich dito!“ schmunzelte der Amtsrat.

Herr von Kleist klemmte das Einglas fest: „Ein zweijähriger
 Keiler?“

„Und du, Hans?“

„Einen Ueberläufer!“

Nun kam auch der Oberförster heran:

„Voigt und Mertens haben je ein Schmaltier, ich ein Aktier
 zur Strecke gebracht.“

„Sehr schön, und ich zwei Füchse. — Hat einer der Herren ein
 Stück angegeschweift? Nein? Also, — wenn ich dann bitten darf,
 mir zu folgen? Und geschossen wird nur auf Kahlwild, Sauen
 und Raubwild, es sei denn, daß der lauffähige Bierzehnender
 kommt.“

Herr von Reppin lachte.

„Mein Bierzehnender?“ Und zu Exzellenz von Dietfurth ge-
 wendet, sagte er erklärend: „Ich habe nämlich im September
 einen ganz Kapitalen angebeißt, — leider, der Hirsch würde im
 nächsten Jahre doch zurückgehen.“

Die Treiber hatten die offenen Holzfeuer gelöscht und gingen
 nun die lange B-Schneise hinunter, leise jaulten die stämmigen,
 rauhaarigen Dachbracken und nur der Packer, ein riesiger
 Rüde, Kreuzung zwischen Dogge und englischem Bloodhund,
 schritt bedächtig neben Mertens her.

Graf Plaun bot dem Landrat eine seiner Zigarren an. „Ver-
 suchen Sie die mal, langt für 'nen ganzen Trieb.“

„Danke sehr, Erlaucht, übrigens, ich bin nämlich zum ersten-
 mal als Jagdgast in Drehna, woher kommt eigentlich der Titel
 Wildgraf? Ich dachte erst, es sei ein Spitzname.“

„Nee, sehen Sie, das ist noch so ein altes Ueberbleibsel von
 anno Tobak, Wildgrafen, Pfalzgrafen, Raubgrafen waren ur-
 sprünglich Basallen der reichsfreien Fürsten im Gegenlag zu den
 Landgrafen, Markgrafen und Burggrafen, die reichsunmittel-
 bar blieben. — Aber hier paßt der Name wirklich, denn ein ge-

pflegteres Freiwildbahnrevier finden Sie in Deutschland schwer-
 lich, achtzigtausend preußische Morgen, davon dreiviertel
 Wald — —“ er brach ab, denn Hubertus war herangeritten und
 küsteten den etwas ausgebleichten graugrünen Filzhut mit dem
 Kranz von Schnepfenfedern und dem bereiften Gamsbart.

„Wenn ich bitten darf, Onkel? Weidmannsheil!“

„Weidmannsdank, lieber Junge!“ Graf Plaun winkte dem
 Landrat zu: „Auf nachher!“

Durch die Kronen der Kiefern fielen schräg die Strahlen der
 tiefstehenden Sonne, warfen schwere, schwarze Schlagschatten auf
 den Schnee und ließen die rauhen, rissigen Stämme gleich pos-
 tiertem Kupfer aufleuchten. Droben im Gezweig nestelten, mit
 den Köpfen nach unten, ein paar Kreuzschnabel, krätschend strich
 im Bogenflug ein Eichelhäher über die Schneise, daß man die
 blauegebänderten Schwinge Federn erkennen konnte.

Exzellenz von Dietfurth stakete steifbeinig neben dem Jagd-
 herrn her: „Sagen Sie mal, es ist ja indiskret, aber so 'ne Jagd
 muß doch 'ne unheimliche Stange Geld kosten?“

Graf zur Egede lächelte.

„Ganz billig hat man das Bergnügen freilich nicht, dafür lebe
 ich auch sonst ziemlich bescheiden, halte mir keinen Rennstall, kein
 Auto —“

„Na, es gibt schließlich noch andere Passionen — in Ihren
 Jahren —“

„Nicht, daß ich wüßte: Mir genügen Wild und Wald voll-
 kommen, — wollen Exzellenz bitte gleich hier stehen bleiben und
 nur nach links schießen!“

„Danke sehr!“ — etwas verduzt sah der alte Herr Huber-
 tus nach. Doch da trat auch schon der dicke, joviale Amtsrat
 heran.

„Exzellenz, wenn ich mir erlauben darf, darauf aufmerksam
 zu machen, Graf zur Egede hat gegen seine Frau die Scheidungs-
 klage eingereicht —“

„Ei, Donnerwetter ja, daran habe ich im Augenblick wirklich
 nicht gedacht, na, da bin ich ja schön ins Fettnäppchen getreten.“
 Hubertus hatte den Oberförster untergehaßt.

„Wollen wir beide den Rückwechsel nehmen? Ja? Wissen Sie,
 dort auf dem Grenzweg habe ich als dreizehnjähriger Bengel mit
 Ihrer alten Verfüßionsbüchse meinen ersten Bod geschossen!“

„Ob ich das noch weiß, Herr Graf!“ Stephan schmunzelte:
 „War ein sehr braver Scherz mit sechszwanzig Zentimeter
 Stangenhöhe, die Krone bekam dann eine bronzene Medaille.“

„Ja, aber eigentlich, wenn ich so mein Jagdtagebuch durch-
 blättere, die Strecken sind lächerlich gering, ganze eifstausendzwei-
 hundertachtundachtzig Stück Wild in fünfundzwanzig Jahren!“

„Aber was für kapitale Trophäen darunter!“ meinte Herr von
 Reppin. „Und alles in freier Wildbahn!“

„Stimmt, die Menge macht's nicht, — Hänschen, bleib gleich
 mal hier, die Schneise ist zwar verdammt jämal —“

„Werd's schon schaffen, mein Alter, na Hals- und Beinbruch!“
 Die Herren bogen um die vorspringende Dichtungsecke.

„Herr Landrat von der Osten und Herr Amtsrat, Sie stellen
 sich am besten an Rücken, über den Raßschlag hin haben Sie ja
 genügend freies Schußfeld, die Sauen nehmen gern den Wind-
 wurf drüben an, wenn das Treiben abgeblasen ist, bitte ich direkt
 nach dem Wegweiser an der Herzogswalder Landstraße zu gehen.“

Amtsrat Regenbank rampte die eisenbeschlagene Spitze seines
 Jagdrußles in den festgefrorenen Boden. „Und wo steht Herr
 von Kleist?“

„An der Schmalfseite — —“

Violente Lichter gitterten über den Schnee hin, purpurrote,
 ockergelbe, mattgrüne und orangefarbene Streifen säumten den
 westlichen Horizont, und wie ein huschender Schatten geisterte ein
 graubraunes Sperberweibchen durch das Unterholz.

„So, Jochen, mach's gut?“ Hubertus drückte seinem ehemals-
 gen Regimentskameraden, Joachim von Kleist, die Hand, dann
 beugte er sich vor: „Heute abend legen wir noch 'ne kleine Banf,
 ganz solide natürlich —“

Der Sörnewitzer Majorats Herr behielt sein Einglas im Auge
 und lächelte.

„Kann ich schon, mein Kerlchen!“ Dabei schlug er auf die
 linke Brusttasche seiner Toppe, unter der sich ein längliches Bier-
 eck abzeichnete. „Ich habe mich vorgesehen für alle Fälle!“

Stephan strich über seinen graumelierten, bis zur halben Brust
 reichenden Vollbart:



„Hier drin werden die Leute schwer vorwärts zu bringen
 sein, namentlich bei dem Schnee, die ganze Dichtung ist mit Ginster,
 Brombeeren und Wacholder verfilzt!“

„Ja, — na, wir haben ja noch die Hunde — —“

Auf dem Grenzweg stand die Treiberlinie schon ausgerichtet,

die vier Revierförster hatten immer sechs Mann zwischen sich
 verteilt.

„So!“ Graf zur Egede ging bis zu einer kleinen Anhöhe, „hier
 können wir bleiben, ich schieße nach rechts, Sie nach links — —“
 Dann hob er die Hupe und blies das Treiben an.

Die knirschenden Tritte, das Knacken und Brechen der Zweige
 waren verstummt. — Tiefe, traumhafte Stille ringsum, kein
 Laut, — Schweigen im Winterwalde. Nur das kleine Rinnal im
 Grunde, plätscherte leise, hurtig schoß das kristallklare Wasser
 über moosbewachsene Blöcke, mit feinem Klingen klirrten die dün-
 nen Schollen des Randeeses aneinander.

Hubertus schoß die Messingpatronen mit den Hohlspitzgeschos-
 sen in die Läufe seiner neun Millimeter Doppelbüchse, dann stand
 er regungslos, drückte sich enger an den knorrigen Stamm der
 alten Steineiche.

Das Licht erlosch. Leise, leise breitete die beginnende Dämme-
 rung ihre traumesschweren Schwingen über Forst und Flur, spannte
 unsichtbare Schleier über Busch und Baum.

„Bang! — — Bang! — — Bang!“

Das muß drüben gewesen sein, wo der Amtsrat und Herr
 von der Osten standen, denn nun klang auch der helle Hals eines
 Hundes herüber; eine zweite Bracke fiel mit glodenklarem Ge-
 läut ein: „Jiff — Jiff — Jiff — Jiff — Jiff — Jiff — Jiff —
 — Jau — au — au!“

Donnerwetter, da schien ein alter Einzelgänger bei der Kotte
 zu sein, na, — ob der wohl herauszubringen war?

Wieder zwei schneedumpe Schüsse — noch einer und jetzt der
 tiefe Hals des Packers, drohend, zornwütig — also hatte Mer-
 tens den „Botan“ doch geschnaßt, na, dann würde wohl bald
 Leben in die Bude kommen, denn der Rüde brachte auch das
 stärkste Hauptschwein auf den Trab! —

Ein schmaler, roter Strich huschte über die Schneise, im Nu
 hatte Hubertus die Büchse am Kopfe, — nein, mochte der Er-
 scheim seinen Balg diesmal in Sicherheit bringen, wo der Fuchs
 wechselt, kommt auch der Keiler.

Draußen im Bestand, ein Knacken, Brechen und Anstreicheln;
 Sekunden, die sich zur Ewigkeit dehnten! Und nun schob es sich
 heraus; grau, naßig, mit hochauferichteten Federn im Kamm,



kleinen hohhaft funkeln den Lichtern, elfenbeinweißschimmernden
 Gewehren und geträumten Haderern — —

„Bang!“

Der harte, peitschenhiebartige Knall zerriß jäh die Stille,
 lang nachhallend zerbrach sich das Echo an der geschlossenen Mauer
 des Hochholzes. — Für den Bruchteil einer Sekunde knickte der
 Bass zusammen, schlug um und wolkte die Dichtung wieder an-
 nehmen. Da blickte das Mündungsfeuer des zweiten Schusses
 auf, mit dem Gebrech pflügte das Hauptschwein den Schnee,
 gischtender Schaum, vermischt mit hellem, bläulichen Lungen-
 schweiß, floste herab, knirschend, in ohnmächtiger Wut wehte der
 Keiler die breiten, gelblichen Gewehre, blieb auf der Hinterhand
 sitzen. —

Ein Schatten flog heran, im nächsten Augenblick hatte „Bo-
 tan“ den todwunden Bassen am Teller gepackt, versuchte ihn zu
 Boden zu reißen.

Oberförster Stephan hob die Mehrladebüchse.

„Lassen Sie!“ Graf zur Egede sprang zwei Schritte vor,
 ein mattes Aufblitzen, dann fuhr die blanke Klinge des Hirsch-
 fängers hinter den verbarzten Schild des Hauptschweines —
 lautlos brach der Keiler zusammen, noch einmal schnellten die seh-
 nigen, muskulösen Läufe durch die Luft, ein smaragdgrüner Hauch
 breitete sich über die Lichter, stumm und ritterlich wie es ge-
 kämpft hatte, war das wehrhafte Wild verendet. —

„Weidmannsheil!“ Auf dem abgezogenen Hut überreichte der
 Oberförster seinem Jagdherrn den Bruch: „Bier Zentner hat
 der Kerl gut und gern!“

Hubertus strahlte.
 „Ja, es ist mein Stärkier, weiß Gott, wo der hergekommen
 sein mag, na, bis wir den auf dem Wildwagen haben!“

(Fortsetzung folgt)

Die Königin der Blumen

Wenn die Rosen blüh'n, dann ist eine köstliche Zeit! Im Juni erschließen sich die Blüten, die Welt und Menschen mit ihrem Duft berauschen. Auf der Scheide zwischen Frühling und Sommer liegt die Zeit der Königin der Blumen. Es ist nun auffällig, daß in alten Büchern berichtet wird, bereits im Mai hätte die Rose in voller Blüte gestanden und anfangs Juni sei der Rosenputz in Stadt und Dorf, in Haus und Garten herrschend gewesen.



Dornröschen

Man könnte aus dieser Feststellung die Gewißheit erlangen, daß es auf unserem Breitengrad später geworden sein muß und die Theorie von der Erstaltung der Erde bekräftigt finden. Denn tatsächlich rechnet man in unseren Tagen mit einem vollen Blühen der Rosen erst um Mitte Juni herum. Der Juni hat nicht mehr mit vollem Recht den Namen Rosenmonat, weil viele Rosenarten erst im Juli durch ihr schönes, bezauberndes Kleid Freude spenden.



Der Rosenliebhaber



Maria sitzt im Rosenhag...

Keine unserer vielen und doch gewiß schönen Blumen hat die Dichter so begeistert, wie die Rose. Königin der Blumen ist sie geworden, als menschliche Kunst noch nicht die vielen Arten geschaffen hatte. Es gab vor wenigen Jahrzehnten nur eine kleine Auswahl von Rosen: weiße und rote Rosen standen an erster Stelle. Heute aber gibt es wenige Farben in der langen Farbenskala, die noch nicht bei den Rosen zu finden sind. Die herrlichsten Farbtöne hat menschliche Kunst auf die Königin der Blumen übertragen, und wenn die Rose auch früher bereits in schlichtem und alltäglichem Kleide ihren stillen Zauber ausübte und zur menschlichen Gemüte sprach, so ist sie inzwischen in ihren vielen und berückenden Farben eine lebendige Sprache der Menschen zu allen Gelegenheiten geworden. Was der Dichter von früher gesungen, will heute nicht mehr so recht in die Zeit passen. Bewundert man eine Rosenausstellung, wie sie jetzt wieder in Liegnitz gezeigt wird, so wird einem der gewaltige Fortschritt klar, der in der Rosenkultur zu verzeichnen ist. Der Rosenzüchter scheint eines der schwierigsten Probleme gelöst zu haben, er hat der Natur gewissermaßen ins Handwerk gepuscht, wie der Volksmund sagt. Dieses „Puschen“ aber ist dennoch ein Fortschritt geworden. Aus den wenigen Farben ist eine Farbenpracht geworden, die das menschliche Auge erfreut. Und aus den alten Formen sind neue entstanden, raffig, voll, satt. Ist die Rose immer schon besonders gepflegt und gehütet worden, ist ihr immer schon die größte Aufmerksamkeit zuteil geworden, so wird sie jetzt mit einer Liebe bewacht und gehegt, als ob sie eine Kostbarkeit wäre. Freilich: kostbar ist diese Blume, wertvoll in einzelner Knospe, geschätzt im vollen Strauß. Sinnbild ist sie, Freude, Glück. Sie redet ihre eigene Sprache, die die Dichter abgelauscht haben und die Volksgut geworden ist.

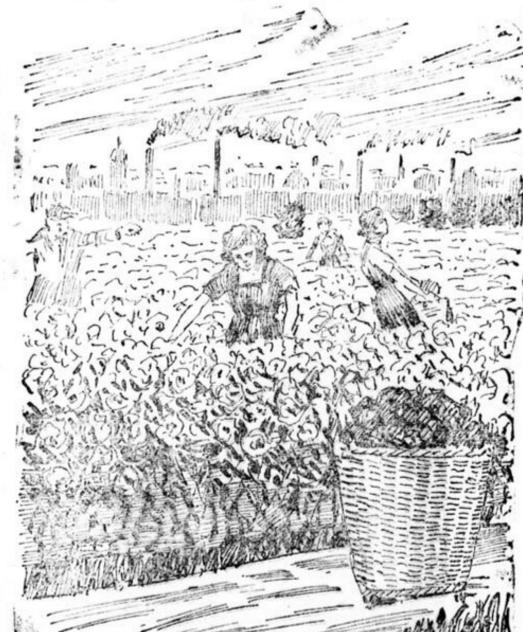
Die Liebe des Volkes für die Rose, der Zauber, den die Blume auslöst, ist schließlich allein Ursache geworden, daß sie in alten Sagen, alten Märchen, selbst in alten Kirchenliedern eine große Rolle spielt. Und Frühlinglieder gibt's gar viel, die von Rosenduft durchhaucht sind, Liebeslieder gibt's in großer Zahl, die den zarten Duft der Rose ausströmen. Liebe und Rose gehören zusammen. Die Rose begleitet den Menschen von der Geburt bis zum Grabe. Sie ist der Dank für die glückliche Mutter, die Aufmerksamkeit des Bräutigams, die Blume im Kranz, der den frischigen Haaren schmückt. Eulenburg hat in seinen Rosenliedern die Rose als Symbol gesehen und eigentlich

nur das höchst und musikalisch ausgedrückt, was in Wesen des Volkes lange verrißten und heimisch war. Auch die bildende Kunst hat diese Blume seit Jahrhunderten verehrt und von ihr Anregungen erhalten. In alten Kirchenliedern und in frommen Gesängen von Maria und vom Jesuskind spielt die Rose eine Rolle. In vielen katholischen Kirchen sind Rosenkranze gemeißelt und an alten Kunstwerkstätten ist die Rose Schmuck und Bierde geworden. Die Rose als toller Stein indessen wird mit Recht



Schön ein Knab' ein Röslein stehn...

von der neuen Kunst verworfen. Sie blüht ja alljährlich und überall, sie zeigt sich in jeder Gestalt, in schönster Pracht, weshalb nachbilden, was die Natur in Fülle bietet? Schöner ist's im Häuschen zu wohnen, das rosenumrankt, eingehüllt in Duft und Blüte, Seligkeit umschließt. Schöner ist's, durch Rosengärten zu wandern und zu schauen und zu fühlen, wie diese Blume, hoch und innig, die große Sprache von der Allmacht redet, die uns allein solche Wunder bescheren kann.



Rosenernte in den Rosefeldern bei Leipzig.

Rundfunk-Ede

Leipzig Welle 365,8 — Dresden Welle 294
Sonntag, 12. Juni

- 8.30 Orgelkonzert in der Leipziger Universitätskirche.
- 9.00 Morgenfeier.
- 10.00 Das Problem der Wünschelrute. Fritz Lezel: Aus der Praxis von Ruten-gängern.
- 10.30 Wechselströme der Starkstromtechnik im Fernsprechnetz und im Rundfunk.
- 11.00 Uebertragung der Blasmusik vom Altmarkt in Dresden. Musi.: 4. Fahrabt.
- 17.00 Anläßl. des 125jähr. Bestehens des Goethe-Theaters in Lauchstädt Uebertragung der Festaufführung „Was wir bringen.“ Vorpil von Goethe.
- 19.00 Sonderkonzert. Ergebnisse der Meisterschaftsspiele des Deutschen Fußballbundes in der Deutschen Turnerschaft.
- 20.00 Uebertragung aus dem Neuen Theater Leipzig: „Rigoletto“. Oper in 3 Akten nach dem Italienischen des F. Verdi von Feinr. Broch. Musik von Giuseppe Verdi.
- 22.30 Sportfunk.
- 23.00 Tanzmusik.

Rönigswitzerhausen Welle 1250

- 6.30 Frühkonzert des Musikforps der Kommandantur Berlin. — 9.00: Morgenfeier: 11.30: Konzertorchester Kernbach. 14.30: Briefmarkenkuriosa. — 15.00: Auserhaltige Futtermittel. — 15.00: Märchentunde. — 17.00: Uebertragung aus Leipzig: Goethe: „Was wir bringen.“, szenischer Prolog. Mozart: „Titus“. — 19.55: Malflüge über die Alpenwelt. 20.30: In einem Berliner „Spezialitätengarten“. Anschließend: Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten. Tanzmusik.

Leipzig Welle 365,8 — Dresden Welle 294

- 16.30 Dresdener Kunsthauskapelle
- 18.30 Deutsche Welle, Berlin. Englisch für Anfänger.
- 19.00 Das organische Leben. Prof. Dr. Hans Driehs.
- 19.30 Einleitende Worte zum nachfolgenden Hörspiel.
- 20.00 Wetervorausage. Zeitangabe.
- 20.15 Hörspiel: Hinfemann. Eine Tragödie von Ernst Toller.
- 22.00 Pressebericht und Sportfunk.
- 22.15 Tanzmusik.

Rönigswitzerhausen Welle 1250

- 12.00 Englisch für Schüler. — 15.00: Etwas über unsere schönsten Stauden und Blütensträucher. — 15.40: Wetter- und Börsenbericht. — 16.00: Wesen und Arten der Fehler. — 17.00: Schachfunk. — 18.00: Die Befreiung der Frau. — 18.30: Englisch für Anfänger. — 18.55: Wirtschaftliche Fragen für Kleingewerbe. — 19.20: Die Organisation der Pflanzenzüchtung. — Ab 20.15: Uebertragung aus Breslau: Gesänge mit Orchester. Mitwirk.: Dr. Feuner-Rosenthal, das Schül. Landesorchester. — Ab 21.00: Uebertragung aus Hamburg: Orgelkonzert in der Georgsstraße.



Wildgraf Hubertus

Der Sauber des deutschen Waldes weht in unserem neuen Roman. Feinsinnige, gütige Menschen sind die handelnden Personen. Wir freuen uns, unseren Lesern mit dem neuen spannenden Werk H. v. Werners „Wildgraf Hubertus“ einen Roman von höchster Qualität zu bieten. Wir beginnen heute mit dem Abdruck dieses feinsinnigen Liebes- und Jagdromans

Kirchliche Nachrichten

St. Christophori-Parodie Hohenstein-Gr.

Am Sonntage, dem 12. Juni (Trinitatisfest), vorm. 9 Uhr Festgottesdienst, Predigt über Apokalypse 2, 28 und 29.
Danach Abendmahlsfeier. Pfarrer Klebsch. Lieder: 159; 1; 157; 4; 156, 4 und 5.
Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst. Pfarrer Klebsch.
Nachm. 2 Uhr kirchliche Unterredung mit der konf. Jugend.
Nachm. 3 Uhr Mädchen-Jungsch. Abends 8 Uhr Jungmännerbund.
Abends 8 Uhr Jungmännerverein: Vicht-bildervortrag.
Dienstag abends 8 Uhr Frauenbund Vortrag: Könia Jezu.
Mittwoch nachm. 6 Uhr Jungsch. Vicht-bildervortrag.
Mittwoch abends 8 Uhr Jungfrauenverein Vortrag: Die Debitusage.
Donnerstag abends 8 Uhr Jungmännerverein-Vichtstunde.
Sonntag nachm. 6 Uhr Jungsch. Unser Kalender (mitbringen).
Getauft: Käthe Marie, L. d. Wirtschaftsgelhilfen Arno Alfred Wild. Rudi Walter, E.

d. Bleichereiarbeiters Willy Gläner. Helene Margot, L. d. Färbers Johannes Steinbach Paul Siegfried und Manfred Horst, E. d. Reichen Paul Georg Vogel.
Getauft: Kassenbote Walter Emil Rauschenbach und Anna Gertrud Reinhold. Nadelmacher Karl Kurt Biegenbalg und Martha Johanna Menzel. Lehrer Paul Walter Böhm und Gertrud Frieda Ahnert. Spulmeister Georg Max Röder und Elsa Martha Röder. Buchdruckereibesitzer Adalbert Richard Rudolf Heine und Johanna Martha Winter.

St. Trinitatis-Parodie

Am Sonntage, dem 12. Juni (Trinitatisfest), vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Schmidt. Jungfrauenverein: Abends 7/8 Uhr im Gemeindefaust. Dienstag abends 8 Uhr Lesefrühchen. Jungmännerverein: Abends 7/8 Uhr Vereinsabend. Dienstag abends 8 Uhr Vichtstunde. Frauenverein: Dienstag nachm. 2 Uhr Waldspaziergang nach dem Mineralbad. Sammeln 7/2 Uhr am Bahnhof.
Donnerstag nachm. 6 Uhr Kindergottesdienst-Singstunde im Gemeindefaust.
Donnerstag abends 8 Uhr Helferschaftsvorbereitung zum Kindergottesdienst.
Getauft: Irngard Christa, L. d. Strumpfwirker's Johannes Ehard Stier. Karl Walter, E. d. Webers Karl Heinrich Wilhelm Weier. Wilhelm Otto Johannes, E. d. Gastwirts Fritz Louis Berger. 1. umhel. L.
Getauft: Kraftwagenführer Rudolf Erich Maret und Ella Wegel. Expedient Paul Kurt Gränich in Langenberg und Martha Helene Bergmann. Mechaniker Kurt Max Fiedler und Wilha Hedwig Baumgärtel in Oberlungwitz.

Oberlungwitz

Am Sonntage, dem 12. Juni (Trinitatisfest), vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst über Apokalypse 2, 28 und 29. Pfarrer Bohne.
Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst über Matth. 24, Vers 35.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Abends 6 Uhr Jungfrauenverein: Spiele, Besprechung.
Abends 7/8 Uhr Junglingsverein: Mitglieder-aufnahme. Bei günstigem Wetter Morgen-spaziergang. Sammeln 7/7 Uhr vor dem Heim.
Montag abends 8 Uhr Jungfrauenverein: Gymnastik und Volkstänze.
Dienstag nachm. 5 Uhr Mädchenjungsch. Unterdorf (beide Abteilungen): Prüfung und Abzeichenverleihung.
Dienstag abends 8 Uhr Vichtstunde in der Nahrung Schule.
Dienstag abends 8 Uhr Jungfrauenverein Vichtstunde.
Mittwoch nachm. 4 Uhr Mädchenjungsch. Oberdorf: wie Unterdorf.
Mittwoch abends 8 Uhr Missionsstunde in der Gemeindefaust.
Donnerstag abends 8 Uhr Jungfrauenverein ältere Abteilung.
Donnerstag abends 7/9 Uhr Landeskirchliche Gemeindefaust.
Freitag nachm. 7/5 Uhr Knabenjungsch. Vichtstunde.

Gerzdorf

Am Sonntage, dem 12. Juni (Trinitatisfest), vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst über Apokalypse 2, 28 und 29. Pfarrer Gerkmayr.
Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst. Derselbe.

Nachm. 4 Uhr Jungmädchenverein, jüngere Abt. Abends 7/8 Uhr ältere Abt.
Abends 7/8 Uhr Junglingsverein.
Landeskirchl. Gemeindefaust: 2-3 Uhr Kinderfreude, 4-5 Uhr Jugendbund, 8 Uhr Versammlung.
Montag abends 8 Uhr Posaunenchorstunde. Montag abends 8 Uhr Frauenverein in der „Windmühle“.
Getauft: Wolfgang, E. d. Werksbeamten Curt Rudolf Meyer. Walter Manfred, E. d. Metallarbeiters Fritz Walter Wetter. Marianne Freia, L. d. Hilfsbahnwärters Richard Paul Langhof. Hermann Karl, E. d. Schlossers Karl Walter Hoffmann. Elfriede Irngard, L. d. Bergarbeiters Albin Ernst Siegert.
Getauft: Schmied Emil Alfred Meierhof und Begehrin Anna Martha Lindner. Handlungsgehilfe Albin Paul Müller und Musiklerin Martha Frieda Grünig. Wirtschaftsgehilfe Emil Paul Walter und Wirtschaftsgehilfin Clara Anna Seidel. Begraben: Schlossermeisters Ehefrau Clara Bergelt geb. Schubert, 62 J. 9 M. 2 T.

Bernsdorf

Am Sonntage, dem 12. Juni (Trinitatisfest), vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Versammlung der Alten im Pfarrsaal.
Nachm. 3 Uhr Jungmännerverein.
Abends 7 Uhr Jungmädchenverein.
Montag, den 13. Juni, abends 8 Uhr Posaunenchorstunde.
Dienstag, den 14. Juni, abends 8 Uhr Frauenverein Müsdorf bei Hoppe.
Mittwoch, den 15. Juni, abends 8 Uhr Helferschaftsvorbereitung.
Donnerstag, den 16. Juni, abends 7/9 Uhr Christlicher Unterhaltungsabend im Pfarrsaal. Sonnabend, den 18. Juni, nachm. 2 Uhr Choralsingstunde.

Wästenbrand

Am Sonntage, dem 12. Juni (Trinitatisfest), vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Vorm. 11 Uhr Jugendgottesdienst mit der konfirmierten männlichen und weiblichen Jugend der letzten 3 Jahrgänge.
Dienstag, den 14. Juni, abends 7/8 Uhr Versammlung des ev. Jungfrauenvereins im Pfarrhause.
Mittwoch, den 15. Juni, nachm. 1.32 (18.32) Uhr Abfahrt des Frauenvereins nach Vichtenwalde.
Donnerstag, den 16. Juni, nachm. 7/2 Uhr Ausflug des Großmütterchen-Vereins.
Donnerstag, den 16. Juni, abends 7/9 Uhr Versammlung der landeskirchlichen Gemeinschaft im Pfarrhause.
Freitag, den 17. Juni, nachm. 7/6 Uhr Jungsch. (Knabenabteilung) im Pfarrhause.

Langenberg mit Weinsdorf

Am Sonntage, dem 12. Juni (Trinitatisfest), vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst.
Donnerstag, den 16. Juni, abends 7/9 Uhr Frauenverein im Pfarrhause.

Callenberg mit Reichenbach

Am Sonntage, dem 12. Juni (Trinitatisfest), vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.
Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst.
Dienstag, den 14. Juni, abends 8 Uhr Jungmädchenverein.

Diese-3-Dinge



1. Weichmachen des Wassers
2. Richtige Bereitung der Waschlauge
3. Einmaliges Kochen der Wäsche

sichern den Erfolg!

Die locker in die fertig bereitete kalte Persillauge gelegte Wäsche wird bei langsamem Erwärmen der Lauge und öfterem Umrühren einmal eine Viertelstunde gekocht und nach Abkühlen zuerst gut warm, danach kalt gespült.

Das ist: richtiges Waschen und das ist zugleich wirtschaftliches Waschen!

Millionen Hausfrauen machen, es so, warum nicht auch Sie? In jedem Falle aber müssen Sie Persil allein und ohne Zusatz nehmen, und, wie gesagt, immer kalt auflösen!



Zum Weichmachen des Wassers verrührt man vor Bereitung der Lauge einige Handvoll Benko Bleich-Soda im Kessel. - Auch zum Einweichen ist Benko Bleich-Soda unübertroffen.

Nach Feierabend

Beilage zum
Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

JULSIE RÖMMER

Roman von Elsbeth Borchart

Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SO36

25. Fortsetzung.

Schwer ächzend ließ Ilse den Brief aus der Hand gleiten, und sekundenlang stand sie wie geistesabwesend da. Endlich raffte sie sich auf, und ein qualvolles Stöhnen entrang sich von neuem ihrer Brust. Sie preßte die zitternden Hände vor das zuckende Antlitz und die tränenlosen Augen. War es so weit mit ihr gekommen, daß er schon zwischen den Zeilen ihre stumme Qual und uneingestandene Schuld las? — O Heinz, wenn ich dir bekennen dürfte, was mich drückt! Um deinetwillen tat ich es nicht, aus Schonung für dich, du solltest nicht leiden unter dem Bewußtsein, mich, deine Ilse, im Feindeslager zu wissen. Und du würdest leiden, das weiß ich, wenn du dir auch zehnmal sagen müßtest, daß Mann und Weib nicht die Wissenschaft verbindet, und daß es schließlich gar nicht darauf ankommt, auf welchem Standpunkt ich darin stehe. Bin ich erst dein Weib, hänge ich das Studium so wie so an den Nagel, denn es soll nicht trennend zwischen mir und dir stehen — Doch täusche und betrüge ich mich dabei nicht? Werde ich die Kraft und den Willen haben, auf alles, was mir bisher hoch und wert war, zu verzichten? Wollte ich ihm nicht ein treuer Kamerad, Mitarbeiter und Helfer sein, und kann ich das, wenn ich anders denke als er? Ja, ist ein Zusammenleben überhaupt noch möglich, ohne das gefährliche Thema zu berühren, und muß er dann nicht erfahren, daß ich mich längst zu der entgegengesetzten Ansicht bekehrt habe?

Helle Schweißtropfen standen auf Ilse's Stirn, und ihre Hände krampften sich zusammen. Plötzlich atmete sie erleichtert auf. Ein Hoffnungsstrahl war ihr gekommen: Wenn es so weit war, daß sie Heinz heiraten konnte, würde der Kampf längst entschieden und abgetan sein. Graf Konrad hatte ihr heute gesagt, daß das Ende des Kampfes nahe sei, daß seine neueste Schrift den letzten Zweifel heben würde. Dann würde man nicht mehr darüber sprechen, dann war es ein ewiges Geheimnis, daß ihre heiligste, festeste Überzeugung sie einst nach der anderen Seite gedrängt hatte — ein ewiges Geheimnis —

Wie Zentnerlast fiel es von ihr; sie trat an den Tisch, auf dem bereits das Manuskript Graf Konrads lag; er hatte es ihr sogleich durch seinen treuen Diener heraufgeschickt. Sie blätterte mechanisch darin. Eine schöne, klare und feste Männerhandschrift sah ihr entgegen.

Und diese Schrift, die Heinz vernichten, stürzen mußte, sollte, wollte sie lesen? — Ein Schleier legte sich über ihre Augen, und ein Frösteln beschlich sie.

„Du wünschst dir etwas — es lebt in dir, es beschäftigt dein Gemüt und deine Seele.“

Sie fuhr erschrocken empor, es war ihr gewesen, als wenn jemand ihr diese Worte aus Heinz Brief leise ins Ohr geraunt hätte.

Wünschte sie wirklich etwas? Was war es denn? — Woher kam das leere, öde Gefühl des Unbefriedigtseins —

(Nachdruck verboten.)

was drückte auf ihre Nerven und machte sie aus einem starken, selbstbewußten und sicheren Weibe zu einem weiblich zagenden, unfertigen Wesen? —

„O mein Gott, wer hilft mir zur Klarheit, wer gibt mir mein ureigenstes, verlorenes Ich zurück?“

Bis spät in die Nacht sah Ilse und zermarterte sich in Qual und Selbstvorwürfen. Endlich hatte sie sich durchgerungen. Sie nahm Papier und Feder und schrieb an Heinz:

„Sorge Dich nicht um mich, Lieber, ich befinde mich in einer Sturm- und Drangperiode — es gärt und wühlt in mir wie in jungem Most. Niemand kann mir dabei helfen, auch Du mit Deiner ganzen Liebe nicht. Allein muß ich fertig werden, allein mich durchringen. Und sei gewiß, ich komme zur Klarheit. Ob die alte Ilse wieder ersteht, oder ob eine neue aus der Gärung hervorgeht — gleichviel — der Prozeß muß durchgeführt werden.“

So wenig beruhigend auch diese Zeilen für Heinz sein mochten, so fand Ilse doch durch sie ihre Ruhe und Sicherheit wieder. Nachdem der Brief am andern Tage abgegangen war, fühlte sie sich frei und leicht und erfüllte ihre schweren Pflichten mit dem alten Eifer und der alten Schaffensfreudigkeit.

13. Kapitel.

Melitta Latuschka hatte Wort gehalten. Ilse war mit Gerda und Lotti wiederholt nach Schillersdorf geladen worden, und die Gräfin hatte nichts dagegen, daß ihre Kinder den Umgang mit den gleichaltrigen Komtessen pflegten. Sie sandte die Erzieherin zum Schutze mit und wußte nicht, daß diese bei den Besuchen ganz und gar von Melitta in Anspruch genommen wurde.

Die beiden jungen Mädchen hatten sich sehr schnell zu einander gefunden, und selbst Ilse gab ihre anfängliche Zurückhaltung auf und plauderte munter und unbefangen mit der Komtesse. Daß fast jedes Mal Graf Konrad und seines Erscheinens auf dem Feste erwähnt wurde, war nicht auffällig, denn das bildete jetzt das Tagesgespräch der ganzen Nachbarschaft. Melitta erzählte dann, daß niemand mehr an seinem Verstande zweifle, und daß man nicht begreifen könne, wie ein solches Gerücht je hatte aufkommen können. Melittas Zweck, irgend etwas Näheres über Konrad von Ilse zu erfahren, blieb jedoch unerfüllt, denn Ilse war in diesem Punkte merkwürdig verschlossen und still, als ob sie ihn gar nicht kannte, und das war doch bei dem Zusammenwohnen nicht gut möglich. Melitta kam zuweilen selbst nach Tworrau; aber sie mußte jedesmal wieder unbefriedigt fort. Von Graf Konrad hatte sie keine Spur gesehen.

Heute — es war schon Mitte September, aber noch ein warmer, heller Sommertag — war Ilse auf Melittas Aufforderung mit den Kindern nach Schillersdorf gegangen und zwar auf besonderen Wunsch der Kinder zu Fuß. Zu

Melittas Bedauern hielten sie sich darum nicht lange auf, da sie den Rückweg ebenfalls zu Fuß machen und noch vor Einbruch der Dämmerung im Schloß sein wollten.

Der Weg bot viele Reize, und Ilse und die Kinder kosteten sie mit Behagen aus. Nach halbstündiger Wanderung erreichten sie das Gebiet von Tworrau, einen herrlichen, alten Buchenwald, den Stolz seiner Besitzer. Sie hatten noch kaum hundert Schritte gemacht, als seltsame Laute an ihr Ohr drangen. Wie Artschläge und darauf das Wehzen und Krachen eines stürzenden Baumes klang es.

„Was kann das sein?“ fragte Lotti. „In diesem Walde dürfen keine Bäume gefällt werden.“

„Wir werden sogleich sehen, was es zu bedeuten hat,“ erwiderte Ilse und ging mit den Kindern den Tönen nach. In einer Stelle, wo sie den betreffenden Ort genau übersehen konnten, blieben sie plötzlich alle drei wie auf Kommando stehen und hielten sich hinter Unterholz verborgen.

Vor ihren Augen spielte sich eine merkwürdige Szene ab, die Ilse Sinne und Gedanken so vollständig beherrschte, daß sie die Kinder vergaß. Aber auch diese lauschten gespannt und atemlos.

Eine Anzahl Arbeiter in Hemdsärmeln, breite Holzärzte in den sehnigen Händen, hatten sich um einen der schönsten Bäume gestellt und trafen ihre Vorbereitungen zu dessen Fällung. Daneben lagen bereits zwei gefällte Riesenbäume.

Gerade als Ilse mit den Kindern bis an ihren jetzigen Standort gekommen war, trat von der anderen Seite Graf Konrad zu den Arbeitern und starrte, zuerst sprachlos und verwundert, auf das sich ihm bietende, sonderbare Bild.

„Was geht hier vor?“ fragte er dann staunend.

Die Arbeiter wandten sich mit einem Ruck um und sahen erschreckt in das ernste Antlitz ihres Herrn. Einer der Arbeiter trat, beherzt, aber respektvoll grüßend und die Mühe in der Hand behaltend, hinzu:

„Halten zu Gnaden, Herr Graf — gnädige Gräfin haben befohlen, zwanzig Bäume zu fällen. Der Händler aus Breslau, der sie kaufen will, steht dort drüben mit dem Verwalter, um die übrigen Stämme auszusuchen.“

Eine helle Röte des Zorns stieg in Graf Konrads Gesicht. Er beherrschte sich nur mühsam und gebot dem Arbeiter, den Verwalter sofort zu rufen. Dieser ging, und die anderen standen in abwartender, respektvoller Haltung um ihren Herrn. Sie liebten diesen Herrn, trotzdem er sich nie um sie bekümmert hatte, und sie haßten die hochmütige Gräfin.

Nach wenigen Augenblicken kam der Arbeiter mit dem Gerufenen zurück. Letzterer hatte eine kleine, untersekte Gestalt, einen scheuen Blick, breiten Mund und einen Knebelbart, den er in der Verlegenheit beständig strich. Doch nahm der Ausdruck seines Gesichtes etwas frech Ueberlegenes an, als er sich dem Grafen näherte und sich verbeugte:

„Herr Graf befehlen?“

„Ich wünsche den Verwalter zu sprechen,“ gab Konrad kurz zur Antwort.

„Zu Befehl, der Verwalter des Gutes bin ich, und mein Name —“

„Zum Teufel, was frage ich nach Ihrem Namen, Herr —“ rief Konrad jetzt wütend. „Ich will meinen Verwalter Baumann sprechen und nicht Sie!“

„Verzeihung —“ stammelte der Mann jetzt unterwürfig. Die Sache fing an, unangenehm zu werden, und er wußte, daß er auf einen Beistand von den Arbeitern, die jetzt schadenstroh grinsten, nicht rechnen konnte. Er hatte sich wenig beliebt bei ihnen gemacht.

„Der Verwalter Baumann ist nicht mehr in Tworrau, Herr Graf, ich — bin schon lange an seiner Stelle hier.“

„Wie? Was?“ Graf Konrad glaubte, nicht recht gehört zu haben. „Baumann fort? Ohne meinen Willen und ohne mein Wissen? — Unmöglich!“

„Er ist jetzt Verwalter in Pawlowitz,“ hielt der andere für gut einzuwerfen.

„Verwalter in Pawlowitz?“ Konrad lachte laut und zornig auf, dann wandte er sich kurz an den kleinen, in untertänigster Haltung vor ihm stehenden Mann, gegen den er einen instinktiven Widerwillen empfand.

„Also denn — zu Ihnen! Was geht hier vor? Wer gab den Befehl, meine schönsten Bäume zu fällen?“

„Die gnädigste Gräfin, zu dienen.“

„Ach was, mir ist durchaus nicht damit gedient,“ fuhr er ihn an. „Weiter: zu welchem Zweck?“

Des Verwalters Gesicht wurde blaß.

„Ich weiß es — nicht, Herr Graf.“

Sekundenlang sah ihn Graf Konrad scharf ins Gesicht.

„Gut, Sie wissen nicht. Also hören Sie mich jetzt an: Ich mache den Befehl hiermit rückgängig. Kein weiterer Baum meines schönen Waldes soll zum Opfer fallen — es ist gerade genug an den beiden — Steckt eure Geräte ein,“ wandte er sich jetzt an die Arbeiter, „und geht nach Hause.“

„Herr Graf, das kann nicht sein!“ rief der Verwalter ganz außer sich vor Erregung. „Der Befehl der gnädigen Gebieterin muß befolgt werden!“

Stolz richtete Graf Konrad sich auf. Es lag eine unheimliche Ruhe in seiner Stimme. „Niemand ist hier der Herr und Gebieter als ich allein. Wie ich es befohlen habe, so geschieht es, und noch eins: — Von dieser Stunde an sind Sie — entlassen.“

Er machte bei diesen Worten Kehrt und ging fort, und der Verwalter taumelte erbleichend an einem Baum. Im nächsten Augenblick sah er sich jedoch. Wie konnte er sich von einem Verrückten so ins Bodshorn jagen lassen! Die Gräfin war doch noch da, die würde ihn schon nicht entlassen, denn sie brauchte ihn.

Von neuem Mut belebt, wandte er sich wutschnaubend an die Arbeiter, die mit unglaublicher Geschwindigkeit ihre Gerätschaften zusammengepackt hatten:

„Was fällt euch ein, ihr Kanakillen! — Sofort, macht an eure Arbeit und die Geräte wieder ausgepackt!“

In den Gesichtern der Bauern spiegelte sich eine verstockte Wut wider, aber nur einer war so beherzt, hervorzutreten; es war derselbe, der auch vorhin dem Grafen Rede und Antwort gestanden hatte.

Mit drohender Gebärde ging er auf den Verwalter zu:

„Sie haben uns gar nichts mehr zu sagen, Herr Keller, und — die Kanakillen wollen wir Ihnen noch anstreichen!“

„Unverschämter, wer sagt dir, daß ich nichts mehr zu sagen hätte?“

„Sie sind soeben entlassen worden!“

„Haha, von dem da?“ Eine verächtliche Handbewegung zeigte nach der Gegend, in der Graf Konrad verschwunden war. „Morgen sollt ihr entlassen werden, dafür will ich sorgen, sofern ihr nicht sofort an eure Arbeit geht!“

„Oho, das wollen wir sehen!“ Wie eine Mauer hatten ihn die Männer plötzlich umringt, so daß ihm der Angstschweiß von der Stirn perlte.

„Glauben Sie, wir lassen uns länger von so einem wie Sie schinden? — Glauben Sie, wir wüßten nicht, wohin das Geld zum größten Teil wandert — Sie Schuft? — Still — ein Wort nur, und wir prügeln Sie durch, daß Sie zeitlebens daran denken sollen. Verdient hätten Sie es so wie so für die verächtliche Handbewegung nach unserem gnädigen Herrn hin — gemeiner Hund — gemeine Kanakille! Halt — nicht gerührt! So — und nun, Kameraden“ — der kühne Sprecher wandte sich an die anderen — „nun nehmt eure Sachen und folgt mir. Es lebe Graf Konrad, unser Herr und Gebieter! Hurra!“

Zohlend und schreiend zogen die Arbeiter ab. Der Verwalter stand wie angewurzelt und versteinert und wagte nicht, sich zu rühren. Erst als die Kotte außer Seeweite war, ballte er die Faust nach ihnen. „Das sollt ihr mir hühen!“ Mit halblaut gemurmelten Flüchen setzte auch er jetzt seinen Weg fort. Er wußte, wohin er seine Schritte zu lenken hatte.

Jetzt trat Ilse mit den Kindern aus dem Versteck, bleich und zitternd. Sie hatte nicht gewagt, es früher zu verlassen, da man sie sonst bemerkt und aufgehalten hätte. Die Szene hatte sie über die Maßen erregt, und Lotti hatte sich angstvoll an ihren Arm geklammert. „Das war schrecklich, Fräulein Römer.“

„Ja, es wäre besser gewesen, wir hätten den anderen Weg gewählt, dann wären wir nicht Zeugen gewesen,“ erwiderte Ilse.

„Das war ja ein wahrer Tumult! Ich bin neugierig, was Mama zu diesem neuen Gewaltstreich Konrads sagen wird!“ warf Gerda ein.

„Konrad ist im Recht!“ erwiderte Lotti kühn und unvorsichtig, ohne den heimlichen Druck von Ilse Hand zu beachten.

„So, meinst du?“ lachte Gerda spöttisch. „Wenn Mama das hört, würde sie sich freuen.“

„Streitet nicht um Dinge, die ihr nicht versteht,“ schalt Ilse ärgerlich. „Kommt und vergeht die Szene; sie war unerquicklich genug!“

Schneller, als sie mit den Kindern, hatte der Verwalter Keller das Schloß erreicht und sich unverzüglich bei der Gräfin melden lassen.

(Fortsetzung folgt.)

der sich mit Stolz nennt Bürger dieser Stadt,
dem ist ihr Name schon und noch nicht
über die Stadt hinaus bekannt.
Wer diese Stadt nicht kennt
und nicht weiß, was es ist,
der ist ein Fremder.

Die Fremden, welche
in dem ersten Stadtteil
zu Hause sind, wissen
von dem Namen dieses Mannes
nichts.

Herr von Buz.

Humoreske von Wilhelm Erntel.

(Schluß.)

Herr von Buz setzte sich aber hin und schrieb in fliegender Hast zwei wutischnaubende Briefe. Fliegende Briefe bedürfen ja keiner Ueberlegung. Die Rut sprühte nur so Funken zwischen den Zeilen. Der eine Brief ging an den Hauswirt, der andere an Herrn Göderik, den Pferdehändler, den Herrn, der das fünfte Stockwerk gemietet hatte. In beiden Schreiben verbat er sich diesen „unerhörten Lärm, der neuerdings Tag und Nacht aus reiner Bosheit gegen ihn vollführt würde“.

Herr Göderik las, sagte: „Däh!“ und das Schreiben glitt in den Pferdemiß, er stand nämlich gerade in seinem Stall. Als er dann nach Hause kam, erzählte ihm die etwas füllige Ehelebte, Herr von Buz habe den ganzen Tag bei jeder Gelegenheit die Wände mit einem Hammer bearbeitet. Herr Göderik machte probeweise ein paar Schritte — sofort wirbelte unten Herr von Buz, der lauend dagestanden hatte, den Hammer an die Wand.

Herr Göderik sagte wieder: „Däh!“, aber ganz leise, damit es seine guterzogene Familie nicht hören konnte, setzte sich und schrieb einen Brief an den Hauswirt, in dem er sich in dürren Worten das grundlos hammerwütige Gebahren des Herrn von Buz verbat und auf die dadurch bedingte Schadhafthaltung der Wände besonders hinwies — man konnte oben deutlich hören wie die Kalkstückchen herunterpurzelten. Die züchtige Haushälterin war dauernd am Kehren.

Der Hauswirt schrieb an Herrn von Buz und machte ihn haftbar für jeden Schaden, den Wände und Tapeten seiner vor kurzem neu hergerichteten Wohnung erleiden sollten.

Herr von Buz raste eine Stunde lang, dann ging er aus, suchte seinen Rechtsanwalt Dr. Kiefebock auf, dessen bester Klient er war, und der außer den „Freundinnen“, der Einzige blieb, der ihm immer mit heiterem Angesicht entgegentrat. Dr. Kiefebock mußte die Unterlassungsklage gegen Göderik einreichen. Dann bestellte Herr von Buz Handwerker zur Ausbesserung der Wände und Tapeten und ließ in jedem Zimmer der Wand zwei Messingplatten einfügen. Inzwischen hatte Bumfiedelchen, die fromme Haushälterin, gehorlam einen niedlichen Packer zweispündiger Hammer heimgeschleppt. Jedes Zimmer bekam seinen Hammer.

Herr von Buz war gerüstet und von nun an den ganzen Tag auf dem Klomstand. Vernahm er hinfort das geringste Geräusch über sich, so knallte er mit dem Hammer an die Messingplatten, daß es sich anhörte, als fielen Fliegerbomben in die Stadt.

Nach zwei Tagen reichte aber auch Herr Göderik Unterlassungsklage ein. Acht Wochen später wurde Herr von Buz verurteilt, das ruhestörende Hämmern zu unterlassen. Herr Göderik wurde angewiesen, die Wohnung nur in leichten Hausarbeiten begeben zu lassen, wie das Ortsbrauch sei.

Herr von Buz fluchte. Herr Göderik schimpfte und sann auf Rache. Er ließ allerdings für sich und die Seinen leichte Hauschuhe anfertigen, diese kriegten aber auf seinen Wunsch vorn und hinten verlängerte leichtfedernde Sohlen. Wenn man darin aing, so klappte es ganz eigentümlich nach und wenn die Kinder hin- und herliefen, so klatschte es auf, wie wenn eine Herde Gänse davonwatschelt oder wie wenn Karnickel die Hinterläufe ausschlagen.

Herr von Buz raute die Haare, war dagegen aber machtlos. Dafür wies er seine Wirtschaftlerin an, den ganzen Tag das warme Wasser laufen zu lassen und entzog so den Göderikischen das Badewasser, denn in den Häusern mit Warmwasserheizung ist der Druck für das warme Wasser nicht so groß, daß auch das oberste Stockwerk richtig versorgt wird, wenn einer darunter Wasser abläßt.

Herr Göderik rief den Hauswirt an. Vergebens. Da kaufte er sich einen Gesapparat, und Herr von Buz hatte wieder das Nachsehen.

Herr von Buz aber kaufte für jedes Zimmer einen ganz besonders schenklich schnarrenden Wecker, spannte die Feder zum äußersten Enden Lungenkraft und ließ nach jeder Nacht halbstündlich von zwei bis fünf Uhr wecken. Selbstverständlich waren sämtliche Fenster weit geöffnet, und es schrillte hinaus in die Nacht wie die Alarmglocke der Feuerwehr. Die Göderikischen jahren hoch wie vom Pelikan gepiesackt, der Jüngste brüllte vor Angst —

er glaubte noch an den schwarzen Mann —, und Herr von Buz lauschte strahlenden Angesichts den wilden Drohworten des alten Pferdehändlers.

Es vergingen indessen nur acht Tage, da hatten sich die Göderikischen Nerven gefestigt wie ein Drahtverhau, und es riß sie selbst das gleichzeitige Gelärm zweier oder dreier Wecker über ihrem Schlafraum nicht aus den Armen des Mohnblumengottes.

Herr Göderik aber schaffte sich heimlich zwei Dadel an, sperrte sie in getrennte Zimmer, und jedesmal wenn die von Buz'schen Wecker loschnarnten, schickten die radawütigen Biester ein wildes Gekläff in die engelstille Nacht hinaus, von zwei bis fünf Uhr. Die ganze Nachbarschaft hatte bewegte Nächte. Das Haus empörte sich. Herr von Buz mußte das Wecken unterlassen. Die Dadel klafften nämlich weiter nach Gefallen.

Inzwischen war Frau Göderik nicht müßig geblieben und hatte nicht geruht, bis ihre sämtlichen Türen auf die trefflichste Weise quetschten und knarnten. Wenn nun oben jemand durch die Wohnung ging, gähnten die Türen wie eine Herde durstender Kühe.

Herr von Buz stand dafür allnächtlich um drei auf und ließ das Wasserklosett, das neben dem Schlafzimmer lag, röheln und pfeifen und wie eine Autohupe spielen. Die Göderik'sche Nachtruhe schien aufs äußerste gefährdet.

Da ließ Herr Göderik das Schlafzimmer verlegen, kaufte einen Flügel, stellte ihn in dem gewesenen Zimmer auf und verpflichtete ein Musiklehrerin. Die beiden Töchter lernten Klavier spielen. Der siebenjährige Toni wurde im Violinspiel unterrichtet, das Bubi stärkte seine Kraft an einer Mundharmonika, die Mutter sang. Herr Göderik blies die Flöte.

Herr von Buzens gute Stunden waren gezählt. Den ganzen Tag bis Schlag elf Uhr abends wurde gespielt und geübt. Es half ihm wenig, das Zimmer zum Schlafen zu wechseln. Herrn Göderik's Rache erreichte ihn immer wieder. Schließlich ließ er sich ein fliegendes Lager herrichten und besuchte des öfteren den in den letzten Jahren mißachteten Klub. Seinen gewiegten Klubbrüdern gelang es aber nur schwer ihre Enttäuschung über diese plötzliche Wiederaufnahme der Beziehungen gebührend zu verbergen.

Herrn von Buzens eingebilddete Leiden verwandelten sich so in wirkliche. Da er alle Menschen für nichtswürdig und boshaft hielt und dementsprechend gegen sie auftrat, mußten sie sich schließlich wider ihn auch boshaft gehalten. Wie man die Welt haben will, so zeigt sie sich uns.

Man mußte lügen, wollte man behaupten, Herr von Buz erfreute sich großer Beliebtheit in der übrigen Nachbarschaft. Er schien vielmehr ein bewunderswürdiges System ausgeklügelt zu haben, es mit jedermann unfehlbar zu verderben.

Zuerst waren das natürlich die Hausfrauen und Diensthöten. Das „boshafte“ Auskloppen der Teppiche und Möbel zu anderer Zeit, als wie in der Hausordnung vorgesehen, mußte auf sein Betreiben unterbleiben. Man erfuhr das natürlich sofort, und eine mächtige Koalition von Reinlichkeitsfanatikern schloß sich gegen ihn zusammen.

Herr von Buz hatte das weniger zu büßen als seine Küchenherde, die von nun an gemieden wurde, wie ein verworfenes Schaf, und deren sittliche Unansehnlichkeit man von nun an ernsthaft in Zweifel zog. Ja, man entdeckte sogar eine überraschende Menge ähnlicher Züge an ihr und ihrem Herrn und deutete Beziehungen an — — —! Als man Fräulein Bumfiedel dies Gerede hinterbrachte, schnellte sie entsetzt auf und seufzte im stillen: „Wenn es so wäre!“

Es dauerte aber nicht lange, da hatten auch die Kinder die allgemeine Mißstimmung gegen Herrn von Buz heraus. Von nun an blühte ihm überhaupt keine sichere Stunde mehr.

War er im Sommer auf dem Balkon etwas eingenickt, so rief eine der Göderikischen Rangen auf die Straße hinunter den Spielfameraden zu: „Buz schläft!“ Als bald brachte ein Steinchen an die Balkonbrüstung oder an das Fliegengitter, mit dem Herr von Buz wohlweislich den ganzen Balkon umspannen hatte lassen. Oder es klatschte beim Blumengießen eine Douche „versehentlich“ daneben und trommelte auf das Blech seiner Balkonbrüstung. Oder aber der kleinste Göderik blies ein Flötenlied, daß alle Mäuse entsetzt ins hinterste Gemäuer entflohen.

Oder aber wenn Herrn von Buz nach Hause kam, rottete sich hinter ihm ein Haufe Jungens zusammen und piff und johlte, daß es seine Nerven durchwinzelte, und wenn er mit drohend gehobenem Stoß auf sie zuging, stoben sie mit

prüchtbarem Geheul auseinander, und die Göderk'schen flohen ins Haus und jagten die im Treppentur verammelten, die jüngste von Buß'sche Untat beklagenden Dienstboten mit dem Ruf: „Buß kommt!“ sichernd hinter die Wohnungstüren. Wenn Herr von Buß dann treppauf leuchte, prustete es bald hier, bald da hinter der Tür. „Bosheit! Bosheit!“ murmelte er ingrimmig und schwang heftig aber vergeblich den Stock.

Wenn Herr von Buß Sonnenbäder nahm, wurden hohe Schuhschalen aufgestellt, nicht der winzigste Blick von oben, unten oder von der Seite konnte einen Schimmer seiner prächtigen Speckenden erhaschen. Aber alle Welt wußte es doch. Bald ging es los. „Buß nimmt Sonnenbad!“ krächzte eine Kinderstimme. Oben und unten füllten sich die Fenster, und von schräg links, dem einzigen Hause gegenüber, richteten sich sämtliche Ferngläser auf seinen Balkon. Von der Straße eröffnete die liebe Jugend die Feindseligkeit mit einem Steinhagel. Herr von Buß mußte in Kürze das Bad abbrechen und rückwärtige Stellungen beziehen.

Eines Tages hielten zwei große Möbelwagen vor dem Hause. Bald ging es wie ein Lauffeuer durch alle Stockwerke: „Buß zieht aus!“ Die Dienstmädchen riefen es einander zu, und die braven Gattinnen gaben die Nachricht durch den Fernsprecher an ihre hocherfreuten Eheherrn weiter. Die wißbegierige Jugend des Viertels versammelte sich vollzählig unten auf der Straße und begleitete jedes hinausbeförderte Möbelstück mit unerhört klugen Reden. Der ganze Straßenzug geriet in Aufregung und Taumel wie nach einer siegreichen Schlacht. Die Kleinsten lauschten gespannt der Weisheit der Älteren und stellten interessante Versuche in Mund und Nase an.

Gegen Mittag waren die Leute fertig mit Einladen. Als Letzter verließ Herr von Buß das Haus, das ihn so lange gepeinigt hatte. Als er aber aus der Haustür trat, da standen oben im fünften Stockwerk die davon schon längst verständigten Göderk'schen vollzählig auf dem Balkon versammelt, ein jedes mit einem Instrument bewaffnet und bliesen, sangen, pfliffen, fiedelten vom Hausvater in rasender Eile eingeübt:

„Nun zu guter Lecht
Geben wir dir jetzt
Auf die Wandrung das Geleit . . .“

Herrn von Buß, der heimlich an der Häuserwand entlang bis aus Rufnähe hatte schleichen wollen, wurde es gelb und grün vor Augen. Er winkte heftig ein gerade leer vorüberfahrendes Auto heran, sprang wie ein geölter Blitz hinein und fuhr davon. Ein brausendes Gelächter lief ihm nach.

Nachmittags um zwei fuhren die Möbelwagen fort, ein weites Stück von der Straßengrund begleitet. Alles atmete auf, und eine Woche lang stattete man sich Glückwunschbesuche ab. Nur die Jugend trauerte, Herr von Buß war ihr liebstes Wild gewesen.

Wenn aber hinfort ein Neuling kam und sich über Lärm beschwerte oder von Bosheit sprach, steckten die Erfahrenen, die Alteingesessenen die Köpfe zusammen und jagten:

„Achtung! Ein neuer Herr von Buß!“

Buntes Allerlei.

Die rückenlose Weste. Ein Amerikaner ist auf den ruhmreichen Einfall gekommen, eine rückenlose Weste zu erfinden. Dieser Wohlthäter der Menschheit heißt d' Hobes und hat für seine Erfindung in den Vereinigten Staaten und in Kanada ein Patent bekommen. Die Weste wird mit zwei Bändern über den Schultern und einem Band ums Kreuz getragen. Die ganze Menschheit atmet auf, nicht wahr?

Versteigerung von Kirchenplätzen. In Dorfkirchen herrscht meist die Sitte, daß die einzelnen Familien in der Kirche ihre bestimmten Plätze haben. Sie werden entweder zugeteilt, oder auch ausgelost. Auf kürzere oder längere Zeit oder auch für immer. Auf der Insel Föhr herrscht der seltsame Brauch, daß die Kirchenplätze meistbietend versteigert werden. Jedes Jahr um die Weihnachtszeit findet in der Kirche das „Stebengriepen“ statt. Daran schließt sich dann in einem nahen Gasthof ein lustiges Tanzvergnügen an. Man ist der Auffassung, daß diese sonderbare Sitte an eine heidnische Ueberlieferung anknüpft.

Die Verliebten im Stadtpark von Chicago. Der Leiter der städtischen Parkanlagen von Chicago hat sich eine ungeahnte plötzliche Volkstümlichkeit erworben. Und das kam so: Bisher war es üblich, daß auf keiner Bank der städtischen Anlagen in Chicago Raum für ein glücklich liebend Paar war. Wehe dem Jüngling und dem Mädchen, so sich in trauter Umarmung oder gar Lippe an Lippe von einem Polizeimann überraschen ließen. Da half nicht Heulen noch Zähneklappern. Erbarmungslos und unter dem Spotte der zumeist rasch herbeieilenden Gaffer wurde das Pärchen zur Wache geführt, und dort wurde nach hochnotpeinlichem Verhör der männliche Teil in eine manchmal beinahe uner-schwingliche Geldstrafe wegen Uebertretung der allgemeiner Sittengesetze, Erregung öffentlichen Aergernisses und groben Unfugs genommen. Herr Emil Jonsjon aber, der neue Aufsichtsherr in den öffentlichen Anlagen und von nun an der Schutzpatron aller Liebenden, ist im Gegensatz zu dem bisherigen Brauche der Meinung, es sei besser, den jungen Pärchen die Erlaubnis zu geben, sich in Gottes freier Natur und in einer schönen Umgebung zu ergehen, die an sich schon den erwünschten Rahmen für romantische Träume bildet. Und was eignet sich mehr für Träume der Romantiker als eine Bank unter den schönen Bäumen des Parks und unter dem sternklaren Himmel darüber? — Und darum vergöttert die Jugend jetzt Herrn Jonsjon!

Was der Arzt sagt.

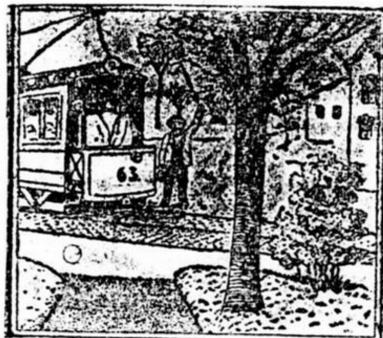
Geh gerade! Ein Dozent der Universität Boston ver-spricht jetzt die keineswegs neue Entdeckung, daß die wichtigste Aufgabe des Menschen ist, gerade zu gehen. Wer gesund sein will, muß gerade gehen. Wer seinen Verstand ent-wickeln will, der hat die gleiche Pflicht, sein Rückgrat auf-recht zu erhalten. Wer den Anspruch darauf macht, in die-sem Leben glücklich zu sein, muß ebenfalls in erster Linie darauf bedacht sein, gerade zu gehen. Dr. G. C. Emerson, der Entdecker des Geradegehensystems, ist der Leiter des Instituts für körperliche Erziehung in der erwähnten Uni-versität. Er lehrt seinen Schülern, daß sie nie ihr Gehirn zu wirklicher Leistungsfähigkeit entwickeln werden, wenn sie nicht zuerst gerade gehen. Einige von Emersons Lebens-regeln lauten: „Sei klug und geh gerade.“ Sei erfolgreich im Leben und geh gerade. Dr. Emerson ist der Ansicht, daß schlechte Haltung die Wurzel alles Übels sei. Wenn jemand Unglück im Leben hat, kommt es daher, daß er nicht gerade geht. Wenn jemand sich gut hält, so zeigt er dadurch, daß er ein aufrechter und unabhängiger Mensch ist. Dieser Ein-druck begünstigt das Urteil, das andere über ihn fällen und erleichtert ihm das Fortkommen. Also, lieber Leser, geh gerade!

Rätsel-Gäse.

Rätsel.

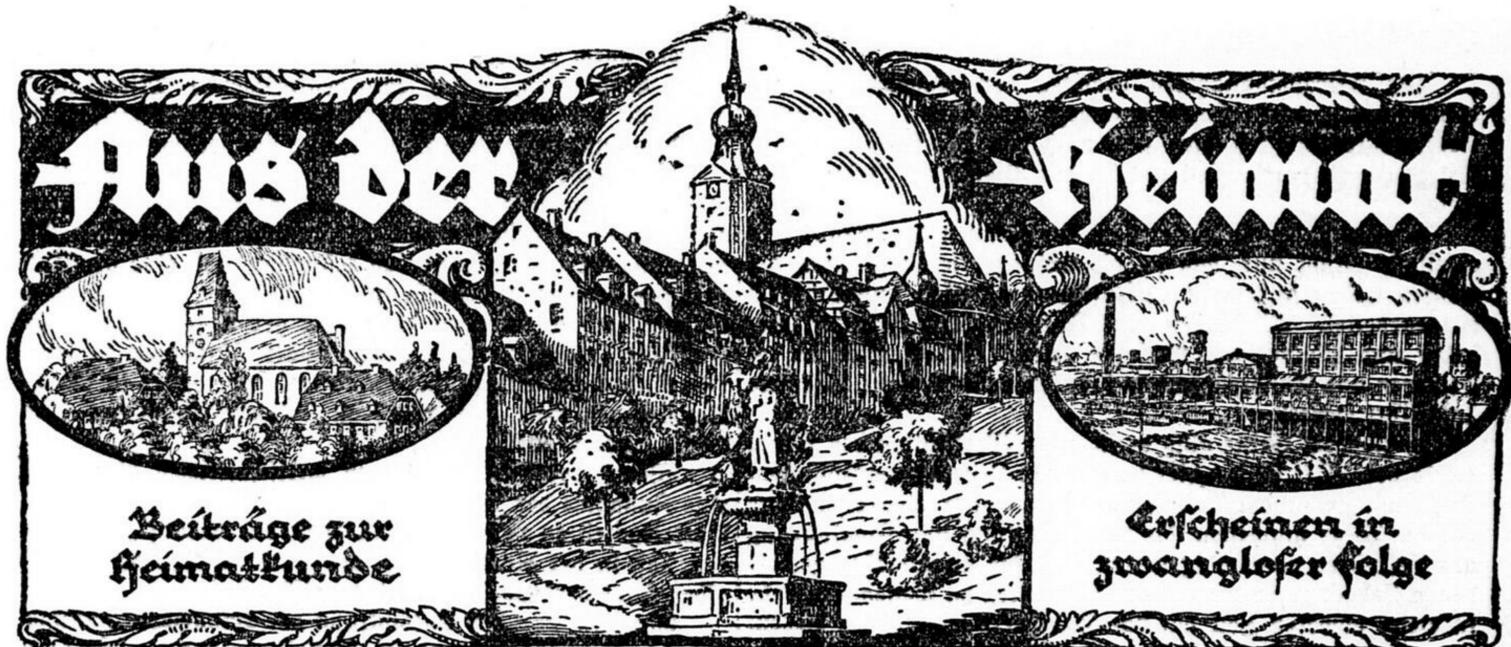
Diß schirmt mein dichtes Dach zur Sommerzeit,
Auch hab' ich oft als Dichter Diß erfreut.
Im schönen Wien am kunstgeweihten Ort
War echter Kunst ich stets ein treuer Hort.
Ein Zeichen seh' mir vor, und Du hast das gefunden
Was Licht und Trost Dir gibt in allen Lebensstunden.

Begierbild.



„Wo ist der Schwiegervater?“

Auflösung aus letzter Nummer.
Rätsel Teig — Teich.



Beilage zum Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

		Nummer 6	Juni 1927	2. Jahrgang		
--	--	----------	-----------	-------------	--	--

Das Hohenstein-Ernstthaler Handwerks- und Innungswesen

Von B. F.

Unsere Stadt hat seit ihrem Bestehen immer einen rüh- gen Handwerkerstand aufzuweisen gehabt, der mit regem In- teresse an den Geschicken der Stadt und ihrer Einwohnerschaft teilgenommen hat. Die Schaffung neuer Handwerkerge- setze, die eine Neuorganisation des Innungswesens, den kleinen Befähigungsnachweis, sowie geregelte Verhältnisse für das Meister-, Gesellen- und Lehrlingswesen brachten, gaben dem Handwerk neue Wege für seine Entwicklung. Mit Inkraft- treten dieser Reichsgesetze (1881) trat neues Leben ein und die vorsichtig geleiteten Innungen unserer Stadt übernahmen die neueingeführte Innungsform, die Zwangs-Innung (seit 1886) und konnten sich dadurch ihre bestehenden Einrichtungen, Fachschulen, Fachklassen usw. erhalten. Von den alten Innun- gen löste sich die der Strumpfwirker (gegründet 1739) auf. Die Schuhmacher-Innung besteht seit 1537, ihr folgten bald darauf die übrigen großen Handwerke: Weber (1538), Bäcker (1604), Fleischer (1639), Tischler, Schlosser und Glaser (1649), Buch- binder, Bezirk Glauchau (1753, seit 1900 Zwangsinnung), Schneider (1774), Dachdecker, Bezirk Glauchau (1855, seit 1922 Zwangsinnung), Maler und Lackierer (1924), Frieseure und Perückenmacher (1926). Das Gründungsjahr der „Wagner“- Zunft ist nicht genau festzustellen. Aus einer Urkunde, die Herr Stellmachermeister August Dietrich, hier, besitzt, geht hervor, daß seine Stellmacherei (neuer Name für Wagnerei), im Oktober 1807 gegründet worden ist. Andere wichtige Innungen unserer Stadt haben sich im Laufe der Zeit auf- gelöst, sind wieder neu gegründet worden oder haben sich mit verwandten Berufen vereinigt. So ist die Schneiderinnung viel älter als angenommen wird. Innungsartikel der Bött- cher, Töpfer, Sattler und Tapezierer, der Hutmacher, der Schönfärber wurden bei der hiesigen Stadtbehörde wiederholt eingereicht. Es ist jedoch nicht festzustellen, wieviele Jahre diese oder jene Innung bestand, da die früheren Akten nicht mehr vorhanden sind. Die Aufzeichnungen der Fuß- und Nagelschmiede, Wagner und Gestellmacher vom Jahre 1620 sollen beim Brande des Rathauses 1674 mit vernichtet worden sein. Daß die Sattler und Riemer in unserer Stadt schon Jahrhunderte ansässig sind und ihr Handwerk ausüben, be- weist u. a. das 100jährige Bestehen der Sattlerei Klin- ficht, Centralstraße.

Mit eiserner Strenge hielt das Handwerk darauf, daß, wer Meister werden wollte, die weite Welt gesehen haben und gewandert sein mußte.

Ein Gewerbe, das im 18. Jahrhundert aufzublühen be-

gann, ist das der Fä r b e r. Von diesem hören wir, daß der Schön- und Schwarzfärber August Heinrich Dietrich in Hohen- stein im Jahre 1764 vom Grafen zu Glauchau die Konzession „zur Erbauung einer neuen Kunst-, Schön- und Schwarzfarbe im Städtchen Hohenstein“ erlangte. Bis zum Jahre 1895 war die Wechslerische Färberei an der Dresdner und Breiten Straße einer der ältesten Zeugen der gemischten Gewerbe, heute sind es noch die Bedertische und Scheibnerische Färberei, die sich mit dem Färben von rohen Garnen, Woll- und Baum- wollwaren beschäftigen. Der durch die Weberei erforderliche Bedarf an Garnen hatte zur Folge, daß auch zwei Spinn- reien hier errichtet wurden: die Stockische (1817) im ehe- maligen Hechtischen Hause an der Dresdner Straße und die Sewaldische (1827) in der früheren Liebertknechtischen Fabrik am Bahnhof. Die Stockische ist 1879, die Sewaldische Spinnerei im Jahre 1881 eingegangen.

Im Jahre 1905 wurde der Innungsausschuß ins Leben gerufen, dem sofort alle damals bestehenden Innungen beitraten. Seit dieser Zeit hat das Hohenstein-Ernstthaler Handwerk an allen Veranstaltungen, die das Handwerk an- gehen oder seine Interessen berührten, lebhaften Anteil ge- nommen. Es hat seine Vertreter in alle gewerbliche Ange- legenheiten regelnden Körperschaften sowie in die städtischen Kollegien entsandt, hat bei allen Wahlen für wirtschaftliche Vertretungen immer geschlossen seine Interessen wahrge- nommen.

Das Handwerk hat aber auch immer Sorge getragen, einen guten Nachwuchs auszubilden. Aus der im Jahre 1841 vom Gewerbeverein Hohenstein ins Leben gerufenen Handwerker-(Sonntags-)Schule ging eine städtische Gewerbe- schule hervor, die sich in eine Handels-, Web- und Wirkabtei- lung und in eine Abteilung für zeichnende Gewerbe gliederte. Die bestehenden Webschulen von Hohenstein und Ernstthal wurden 1898 zu einer vereinigt, das bedingte die Einverlei- bung Ernstthals zu Hohenstein. Mehrere Ausstellungen von Gesellenstücken, Lehrlingsarbeiten und gewerblichem Schul- weien gaben Zeugnis von der geleisteten Arbeit. Ein großer Mangel zeigte sich mit der Zeit in den räumlichen Verhält- nissen. Weder das ehemalige Waisenhaus, noch das Schulhaus und Stadthaus genügten, um die vielen Maschinen aufstellen zu können, die zum praktischen Unterricht benötigt werden. Diesem Uebelstand ist nun abgeholfen worden durch den An- kauf der Wächtlerischen Fabrik, in welcher nach erfolgtem Um- bau die Textilfachschule und Gewerbeschule geeignete Räume

braunrote Flecke, die sich auf ihren flecartigen Blättern zeigen. Die Bauern unserer Heimat düngen vielfach ihre Kartoffelfelder mit Abfällen aus Wollkammereien. Dadurch wird der Boden mit Stickstoff angereichert und infolgedessen trefflich für den Kartoffelanbau geeignet. In dem Wollstaube sitzen nun die Samen unserer Luzerne. So ist sie bei uns einheimisch geworden. Sie hätte längst die weiteste Verbreitung gefunden. Leider ist sie außerordentlich wärmebedürftig und kommt deshalb nur in heißen Sommern zur Reife. Ihre Heimat liegt ja in den Mittelmeerländern und in Nordafrika. Herr Müller hat aber trotzdem diese interessante Pflanze jedes beobachten können. Wir können sie also getrost als einen Jahr in den verschiedensten Orten um Hohenstein-Ernstthal neuen Bürger unserer heimischen Flora ansehen.

Im Juni 1926 wanderte Herr Müller durch Delsnig i. E. An einem Zaune sah er eine Anzahl Franzosenkräuter stehen. „Seid Ihr nun auch endlich zu uns gekommen?“ rief er freudig überrascht aus. Das Franzosenkraut (*Galinsoga parviflora*) ist nämlich im Elbtale, vor allem in der Umgegend von Dresden eines der häufigsten Unkräuter seit einigen Jahren geworden, auch in verschiedenen Orten des Erzgebirges kommt es schon vor, in der Hohenstein-Ernstthaler Umgegend war es bisher aber noch nicht aufgefunden worden. Es ähnelt einer Kamille, hat aber große, ungeteilte Blätter. Da es außerordentlich zäh und lebenskräftig ist und dabei sich sehr stark ausbreitet, wird es wohl bald bei uns zu einer der gewöhnlichsten Erscheinung der Pflanzenwelt werden. Seine Heimat ist Peru. Es könnte noch eine Anzahl anderer Pflanzen aufgeführt werden, die sich in unserer Heimat angesiedelt haben, seit Herr Müller die Flora aufmerksam beobachtet. Es sei hier nur noch an das sparrige Leimkraut (*Silene dichotoma*), an die schöne Stränze (*Astrantia major*) und die Pfeilkresse (*Lepidium draba*) erinnert. Es herrscht eben auch in der Flora eines engbegrenzten Gebietes wie überall in der Welt ein ewiges Kommen, leider auch ein ewiges Gehen. Viele Pflanzen der Heimat, meist die schönsten und seltensten Blumen, finden infolge des Hochbetriebes in der Bodenbearbeitung, durch Anlage von Steinbrüchen und allerlei andere Ursachen ihren Untergang, in den meisten Fällen aber wohl durch das rücksichtslose Gebaren der Menschen. Herr Müller könnte hierüber manches Klagelied anstimmen.

Jedes Jahr feierte Herr Müller das Erwachen des Frühlings auf der breiten Talau in Hermsdorf. Überall nickten ihm hier die wunderschönen Blüten des Himmelschlüssel entgegen. Aus den nahen Gebüsch leuchteten die roten und blauen Blütensterne des Lungenkrautes.

Primula veris,
Blume des Frühlings,
sei mir gegrüßet!

Jauchzte er wohl dann aus übervollem, dankbaren Herzen. Weibestunden waren es stets, die er auf den Hermsdorfer Wiesen erlebte. 's ist anders worden in dieser neuen Zeit. Die traute Primula veris ist fast ganz verschwunden, das Lungenkraut mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Kahl, ohne Frühlingskühn sind Wiesen und Gebüsch. „Naturfreunde“ haben durch Herausreißen und Ausgraben dieser schönen Frühlingsboten jährlich nach ihrer Art den Lenz gefeiert. Durch sie ist die Natur verödet.

Den größten Schmerz erlebte aber Herr Müller im Jahre 1925 im Stegenwalde bei Lugau. Hier kannte er einen Standort der herrlichen Glockenheide (*Erica tetralix*). Diese Pflanze ist im Norden Sachsens, namentlich bei Großenhain, keine Seltenheit, im gesamten, sächsischen Erzgebirge gibt es aber nur eine einzige Stelle, wo sie vorkommt, das ist eben der Stegenwald. Vier größere Büsche standen hier, die trefflich gediehen, und die jedes Jahr eine Fülle ihrer roten Blütenglocken ansetzten. Jedes Jahr im Spätsommer pilgerte Herr Müller in den Stegenwald und erfreute sich an der Pracht seiner Heide. 1925 war sie verschwunden, vier Löcher im Erdboden verrieten nur den Ort, an dem sie einst geprangt hatte. Jemand ein „Naturfreund“ hatte sie ausgegraben und mit fortgenommen. Herrn Müller traten vor Wut über diesen Frevel die Tränen in die Augen. Ein Naturdenkmal ersten Ranges, eine der prächtigsten Zierden unsrer Heimat war für immer vernichtet worden. Auf ähnliche Weise findet eine der schönsten Blumen nach der anderen durch rücksichtslose Menschen ihren Untergang. Wo sind die vielen Maiblümchen hin, die noch vor wenigen Jahren unsere Feldhölzer zierten? Wo sind

die roten Glocken der Bachnelkenwurz, die zierlichen Knabenkräuter? Alles, alles ist Naturplünderern zum Opfer gefallen. Wie lange wird es dauern, dann gehört auch die seltenste Pflanze unserer engeren Heimat — der Serpentinsteinfarn (*Asplenium adulterinum*) — der Vergangenheit an. Das zierliche Farnkraut hat nur zwei Standorte in Sachsen, bei Zöblitz und am Riesernberg bei Hohenstein-Ernstthal. Herr Müller hat sich immer liebevoll dieser großen Seltenheit angenommen. In den letzten Jahren konnte er nur noch 12 Stück an zwei verschiedenen Stellen beobachten. Früher gab es den Farn noch ziemlich häufig im Pechgraben. Schüler höherer Schulen, die gern eine Seltenheit in ihrem Herbarium besitzen mochten, haben ihm aber so nachgestellt, daß er bald ganz verschwunden sein wird.

So verarmt die Natur immer mehr und mehr durch die Unvernunft der Menschheit. Es ist ja sehr erfreulich, daß sich auch neue Ankömmlinge von Zeit zu Zeit einstellen. Es handelt sich aber doch hier meist um unansehnliche Unkräuter. Sie können die schöne Flora, die uns genommen wird, durchaus nicht ersetzen. Klagen helfen hier nicht viel. Jeder Naturfreund müßte sich unbedingt zur Pflicht machen, seinen Mitmenschen immer und immer wieder zum Bewußtsein zu bringen, daß es sich bei jeder schönen Pflanze, die unsere Heimat ziert, um ein Heiligtum handelt, das unangetastet bleiben muß. Wird diese Erkenntnis erst Allgemeingut, dann werden wir das, was von den lieblichen Kindern unserer Flora noch vorhanden ist, erhalten können. Aber nur dann. Gesetze der Regierung über Naturschutz, mögen sie noch so gut gemeint sein, sind völlig zwecklos. Sie werden doch nicht befolgt.

Heimatkunde und Volksbildung

Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß eine tiefgründige und wirklich wertvolle Volksbildung von der Heimat ausgehen muß. Eigentlich hätte von vornherein nichts länger gelegen, als diesen in der schulmäßigen Bildungsarbeit längst anerkannten Grundsatz einfach auf die freie Volksbildungsarbeit zu übertragen. Aber das ist jetzt, nachdem uns die Erfahrung die Erkenntnis gebracht, leicht gesagt. Die Erfahrung, daß eine Volksbildung, die keinen Unterschied macht zwischen den Bewohnern von Dorf und Stadt, von Ebene und Gebirge, von Nord und Süd, kurzum, die keinen heimatlichen Charakter trägt, immer nur äußerlicher Firnis bleibt. Wie man in der Schule vom Zunächstliegenden zum Entfernten geht, so muß man auch bei der freien Bildungsarbeit immer in der Heimat anfangen und wieder und wieder zu ihr zurückkehren, wenn man die einfachen Leute des Volkes, denen die sonst und seither üblichen Wege der Bildung verschlossen bleiben, auf ein höheres geistiges und Geschmacksniveau heben will. Und ein anderes kommt hinzu. Unsere Zeit entwurzelt gar zu leicht den Menschen. „Heimat, liebe Heimat!“ Das können die Menschen von heute so oft nicht mehr von Herzen aussprechen, sie belächeln es, wenn sie es von anderen hören. Das ist sehr schlimm. Wieviel geht dem Menschen an Gefühlswerten verloren, wie haltlos steht er im Leben da, wenn er keine Heimat hat oder sie nicht kennt und liebt. Und — das ist ein dritter Punkt — wie gleichgültig wird ein solcher Mensch gegen seine Heimat, gegen ihre Verunstaltung, gegen ihre Verödung. Was ist ihm überhaupt Natur? Was weiß er von ihren Schönheiten? Wie viele vegetieren nur in den Steinhäufen der großen Städte und wissen es nicht und meinen zu leben. Und die andern draußen auf dem Lande, wie oft beneiden sie die Städter darum. Nach vielen Seiten, so sehen wir, muß es von segensreicher Wirkung sein, wenn wir unser Volk wieder besser lehren, seine Heimat zu kennen und zu lieben. Denn wer seine Heimat liebt, muß sie auch verstehen wollen, sagt Jakob Grimm. Und umgekehrt ist's auch wahr: wer sie verstehen lernt, liebt sie von selbst. Solch ein erneuertes Heimatgefühl würde uns bringen: den rechten Boden für eine rechte Volksbildung, mitten in unserer unruhigen Zeit einen festen Halt im Leben des einzelnen, Verständnis und damit Schutz unserer heimatlichen Kunst und Natur. Beide bedürfen dieses Schutzes heutzutage dringend.

*
Heimatstätte, da sich einte,
Was mir Lieb' und Freundschaft gab,

Treue Stätte, wo ich weinte
An dem ersten offenen Grab!
Erste Freuden, erste Schmerzen,
Die bewegt des Kindes Brust:
Tiefer wurzeln sie im Herzen
Als des Mannes Weh und Lust!
Heimat, Heimat, süßes Träumen,
Heimat, Heimat, liebstes Glück,
Ja, nach deinen trauten Räumen
Zieht es mächtig mich zurück.

Paul Möbius

*
Fremd in der Heimat

In der Heimat war ich wieder,
Alles hab' ich mir befeh'n,
Als ein Fremder auf und nieder
Mußt' ich in den Straßen geh'n.

Nur im Friedhof fern alleine
Hab' ich manchen Freund erkannt,
Und bei einem Leichensteine
Fühlt' ich eine leise Hand.

Martin Greif

*
Heimat

Wenn in flammenden Gluten
Himmel und Welt verschwimmt,
Wenn der Abend die Erde
Sanft in die Arme nimmt,
Wenn das Blümlein sich müde
Nieder zum Schlummer beugt
Und im Walde der Vöglein
Muntres Gezwitzcher schweigt,
Steh' ich gar manchmal im Golde,
Sinne und bete für mich:
Heimat, du wunderholde,
Heimat, wie lieb' ich dich!

Eugenie Kindler

*
Der unruhigste Vagabund sehnt sich
zulezt wieder nach seinem Vaterland, und
findet in seiner Hütte, an der Brust seiner
Gattin, in dem Kreise seiner Kinder, in den
Geschäften zu ihrer Erhaltung die Wonne,
die er in der weiten Welt vergebens suchte.

Goethe

*
Die Freuden, die in der Heimat wohnen,
Die suchst du vergebens in fernen Zonen.

Mahlmann

—————
Sprüche

Die Natur ist keine Vorratskammer, keine Studierstube
und kein Betischemel, sondern unser aller gemeinsame Heimat,
in der ein Fremdling zu sein, jedermann Schande und Schaden
bringt.

Rosmäppler

*
Wir erweisen unseren Vorfahren eine schickliche, vernünftige,
männliche Ehrfurcht nicht durch ein abergläubisches Festhalten
an dem, was sie unter anderen Umständen taten, sondern
dadurch, daß wir tun, was sie in unserer Lage getan
haben würden.

Macaulay.

*
An unsrer Väter Taten
Mit Liebe sich erbau'n,
Fortpflanzen ihre Saaten,
Dem alten Grund vertrau'n;
In solchem Angedenken
Des Landes Heil erneu'n;
Um unsre Schmach sich kränken,
Sich unsrer Ehre freu'n;
Sein eig'nes Ich vergessen
In Aller Lust und Schmerz:
Das nennt man, wohlvermessen:
Für unser Volk ein Herz.

Uhland

Wer sich mit Stolz nennt Bürger dieser Stadt,
Dem gilt ihr Name schon zur Zier und Würde.
Wer dieser Stadt sein Glück zu danken hat,
Der trage gern zum Dank auch ihre Bürde.

*
Dem Wandersmann gehört die Welt
In allen ihren Weiten,
Weil er kann über Tal und Feld
So wohlgenut hinschreiten.

Rückert

*
Im Rom, Athen und bei den Lappen,
Da spä'h'n wir jeden Winkel aus,
Dieweil wir wie die Blinden tappen
Umher im eignen Vaterhaus.

Simrod

*
Wen sehnsüchtiger Drang nach Wandern der Ferne hin-
austrieb,
Lernt in der Fremde — wie bald — innigstes Heimat-
gefühl.

Weibel

—————
Grabstein-Inschriften

Reiz zu der bessern Welt erhebt sich seine Seele
und erndtet ewig dort des Himmels Freuden ein.
Das Kleid der Sterblichkeit verschließt diese Höhle,
doch sein Gedächtniß wird bey uns ein Segen seyn.

*
H o h e n s t e i n - E r n s t t h a l, alter Trinitatis-
friedhof. Grabstein des Zeug-, Lein- und Wol-
lenwebers Johann Georg Wolf in Ernstthal, ge-
storben 29. Juni 1799.

*
Hier ruht ein alter Kriegsgenosß;
der Feind gewaltig nach ihm schoß!
Viel Hunger, Roth und Kält' er litt;
denn er war einst in Polen mit.
Er zog auch mit nach Oestreich aus
und tauschte friedlich dann zu Haus
nach langem Kriegeszug
das Schwert noch mit dem Pflug.
Nach viel Arbeit fast Tag und Nacht
ward er nun hier zur Ruh' gebracht,
und dankbar segen auf sein Gebein
sein' Frau und Kinder den Leichenstein.

*
L u g a u. Grabstein des Gutsbesizers Johann Gottlieb
Schrap, gestorben 1858.

*
Mein Wanderer, stehe still! hier liegt der Ueberrest
Von Einem lieben Weib, das selbst am Engellfest
Durch Engell abgeholt und in den Engell Orden
Nebst Ihren Kindern ist den Engelln gleich geworden.

*
K a u f u n g e n. Grabstein von Johanne Sophie
Lyngaeus geb. Freiburger, gestorben 29. Sep-
tember 1733.

*
Hier ruhet vnder diesen Stein
Des Jägermeisters Döchterlein
Katharina Chriispina genandt,
Jesu Christo alzeit wolbekant.
Her Jesu Dir leb ich, Dir sterb ich
Dein bin ich tott vndt lebendich.

*
K a b e n s t e i n. Grabstein der Katharina Chriispina
von Karlowitz, gestorben 3. April 1621.

*
Vergänglichkeit, wer kann dich ohne Schauer denken,
Du bist das Grab, worein man alles sieht versenken.
Mit unumschränkter Macht reißt uns der Strom der Zeit
Ins grenzenlose Meer der langen Ewigkeit.

*
H o h e n s t e i n - E r n s t t h a l, alter Trinitatis-
friedhof. Grabstein des Bäckermeisters Salomon
Friedrich Lohje in Ernstthal, gestorben am 30
Juli 1790.